

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Joh. Melch. Goezens, Past. der Hauptkirche zu S.
Catharinen, und E. Hochehrw. Ministerii in Hamburg,
Seniors Vertheidigung des Götlichen, bey der
Erscheinung der Weisen aus Morgenlande, vor dem ...**

Goeze, Johann Melchior

Magdeburg, 1764

VD18 10168311

urn:nbn:de:gbv:45:1-17899

Theol. III

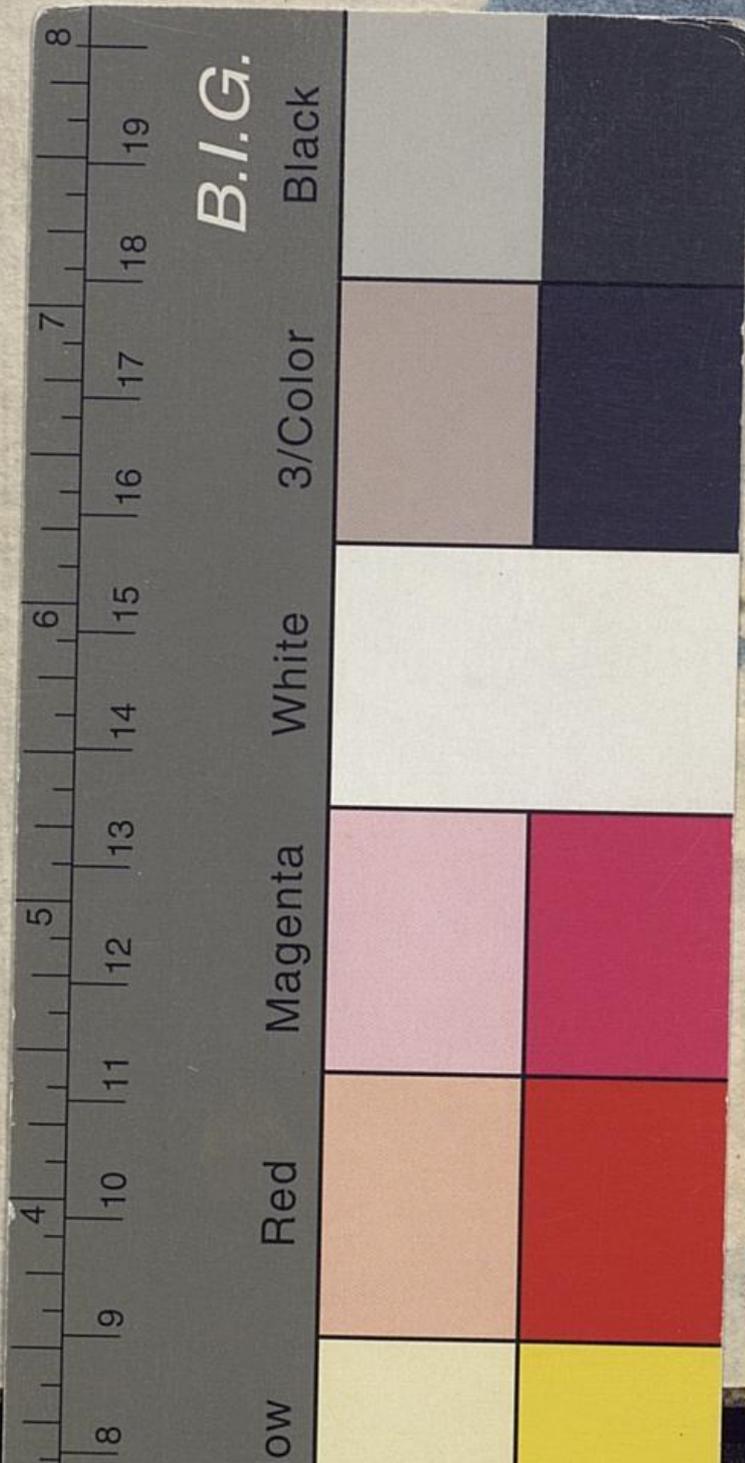
D b

328



U 2309.

Thes III De
328



Joh. Melchior Goezens,
Past. der Hauptkirche zu S. Catharinen, und
E. Hochehrw. Ministerii in Hamburg,
Seniors,

Vertheidigung
des Götlichen,

bey der
Erscheinung der Weisen aus
Morgenlande,

vor dem
neugebornen Jesu,

gegen einen
in den
Sannöverischen Beyträgen zum
Nutzen und Vergnügen

im Jahre 1762, Num. 2, 3.

darauf
gerichteten Angrif.



Magdeburg und Leipzig,
im Verlag der Seidel- und Scheidhauerschen
Buchhandlung. 1764.

Top. Bibliothek

aus dem Besitz der
Landesbibliothek Oldenburg
in Oldenburg

Erwerbungs

des

1872

aus dem Besitz der
Landesbibliothek Oldenburg

EX BIBLIOTHECA
OLDENBURGENSI

1872

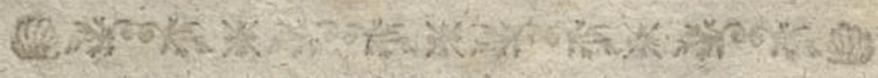
1872

aus dem Besitz der
Landesbibliothek Oldenburg

im Jahr 1872

1872

Erwerbungs



Erwerbungs

aus dem Besitz der
Landesbibliothek Oldenburg
im Jahr 1872





Da die im vorigen Jahre, von mir an das Licht gestellte Vertheidigung der Wahrheit: Daß der Erlöser die Tochter des Jairus, nicht aus einer Ohnmacht, sondern wahrhaftig vom Tode erwecket habe, welche sowohl in der Vorrede des X. Theils der von mir herausgegebenen Sammlung auserlesener Canzelreden, als auch, als ein besonderer kleiner Traktat, erschienen ist, eine sehr gütige Aufnahme gefunden hat, und von Liebhabern und Verehrern des göttlichen Wortes, mit Beyfall und Ueberzeugung gelesen worden ist; so hat mich solches

ches um so viel mehr aufgemuntert, die damals gegebene Zusage, einen anderweitigen, in den hannöversischen Beyträgen befindlichen, und sehr anstößigen Aufsatz, auf gleiche Art zu prüfen, und diese Prüfung auf eine ähnliche Weise an das Licht zu stellen. Diese Arbeit ist noch etwas weitläufiger geraten, als jene: es ist mir aber unmöglich gewesen, solche kürzer zu fassen, da ich nicht gern einen, von dem Verfasser angeführten Scheingrund, unberüret und ungeprüft lassen wollen, und da ich diese Gelegenheit sehr bequem fand, diesen wichtigen Gegenstand, eines so merkwürdigen Theils der evangelischen Geschichte, über welchen bisher so viel gestritten worden, so weit meine Einsicht und Ueberzeugung reichten, in das möglichste Licht zu setzen. Die verschiedenen Beylagen vergrößern denselben gleichfalls nicht wenig; allein ich schmeichle mir zum Voraus, daß keiner der Freunde dieser Sammlung, solche für unnütz und verwerflich erklären, und über die Beyfügung derselben gegen mich zürnen werde. Ich bekenne zugleich, daß diese Widerlegung etwas schärfer geraten sey, als die vorhergehende; ich glaube aber auch, daß aufrichtige Verehrer der heil. Schrift,

Schrift,



Schrift, wenn sie bemerken werden, wie weit der Verfasser des Aufsatzes, eine ungegründete Kühnheit, in Verdrehung dieses Theils der götlichen Offenbarung, getrieben habe, wie diktatorisch seine Urtheile über die Ausleger, und wie elend die Gründe sind, auf welche er seine vermeinte neue Erklärung bauet, wenn sie erwägen werden, was für unglückliche und verderbliche Folgen ein solcher eyegetischer Muthwille, nach sich ziehet, wenn ihm nicht mit Nachdruck gesteuert wird, den, von mir in der Beantwortung seiner Träume und Angriffe bewiesenen Ernst, so wenig für unbillig und übertrieben erklären können, daß sie vielmehr solchen bey verschiedenen Stellen, noch mehr geschärft zu sehen, wünschen werden. Wir leben ohnedem in den unglücklichen Zeiten, in welchen die Frechheit der Religionspötter so weit gehet, als sie gehen kan: und was kan ihnen zu ihrem Zwecke gewünschter seyn, als wenn sie sehen, daß man von Seiten derer, welche sich noch zur Religion bekennen, anfänget, die Schrift so zu mishandeln, als solches in diesen Blättern geschehen ist, und bey der Erklärung der wichtigsten Stellen derselben, weniger Ehrerbietung, und



mehr Berwegenheit beweiset, als man bey
 einem Profanscribenten, welcher schon ei-
 nen großen Beyfal der Kenner der Wissen-
 schaften erhalten hat, öffentlich anzuwen-
 den wagen würde. Und wie groß muß
 das Aergernis seyn, das bey schwachen und
 unbestimmten Gemütern entstehet, wenn
 sie in solchen Wochenblättern, deren Haupt-
 zweck etwas ganz anders ist, als die ver-
 meinten Irthümer der Kirche und der bis-
 herigen Cregeten in Absicht auf den rech-
 ten Verstand der heil. Schrift zu entdeck n,
 solche Aufsätze lesen, in welchen wichtige
 Stellen des götlichen Wortes, auf diese
 Art gemishandelt, und ihre bisherige Ein-
 sichten verdunkelt, und die Vorträge ihrer
 Lehrer, ihnen überhaupt verdächtig ge-
 macht werden. Werden sie nicht, wenn
 sie sich von den elenden Scheingründen ei-
 ner solchen Abhandlung blenden lassen, und
 dem Verfaßer, ohne Prüfung, wozu ohne-
 dem die wenigsten von dem großen Haufen
 aufgeleget sind, ihren Beyfal gönnen, eine
 Predigt, in welcher eine solche Geschichte
 auf eine ganz andere Art abgehandelt wird,
 mit Spot und Berachtung anhören, und
 sich an den Wahrheiten ärgern, welche ihre
 Selen erbauen sollen? Gewis der Schade,
welcher

welcher durch solche unzeitige und unreife
Aufsätze angerichtet wird, ist größer als
man sich solchen bey dem ersten Anblicke
vorstellet, und die Verantwortung welche
daher auf die Verfasser zurückfällt, ist
schwer; Kan es ihnen zur Entschuldigung
gelingen, daß sie die Absicht zu schaden
nicht gehabt haben? nein! Unvorsichtig-
keit, und ein vermeintes und aufblehendes
Wissen, können die unglücklichen daher
entspringenden Früchte, nicht rechtferti-
gen, und Abhandlungen von dieser Art be-
weisen gar zu deutlich, daß die Verfasser
derselben ihren eingebildeten Wiß, und
eine Begierde etwas sonderliches vor an-
dern zu scheinen, nicht aber den Geist Got-
tes, zum Führer haben. Es ist unmög-
lich daß jemand, der eine wahre Hochach-
tung für das göttliche Wort hat, und sich
an die Erklärung desselben nie anders, als
unter herzlichster Anrufung des Urhebers
desselben um seine erleuchtende Gnade, wa-
get, auf solche Abwege geraten könnte. Der
Gott der Wahrheit segne diese meine Be-
mühung, zur Bevestigung der Leser in der
Wahrheit, und zur Steuerung des, auch
durch diesen Aufsatz verursachten Aerger-
nisses.

Von der Erscheinung der Weisen, vor dem neugebornen Jesu.

§. I.

Es ist unter den Begebenheiten, welche uns die heil. Schrift vor Augen legt, fast keine, welche den mannigerley Meinungen der Ausleger mehr unterworfen gewesen, als die Erscheinung der Weisen vor dem neugebornen Jesu, welche der Evangelist Matthäus beschrieben hat.

Anmerkungen.

Das, was der Verfasser hier behauptet, ist offenbar sehr übertrieben. Es finden sich unter den, in der heil. Schrift erzählten Begebenheiten, noch mehrere, bey welchen die Meinungen der Ausleger in Absicht auf die Hauptsache selbst, noch viel weiter von einander abgehen, als bey dieser. Ich füre hier allein die Begebenheit von den hohen Anfechtungen des Apostels Pauli, 2 Kor. 12, 7. 8. zum Beispiele an. Bey der Geschichte der Weisen aus Morgenlande, muß man die Hauptsache von den Nebenumständen, wohl unterscheiden. Die Hauptsache bestehet darin, daß die Weisen besonders von Gott erwecket worden, sich aufzumachen, und zu dem neugebornen Messia hinzureisen: daß sie aus einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung von der Geburt, von der göttlichen Sendung und von den außerordentlichen

Vorzü:

Vorzügen dieses Kindes, Nachricht erhalten haben, ob ihnen gleich desfalls noch keine ausführliche Erkänntnis des ganzen Geheimnisses der Menschwerdung des Sohnes Gottes, und der eigentlichen Beschaffenheit des Gottmenschen zuzuschreiben ist: daß Gott, durch diese Reise derselben, große Absichten erreichen wollen, unter welchen die Bestätigung der Weissagungen der Propheten, welche nun den Anfang ihrer Erfüllung nemen solten, die Erweckung der Juden, auf die eingebrochene Zeit der Zukunft des Messias zu merken, die Vorbeugung des Aergernisses, an der Niedrigkeit des Kindes Jesus, bey seinen Eltern und bey andern Glaubigen; eine Grundlegung der Erkänntnis des Heylandes der Welt, in den Ländern, in welchen sein Nahme hernach verkündigt werden solte, und eine mittelbare Versorgung der Eltern Jesu, zu der bevorstehenden Reise nach Egypten, nach unserm Urtheile, die vornehmsten sind: daß diese Begebenheit einen besondern Theil der götlichen Haushaltung in dem Gnadenreiche ausmache, also von Gott selbst unmittelbar veranstaltet, und regieret worden sey: Kurz! daß solche im eigentlichen und scharfen Verstande götlich ist. In dieser Hauptsache stimmen alle alte und neue Ausleger, (zu welchen aber Wislinge und Verdreher der Schrift, nicht zu rechnen sind,) wie der Augenschein lehret, völlig überein. Es ist wahr, es findet sich dennoch ein merklicher Unterscheid in ihren Erklärungen; allein dieser betrifft Nebenumstände, bey welchen,



chen, ohne Nachtheil der Hauptsache, diejenige Meinung von einem jeden erwälet werden kan, welche ihm die wahrscheinlichste zu seyn scheint. Hieher gehören, z. B. die Fragen: was für Leute, durch das Wort: *Magi*, eigentlich verstanden werden? ob diejenigen Henden, die zu Christo gekommen, aus Persien, oder aus Arabien gebürtig gewesen? (denn daß solche Juden gewesen, hat der berühmte Herr von der Hardt behauptet, dieser aber ist kein Ausleger) wie die Erscheinung eines neuen Sterns, die Vorstellung von einem neugebornen Könige der Juden, bey ihnen habe erwecken können? ob dieser Stern, ein Fixstern, oder ein Komet, oder ein bloßes Luftzeichen, oder gar der Glanz der Engel gewesen sey, welche den Hirten auf dem Felde, die Geburt des Erlösers in Bethlehem verkündigten? Wie dieses Licht, wenn solches ein Fixstern, oder ein Komet gewesen ist, habe einen Wegweiser abgeben können?, und ob es wirklich den Weisen diesen Dienst geleistet habe? ob der Stern ihnen auf dem Wege sichtbar gewesen sey, oder ob er ihnen erst in Bethlehem wieder sichtbar geworden? zu welcher Zeit die Weisen nach Bethlehem gekommen sind? und dergleichen mehr.

Wenn der Herr Verfasser dieses Auffazes, sich in diesen Nebenfragen, in der Erwälung einer ihm besonders gefälligen Meinung, seiner Freyheit bedienet hätte; so würde Niemand berechtiget gewesen seyn, ihm solches zur Last zu legen. Da er aber, in der Hauptsache selbst, einen ganz neuen
Weg

Weg erwälet, und, wie seine eigne Worte, in dem Beschlusse lauten, die Ankunft der Weisen zu Jesu, für eine blos natürliche und menschliche Sache ausgiebt, welche kein Merkmal einer übernatürlichen und götlichen Begebenheit in sich halten sol, ja den Grund dieser ganzen Begebenheit, blos in dem Aberglauben, und in den thörigsten Meynungen der Weisen, als blinder Heyden zu finden meynet; da er auf diese Art die ganze christliche Kirche, auch die unsrige, in der That lächerlich macht, die zum Gedächtniß dieses höchstmerkwürdigen Vorfals, in dem Reiche Gottes auf Erden, ein jährliches Fest, von Alters her gefeyert hat, und noch feyert, als welches, wenn der Verfasser Recht hätte, eine offenbare Thorheit seyn würde: da er diese Abhandlung in einem, dem großen Haufen in die Hände fallenden Wochenblatte, zween Tage vor der Feyer dieses Festes, den 4. Jan. öffentlich ausbreitet, dadurch bey vielen Selen alle Andacht und Erbauung, welche sie an diesem Feste haben solten, und haben könten, hindert, und dadurch in der Kirche Gottes ein nicht geringes Aergernis anrichtet; so muß er dieses verwegene Vorgeben, entweder mit den unwidersprechlichsten Gründen erweisen, oder er verdienet, insonderheit, wenn er sich nicht wil weisen lassen, und diesen Stein des Anstoßens öffentlich wieder zurück nimt, den Abscheu aller Freunde und Verehrer der götlichen Wahrheit.



§. 2.

Die meisten haben sich in ihren Erklärungen, ihrer bloßen Einbildung überlassen, ohne sich um irgend einigen Grund zu bekümmern; und daher kan man nicht leicht mehr widersprechendes zusammen bringen, als sich alsdenn versamlet, wenn man die verschiedenen Meynungen der Ausleger bey dieser Geschichte, neben einander setzet. Wir wollen die Geschichte mit einer ernststen Liebe zur Wahrheit vornemen; eitle Einbildungen und leere Muthmaßungen, an die Seite setzen, und sehen, was nach einer gesunden Ueberlegung, und gehörigen Erläuterung dieser evangelischen Stelle, anzunehmen ist.

Anmerkungen.

Es ist den snel gewachsenen, und unreifen Schriftstellern, welche insonderheit durch Bestreitung der bisher in der Kirche Gottes, mit Grunde, und allgemeinen Beyfalle angenommener Biblischen Erklärungen, und durch Erfindung, und Ausbreitung neuer, und oft kindischer Einfälle, sichtbar zu werden suchen, sehr gewöhnlich, daß sie, gleich in den ersten Zeilen ihrer Aufsätze, aus dem höchsten Tone reden, und von den bisherigen Erklärungen, und von den Bemühungen solcher Gottesgelehrten, und Schriftausleger, welchen sie die Schurimen aufzulösen, nicht würdig sind, die
schönödesten



schönbesten und verächtlichsten Urtheile fällen. Ich kan nicht leugnen, daß ich sehr begierig werde zu erfahren, wer der Mann sey, aus dessen Feder diese stolzen Worte geflossen sind:

„ Die meisten Ausleger haben sich in ihren Erklärungen, ihrer bloßen Einbildung überlassen, ohne sich um irgend einigen Grund zu bekümmern.

Ich hoffe, durch den Augenschein zu erweisen, daß der Verfasser hier sein eigenes Bild geschildert habe, und daß seine vermeinte Gründe, auf welche er seine verwegene, und der Ehre der göttlichen Wahrheit höchstnachteilige Erklärung bauen wil, nichts weniger als den Nahmen der Gründe verdienen. Es sind Träume, und keine Gründe. Die folgenden Worte sind eine elende Tautologie, und wiederholen, nur mit etwas veränderten Ausdrücken, die ungerichte und übertriebene Beschuldigung, welche die ersten Zeilen dieses unglücklichen Aufsazes ausmachen. Wir werden noch mehrere Blumen dieser Art in dieser Abhandlung antreffen, welche einen ungeübten und unreifen Scribenten, sehr deutlich verraten.

Wie gut wäre es, wenn eine ernste Liebe zur Wahrheit, bey dem Verfasser die Triebfeder, wenn eine gesunde Ueberlegung die Sackel bey dieser Untersuchung gewesen wäre; wenn eitle Einbildungen und leere Muthmaßungen, von ihm entfernt gewesen wären; so würde er von der richtigen Strafe nicht so weit abgewichen seyn. Ich besorge aber, daß diese ihm so unbekant sey, als der
Beg,



Weg, auf welchen die Weisen aus Morgenlande gereiset sind. Nach dem unverantwortlichen, und verwegenen Urtheile, welches der Verfasser in den vorhergehenden, von den meisten Auslegern (und nach dem Zusammenhange, redet er von allen Auslegern) gefället hat, beschuldiget er sie in diesen Worten in der That abermal, daß dieselben, bey ihren bisherigen Bemühungen, diese so wichtige, und so unmittelbar in die Verehrung unsers göttlichen Heylandes einschlagende Begebenheit, aufzuklären, nichts weniger, als eine ernste Liebe zur Wahrheit, vormalten lassen, daß solche eiteln Muthmaßungen, und leeren Einbildungen gefolget, und daß sie von einer gesunden Ueberlegung weit entfernt gewesen sind. Er wil also der erste seyn, von welchem die Kirche Gottes das Gegentheil erwarten sol.

Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?

§. 3.

Matthäus erzälet uns so: Nach der Geburt Jesu zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, wären Weisen aus Morgenlande nach Jerusalem gekommen, die gesprochen: wo ist der neugeborne König der Juden? wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind kommen ihn anzubeten. Herodes und ganz Jerusalem sey hierüber erschrocken worden, und der König habe alle Hohepriester



priester und Schriftgelehrten versamlen lassen, um von ihnen Nachricht zu hören von dem Geburtsorte des zukünftigen Messias, oder Christi. Diese hätten aus den Weissagungen der Propheten verkündiget, daß Bethlehem der Ort sey, wo Christus solte geboren werden. Herodes habe darauf die Weisen heimlich berufen, und sowohl fleißig von ihnen erlernet, wenn der Stern erschienen wäre, als sie auch nach Bethlehem dem Geburtsorte des Messias verwiesen. Nicht weniger habe er ihnen auch den Befel ertheilet, wenn sie das Kind gefunden hätten, so solten sie ihm Nachricht davon geben, daß er demselben die schuldige Ehre gleichfals erweisen könnte. Die Weisen wären hingezogen, und der Stern den sie im Morgenlande gesehen hätten, sey vor ihnen hergegangen, bis daß er kam, und stund oben über, da das Kind war. Hierauf wären die Weisen in große Freude gesetzt worden, hätten sich in das Haus begeben, wo sie das Kind mit Maria seiner Mutter, angetroffen, und nachdem sie sich vor demselben niedergeworfen es anzubeten, hätten sie ihre Schätze eröffnet, und dem Kinde Gold, Weyrauch und Myrren, zum Geschenke gegeben. Darnach
habe



habe Gott ihnen im Traume befohlen, daß sie sich nicht solten wieder zu Herodes lenken, sondern zögen durch einen andern Weg wieder in ihr Land. Herodes dagegen hätte, nachdem er den Betrug der Weisen gemerket, den Schluß gefaßt, alle Kinder, in und um Bethlehem umzubringen, aber Joseph sey mit Maria und dem Kinde, nach Egypten geflohen, welches ihm der Engel des HErrn im Traume befohlen hätte, da er sich so lange verweilet, bis an den Tod Herodis. Nachdem Herodes gestorben, habe er sich gefürchtet, nach Judäa zu kommen, weil Archelaus, Herodes Sohn, im jüdischen Lande wieder König geworden war. Demnach habe er sich auf Befehl Gottes in Galiläa gewandt, und sey gekommen und habe gewohnet in der Stadt Nazareth.

Die Schwierigkeiten, die sich in dieser Geschichte hervorthun, kommen vornemlich auf folgende zwey Fragen an: Einmal: wie haben die Weisen durch einen Stern bewogen werden können, den neugebornen König der Juden zu suchen? hernach: wie sind die Weisen durch diesen Stern zu Jesu gekommen, und haben demselben, als dem neugebornen Messias, die Ehre der Anbetung erzeiget?

Anmerk



Anmerkungen.

Ich wil diese Gelegenheit, da der Verfasser diese beyden Fragen aufwirft, ergreifen, die Antworten, womit die Ausleger diese Fragen bisher aufgelöset haben, hieher zu setzen, und alsdenn den Hauptinhalt der Antwort, welche er ertheilet, und welche in seiner vermeinten neuen Erklärung, die Hauptsache ausmacht, beyfügen.

Die erste Frage ist diese: **Wie haben die Weisen durch einen Stern bewogen werden können, den neugebornen König der Juden zu suchen?**

Es ist bekant, daß die alten Kirchenlehrer, welchen auch noch einige unter den neuern gefolget sind, die Erwartung der Erscheinung dieses Sterns, bey den arabischen und persischen Weltweisen, und die Einsicht in die Bedeutung desselben, aus der Weissagung Bileams, 4. Mos. 24, 17. herleiten; allein diese Meynung hat unübersteigliche Schwierigkeiten, daher solche in unsern Zeiten, beynahе völlig verlassen ist.

Andre nemen an, daß die Weissagungen und Lehren Daniels, welcher viele Jahre lang, ein großer und angesehenener Mann am persischen Hofe gewesen, wirklich mit unter die Magos gerechnet worden, Dan. 2, 13. ja der Vornemste und Oberste derselben war, Dan. 2, 48. und überdem auch als ein göttlicher Prophet bekant geworden, Dan. 4, 5. 6: 5, II. 14. die Lehre von der zu erwartenden Zukunft des Messias, und von seinem Königs-

b

lichen



lichen Amte, unter den persischen Weisen, als welche insonderheit auf zukünftige grosse Begebenheiten sehr aufmerksam waren, zuerst bekant gemacht habe: wie denn die erhabensten und kräftigsten Weissagungen von beyden, in seinem Buche befindlich sind. Dieser Grundsatz hat die höchste Stufe der Wahrscheinlichkeit, und es stimmt mit der großen Absicht Gottes, daß der Messias auch das Licht der Heyden werden sollte, Jes. 49, 6. vortreflich überein, daß Er es durch seine Weisheit also gelenket, daß sich der Ruf von Ihm, an einem der vornehmsten morgenländischen Höfe, aus so zuverlässigen Quellen ausbreiten, und die Herzen der Heyden, die nach Weisheit fragten, auf seine Zukunft, nach und nach vorbereiten müssen. Und wer kan mit dem geringsten Rechte etwas dagegen einwenden, wenn diese Ausleger noch hinzusetzen: daß eine so große, von den persischen Weisen zwar nicht völlig erkante und eingesehene, dennoch aber mit Hochachtung und Bewunderung angenommene Weissagung, von den Lehrern auf die Schüler fortgepflanzt worden, ja daß von ihnen, die höchstmerkwürdige Bestimmung der Zeit der Zukunft dieses Königes, durch die siebenzig Wochen, ziemlich zuverlässig berechnet werden können. Daher denn unter denen, welchen diese Sache, die sie ohnstreitig zu ihrer geheimen Weisheit rechneten, bekant geworden, die Erwartung und Aufmerksamkeit desto höher gestiegen, je näher das Ende dieses Zeitlaufs der siebenzig Wochen, herbey



herbey rückte. Nemen wir noch dazu, daß die Juden, von der Babylonischen Gefangenschaft an, häufig durch die weiten Morgenländer verstreuet worden, daß sie die Weißagungen von dem, aus ihrem Volke zu erwartenden Messias, nach ihren fleischlichen Begriffen, welche sie damals schon behöret hatten, auslegten, und solche, um sich damit gros zu machen, allenthalben ausbreiteten; so sehen wir den Ursprung des allgemeinen Rufes, welcher damals die Morgenländer erfüllte, dessen Suetonius in denen von dem Verfasser angeführten Worten, Meldung thut, und welche allerdings sowohl, als das bekante ähnliche Zeugnis des Tacitus, L. V. Cap. 13, zu einiger Erläuterung dieser Sache gebraucht werden können, wie sie denn, vor dem Verfasser schon sehr häufig, bey dieser Gelegenheit, von den Auslegern sind angeführt worden.

Alles dieses aber reicht noch nicht hin, die Frage: Wie die Weisen durch den erschienenen Stern haben bewogen werden können, den neugebornen König der Juden zu suchen? hinlänglich zu beantworten. Da es der Geist Gottes nicht nöthig gefunden, uns von diesem Umstande, eine ausführliche Nachricht aufzeichnen zu lassen; so stehet es uns frey, denselben durch Mutmaßungen, in das möglichste Licht zu setzen. Die von dem Verfasser angenommene Mutmaßung, werde ich in dem folgenden prüfen. Iho erfordert es meine Absicht nur, die von den besten Auslegern an-

b 2

genom-



genommene Meynung, kürzlich vorzustellen. Sie setzen nemlich voraus, daß die Weisen entweder vernünftige, und natürlich tugendhafte Heyden gewesen, welche ein Verlangen gehabt, zu einer nähern Erkänntnis des wahren Gottes zu gelangen, und welchen etwas von den Weißagungen Daniels bekant geworden, welche Gott, da Er ihre Folgsamkeit vorher gesehen, einer so besondern Offenbarung gewürdiget hätte; oder sie rechnen solche gar zu dem verborgenen Saamen Gottes unter den Heyden, welche aus den Weißagungen Daniels, einiges Licht der Erkänntnis des wahren Gottes und seines Gnadenreiches, geschöpft, solches treulich bewaret hätten, und nach der Bemerkung desselben begierig gewesen wären. Sie nemen als höchstwahrscheinlich an, daß Gott, da es Ihm gefallen, zu der Zeit der Geburt des Messias, oder kurz vorher, einen neuen Stern am Himmel sichtbar werden zu lassen, wodurch diese große Sternkundige, in Aufmerksamkeit gesetzt worden, zugleich durch eine außerordentliche Offenbarung, vermutlich, wie hernach durch einen Traum, ihnen bekant gemacht habe, daß die Erscheinung dieses Sterns anzeige, daß der erwartete große König, nunmehr geboren sey. Sie sprachen in Jerusalem mit großem Nachdrucke: **Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, Matth. 2, 2.** Konten sie dieses, wofern sie nicht völlig überzeugt gewesen wären, daß der Aufgang dieses Sterns, sich unmittelbar auf die
die



die Geburt des neugebornen Königs der Juden bezogen habe? Und woher konnten sie dieses anders erkennen, als aus einer unmittelbaren, aber dabey höchstzuverlässigen Offenbarung? Fragt man: wozu die Erscheinung eines Sterns am Himmel, da eine unmittelbare Offenbarung, zur Benachrichtigung der Weisen von dieser großen Begebenheit schon völlig hinlänglich gewesen wäre? so kan man antworten: daß der Stern den Weisen zu Jerusalem eine gewisse Autorität geben müßen, daß selbst die Weisen durch die Erscheinung dieses Sterns kräftiger aufgewecket und bewogen worden, eine so beschwerliche Reise anzutreten, als eine bloße Offenbarung im Traume solches werde bewirket haben, daß Gott große Veränderungen und außerordentliche Begebenheiten im Reiche der Natur, dazu gebrauche, die Menschen auf das, was Er in seinem Gnadenreiche thut, desto aufmerksamer zu machen: wie denn die Absicht des Erlösers bey dem gedoppelten, von Ihm veranstalteten außerordentlichen reichen Fischfange, Luc. 5, 1. f. und Joh. 21, 5. f. keine andre war, als die Apostel durch diese symbolische Vorstellung, zu einer völligen Uebernehmung und freudigen Föhrung, des ihnen aufgetragenen Amtes, desto kräftiger zu reizen. Es ist wahr, alles, was bey dieser Beantwortung der aufgeworfenen Frage angenommen wird, sind Mutmaßungen, aber höchstwahrscheinliche, und in der anderweitigen Haushaltung Gottes in sei-



nem Gnadenreiche, völlig gegründete Mutmaßungen, welche, ob sie gleich nicht so scharf als unleugbare Wahrheiten erwiesen werden können, dennoch vor den Mutmaßungen, womit der Verfasser diese Blätter angefüllet hat, bey allen unparthenischen und Wahrheit liebenden Gemütern, einen großen Vorzug behaupten werden.

Und wie beantwortet nun der Verfasser diese von ihm aufgeworfene Frage? Ich wil seine weitläufigt ausgedehnten Einfälle, hier vorläufig kurz zusammen ziehen. Er nimt als ausgemacht an: daß alle Magi, in Absicht auf ihre Religion, aberglaubische Gözendiener gewesen wären, welche von dem wahren Gott keine Erkänntnis gehabt hätten, und schließet so sicher, daß dieses auch von denen gelte, deren Matthäus gedenket, als wenn er die genaueste persönliche Känntnis von ihnen gehabt hätte. Er behauptet: daß diese Magi in der besten Einbildung gestanden wären, daß der Ausgang eines neuen Sterns, allezeit die Geburt eines großen Erdbezwingers, anzeige: daß damals der Ruf, daß ein solcher aus den Juden entspringen würde, allgemein gewesen sey: daß die Erscheinung des Sterns, und daß dieses Gerüchte, allein die Ursachen gewesen wären, welche die Magos bewogen, nach Jerusalem zu reisen, den neugebornen König zu suchen, und da sie denselben zu Bethlehem gefunden, ihm, nach morgenländischer Art, zu beschenken und anzubeten: er erkläret es also für bloße Einbildungen, und für

für leere Mutmaßungen, wenn man bey der ganzen Sache ein Wunder, oder etwas götliches annimt. Ich habe hier nur die Hauptsache angeführt, oder die vornemsten Gründe, auf welche der Verfasser sein ganzes System erbauet. Seine übrigen Einfälle, womit er solches noch weiter zu unterstützen und zu schmücken sucht, werde ich an ihrem Orte beantworten. Hieselbst begnüge ich mich nur damit, diesen vermeinten Gründen, einige Gegengründe entgegen zu setzen, welche hinlänglich seyn werden, ihre Nichtigkeit, ins Bloße zu setzen.

Der erste Schluss, von dem was von den Magis überhaupt behauptet werden kan, auf die besondere Gesinnung und Gemütsfassung der wenigen, deren Matthäus gedenket, ist nicht stärker und richtiger, als wenn man von den allgemeinen Aussprüchen des Erlösers von den Pharisäern und Schriftgelehrten, auf die besondre Gemütsfassung des Nikodemus und Josephs von Arimatia, schließen wolte. Wird der Verfasser einwenden, daß die evangelische Geschichte, von diesen solche Handlungen erzähle, welche uns verbinden, diese, von dem Haufen der Gottlosen auszunemen; so antworte ich, daß der völlige Gehorsam, den die Weisen dem götlichen Befehle leisteten, nicht wieder zu Herode zurück zu keren, ob sie gleich dabey die Schmach, vor Betrüger ausgerufen, und die Gefahr, von Herode verfolgt zu werden, übernehmen mußten, allein schon hinlänglich sey, den





Grund zu einem vortheilhaften Begriffe von ihrem moralischen Character, zu geben.

Wie schwach sind die Beweise, welche der Verfasser aus einigen Hebräischen Schriftstellern angefüret hat, um darzuthun, daß der Aufgang eines neuen Sterns, von den damaligen Völkern durchgängig, als ein Zeichen der Geburt eines großen Eroberers angesehen worden? sie sagen offenbar nichts weniger, als was er darin so sichtbar zu erblicken meynet. Und gesetzt, daß sich das Gerücht, von einem großen Könige, der aus den Juden herkommen solte, damals im ganzen Oriente ausgebreitet hätte; so würde der Verfasser doch erst besser, als geschehen, erweisen müssen, daß dieses Gerücht in die Gemüter dieser Weisen, einen so starken Eindruck gemacht habe, daß sie sich daher entschlossen hätten, eine so mühsame, beschwerliche, gefährliche, und in Abticht auf äußerliche Vorthelle, so unfruchtbare, kurz! eine so thörigte Reise zu unternehmen, als diese Reise der Weisen nothwendig seyn würde, wenn solche dazu keine andere Bewegungsgründe gehabt hätten, als diejenigen, welche der Verfasser für die einigen ansiehet. Ist es wahrscheinlich, daß kluge, und dem Ansehen nach, große und begüterte Leute, eine solche Reise unternehmen, sich in Jerusalem der Wut, und dem Zorne eines argwöhnischen Tyrannen bloß stellen, und, mit einer solchen Zuversicht behaupten werden, sie hätten den Stern eines neugebornen Königs der Juden, im Morgenlande



genlande gesehen, sie wären gekommen, ihn anzubeten, wenn sie dazu keine stärkere Beweigungsgründe gehabt hätten, als die elende Einbildung, daß der Aufgang eines neuen Sterns, das Zeichen der Geburt eines siegreichen Königes sey, wenn sie von ihrer ganzen Sache keine stärkere Versicherung gehabt hätten, als diejenige ist, die ein laufendes Gerüchte geben kan? Noch mehr! wenn jene Einbildung so allgemein gewesen wäre, wenn dieses Gerücht einen so starken Glauben gefunden hätte, warum kamen denn die Weisen aus den Morgenländern nicht mit ganzen Scharen? vermutlich wird ihnen doch allen der Stern in die Augen gefallen und das Gerüchte zu Ohren gekommen seyn. Was ist der Grund, daß diese wenige sich allein aufmachten, dem neugebornen Könige der Juden zu huldigen? waren sie etwa Abgeordneten der übrigen? dieses läset sich aus ihrer Rede in Jerusalem, und aus ihrem Verhalten in Bethlehem, nicht einmal mutmaßen, noch viel weniger schließen. Diese Fragen muß der Verfasser schlechterdings hinlänglich beantworten, wenn seine so hoch gerühten Gründe, etwas gelten sollen.

Die Leser sind nunmehr in den Stand gesetzt, die verschiedenen Antworten auf die Frage: wie die Weisen durch die Erscheinung dieses Sterns haben bewogen werden können, den neugebornen Jesum zu suchen? mit einander zu vergleichen,

then, und selbst das Urtheil zu fällen, auf welcher Seite die Wahrheit sey.

Die zweite Frage: wie sind die Weisen durch einen Stern zu Jesu gekommen, und haben demselben, als dem neugebornen Messias, die Ehre der Anbetung erzeiget? ist von den Auslegern auf verschiedene Art beantwortet worden. Die gemeine und gewöhnliche Meinung, daß der Stern durch seine scheinbare Bewegung am Himmel vom Morgen gegen Abend, einen Wegweiser, im eigentlichen Verstande, abgegeben, und durch sein Stillestehen über dem Hause, in welchen das Kind war, das Ziel ihrer Reise bezeichnet habe, hat solche Schwierigkeiten, daß sie den Beyfal derer nimmermehr erhalten kan, welche aus wichtigen Gründen, sich nicht entschließen können, diesen Stern, als ein bloßes Luftzeichen anzusehen, als welches niemals durch das Wort *star* bezeichnet wird, und welches die Weisen, als große Sternkundige, von einem eigentlich so genannten großen Himmelskörper, gar wohl würden unterschieden haben, wie der Verfasser dieses letzte selbst angethet hat. Der berühmte Herr D. Heumann ist in der Auflösung dieser Frage besonders glücklich gewesen. Seine überaus treffende Erklärung dieses Anstandes, stehet in seinem Poecile, Tom. I, p. 122, und der Kern davon in seiner Erklärung des N. T. I. Th. 8. S. Sie hat den Beyfal vieler Gottesgelehrten unsrer Kirche,

Kirche, auch noch neulich, des gelehrten Herrn
 Senior Bruckers erhalten. S. Bibel mit den
 Anmerkungen der Engländer, 12 Th. 136. S.
 Seine Gedanken sind diese: Die Weisen sahen
 diesen Stern im Morgenlande, Matth. 2, 2, aber
 nicht auf ihrer Reise nach Jerusalem, auch nicht
 auf dem Wege nach Bethlehem. Sie sahen ihn
 nicht eher wieder, als da sie vor dem Hause zu
 Bethlehem standen, in welchem das Kind war,
 und dieser Anblick erweckte bey ihnen eine unaus-
 sprechliche Freude, 10. II. v. Würde diese, in
 ihren Herzen so plötzlich aufgehende, und solches
 ganz erfüllende Freude, stat gefunden haben, wo
 sie den Stern auf dem Wege beständig vor Au-
 gen gehabt hätten? Sie bedurften auf der be-
 kanten Heerstraße nach Jerusalem, und hernach,
 nach Bethlehem, keines solchen außerordentli-
 chen Führers. Ueberdem ist es widersprechend,
 daß ein Stern im eigentlichen Verstande (und
 einen solchen müssen wir hier annehmen, wofern
 wir nicht dem Worte des Grundtextes eine of-
 fenbar falsche Bedeutung beylegen wollen) eine
 Straße, und ein Haus auf dem Erdboden be-
 zeichnen könnte, da er in einer so großen Entfer-
 nung von der Erde stehet, und so viele tausend-
 male größer ist, als die Erdkugel. Die igo wi-
 derlegte Meynung, hat ihre Quelle allein in den
 Worten unsrer Uebersetzung: der Stern, den
 sie im Morgenlande gesehen hatten, ging
 vor ihnen hin, bis daß er kam, und stand
oben



oben über, da das Kindlein war, sie kan aber aus dem Grundtexte nicht erwiesen werden. Das Imperfectum $\pi\epsilon\sigma\eta\gamma\epsilon$, kan ganz füglich durch das Plusquamperfectum, übersetzt werden, und hier erfordern alle Umstände, und die Natur der Sache selbst, diese Uebersetzung. Da sie nach Bethlehem kamen, da sie den Himmel sahen, und den Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, unverhofft und auf einmal wieder erblickten, und zwar so, daß er nach dem Augenmaße, gerade über dem Hause stand, in welchem das Kind war; so war der Stern vor ihnen hingegangen: denn er war schon da, als sie nach Bethlehem kamen, er hatte seinen Lauf vom Morgen gegen Abend schneller fortgesetzt, als die Weisen ihre Reise, und er war in demselben, in seiner Bahn, eben da diese in Bethlehem eintraten, entweder in das Zenith von Bethlehem gekommen, oder die Hand Gottes hielt ihn, da er diesen Punkt erreicht hatte, so lange auf, bis ihn die Weisen gesehen hatten. Also kan man mit dem Grundtexte sagen: der Stern war vor den Weisen hergegangen, das ist, er kam eher über den Horizont von Bethlehem, als die Weisen dahin gelangten, und da sie daselbst ankamen, so stand er, ob gleich in einer unermeslichen Höhe, doch in einer geraden Linie, oben über dem Hause, da das Kindlein war: er war ihnen also im Morgenlande eine Aufmunterung zu ihrer Reise,
und



und in Bethlehem die Versicherung, daß sie das Ziel derselben erreicht, und den gefunden hatten, den ihre Seele suchte. Es fragt sich hiebei, ob nicht aus dieser Erklärung folge, daß die Weisen zur Nachtzeit in Bethlehem angekommen? und ich sehe keine Schwierigkeit, welche die Bejahung dieser Frage hindern könnte, es ist vielmehr wahrscheinlich, daß die Weisheit Gottes dieses selbst so veranstaltet habe, damit die Ankunft der Weisen in Bethlehem, nicht ein gar zu großes Aufsehen machen, und dadurch veranlassen mögte, daß die Gegenwart des Kindes dem Herodes verraten würde. Wolte man aber dieses nicht gelten lassen; so hat man von unsrer Seite, so viel Recht zu behaupten, daß der Stern ein so helles Licht gehabt, daß er, wie wir oft an der Venus am hellen Mittage sehen, auch am Tage, am Himmel sichtbar werden können, als man von der andern Seite hat, solches zu leugnen. Der Anblick dieses Sterns erfüllte das Herz der Weisen, mit einer Freude, deren Stärke auszudrücken, der Geist Gottes kaum Worte genug finden kan. Mit dieser Freude gingen sie in das Haus, vor welchem sie standen, und über welchem sie den Stern erblickten, sie fanden in demselben ein schwaches Kind armer Eltern, sie ließen sich durch die Armut und Niedrigkeit desselben nicht irre machen, sie fielen vor demselben nieder und beteten es an, und schenkten Ihm Gold, Wehrauch und Myrren.



ren. Ich bin überzeugt, daß die Weisen aus Morgenlande, hier durch eben den Trieb regieret worden, welcher den frommen Simeon in den Tempel fürete, und welcher sein Herz belebete, da er das Kind Jesum auf seine Arme nam, und Gott lobete. Luc. 2, 27. u. f. Und da es höchst wahrscheinlich ist, daß die Darstellung Christi im Tempel, vor der Ankunft der Weisen vorhergegangen, indem die Eltern Jesu, wenn sie schon die Geschenke der Weisen erhalten hätten, nicht würden das Opfer Blutarmen Leute gebracht haben; Luc. 2, 24, vergl. mit 3 Mos. 12, 18. so können wir diese Ankunft der Weisen garfüglich, als den Anfang der Erfüllung der Weissagung Simeons ansehen, und zugleich zwischen den Worten Simeons: ein Licht zu erleuchten die Heyden, und zwischen dem Sterne der Weisen, eine angenehme Uebereinstimmung bemerken.

Dieses sind die Gedanken des Herrn D. Heumanns, welche ich aber durch verschiedene eingestreute Anmerkungen zu erweitern, und heller zu machen gesucht habe. Ich werde diese, der Gnadenhaushaltung Gottes auf Erden so gemäß, und dem Geschäfte des heil. Geistes, Jesum zu verklären, so anständige Auslegung, so lange für Wahrheit halten, bis der Verfasser das Gegentheil davon mit stärkern Gründen erweisen wird, als diejenigen sind, welche er in seinem anstößigen und ärgerlichen Aufsätze, dargeleget hat. Ich



Ich werde nun meinen Lesern abermal vorläufig die Antwort vorlegen, mit welcher der Verfasser diese Frage auflösen wil. Darin stimmt er mit dem Hrn. D. Heuman überein, daß er annimt, daß die Weisen den Stern auf der Reise nicht gesehen haben, allein darin gehet er zu weit, daß er behauptet, sie hätten ihn nie, auch selbst in Bethlehem nicht wieder gesehen. Er behauptet dieses zwar nicht mit ausdrücklichen Worten, allein sein in §. 13. befindlicher Vortrag läset keine andre Meinung zu. Er sezet voraus, daß den Weisen, von Jerusalem nach Bethlehem, das Gerüchte von diesem Wunderkinde schon entgegen geschallet, und daß ihnen in Bethlehem ein jeder das Haus zeigen können, in welchen sich dasselbe befunden habe: Er nimt an, daß sie, ehe sie in das Haus getreten, den Ort, wo sie den Stern im Morgenlande gesehen hatten, mit dem Orte verglichen hätten, wo Jesus war, und gefunden, daß solcher gerade über diesem Hause gewesen sey, und daß sie dadurch wären überzeuget worden, den Held gefunden zu haben, den sie suchten. Hat der Verfasser hier gewußt, was er geschrieben hat. Doch ich behalte es mir vor, die handgreiflichen Ungereimtheiten, welche in dieser Stelle liegen, ausführlicher zu zeigen, wenn ich bey die Stelle selbst kommen werde. Gegenwärtig gehet meine Absicht nur dahin, die Leser abermal in den Stand zu sezen, beyde Antworten,



ten, auf die Frage: wie die Weisen durch den Stern zu Jesu gekommen sind, zu vergleichen. Ich füge nur noch die Anmerkung bey, daß wir, wenn wir genau, und richtig reden wollen, nicht behaupten können, daß die Weisen im eigentlichen Verstande, durch den Stern zu Jesu geführt worden. Das Wort Gottes ist es, dem diese Ehre vorzüglich gebühret. Im Morgenlande war es das Wort der Weißagung Daniels, und das Wort einer unmittelbaren Offenbarung, und in Jerusalem das Wort des Propheten Micha. Der Stern that nichts weiter, als daß er im Morgenlande der götlichen Aufforderung zu einer Reise, welche wahrscheinlich über 200 Meilen betragen hat, ein desto stärkeres Gewicht gab, und in Bethlehem ihnen die Versicherung ertheilte, daß sie nunmehr das gesunden hätten, was sie suchten.

§. 4.

Matthäus hat diese Geschichte also erzählt, daß er bey derselben verschiedenes, als anderweitig bekant, voraussetzet. Es wird sich hievon ein jeder überzeugen, der die angezogene Stelle nur selbst durchlieset. Er übergeheth eine umständliche Beschreibung von den Weisen, wie man dieselben Weise, oder Magos nennen kan; er bestimmet



stimmet nicht den eigentlichen Ort ihres Herkommens; er erwehnet nichts absonderliches, von der Beschaffenheit des Sterns, durch den sie zu ihrer Reise, um den neugebornen König der Juden zu finden, bewogen worden. Was demnach dunkel in dieser Geschichte ist, lieget daran, daß wir uns von diesen Sachen, die der Evangelist nicht weitläufig ausführen wollen, keine gehörige Begriffe machen. Merken wir dieses, so verschwinden bey uns nicht allein die Zweifel, die gegen die Deutlichkeit der evangelischen Erzählung bey uns entstehen könnten; sondern wir sehen auch, was unsre Pflicht sey, wenn wir diese Stelle in ihr gehöriges Licht setzen wollen, daß wir die weltlichen Schriftsteller mit der evangelischen Geschichte zusammen halten, und uns aus derselben, von Dingen, die dazumal im gemeinen Leben, wie bekant angesehen wurden, unterrichten, dabey erhalten wir eine große Gewißheit, daß diejenige Meynung, welche wir aus der Vergleichung der biblischen und weltlichen Geschichte herausbringen, für wahr und richtig müße gehalten werden.

c

Anmerk



Anmerkungen.

Ich räume gern ein, daß die Vergleichung der biblischen und weltlichen Geschichte, in der Erklärung der ersten, von großen Nutzen sey, ingleichen verehere ich die Bemühungen der Gelehrten, welche so großen Fleiß angewandt haben, die richtige Bedeutung der griechischen Wörter, und die Reinigkeit der Schreibart des N. T. aus weltlichen griechischen Schriftstellern, zu bestimmen und zu rechtfertigen; allein die Art der Erklärung biblischer Geschichte aus weltlichen Schriftstellern, welche der Verfasser erwälet hat, verabscheue ich von ganzen Herzen, und wünsche, daß niemals ein Schriftsteller seine Fußstapfen wieder betreten möge. Er nimt einige bekante Stellen aus Profanscribenten, in welchen der Kometen gedacht wird, und in welchen gesagt wird, daß sich in dem Oriente ein allgemeines Gerücht ausgebreitet habe, daß ein großer König aus den Juden entspringen würde, diese macht er zu Grundsätzen, leitet daraus Folgerungen her, welche in denselben nicht den alltergeringsten Grund haben, schiebet Nebenumstände ein, welche er selbst erfonnen hat, und schließet zuletzt: also ist bey der ganzen Geschichte von den Weisen nichts wunderbares und göttliches, sondern der Grund ihrer ganzen Reise, liegt in ihren abergläubischen Einbildungen von der Bedeutung der Kometen, und in einem damals allgemein gewordenen Gerüchte. Nach dieser

dieser Methode wäre es möglich, die Geschichte des Israelitischen Volks aus dem Justino, die Wunder des Erlösers aus des Philostratus Lebensbeschreibung des Apollonii von Tyanen, und aus des Tacitus und Suetonius Nachrichten von den erdichteten Wundern des Flav. Vespasianus, zu erklären, und zuletzt eben den Schluss herauszubringen, welchen uns der Verfasser, als seine neugefundene Wahrheit, anpreisen wil. Ich werde bey fernerer Prüfung dieses Aufsatzes, häufige Gelegenheit finden zu zeigen, wie der Verfasser die wenigen, von ihm angeführten Stellen heidnischer Scribenten, entweder nicht verstanden habe, oder nicht verstehen wollen, solche gemisdeuret, und offenbar gemisbrauchet habe.

§. 5.

Laßet uns zur Sache kommen, und sehen, was uns die weltliche Geschichte in dieser Begebenheit, die uns Matthäus erzählt, für ein Licht giebt. Der Evangelist erwähnt Weisen, die aus Morgenlande gekommen. Es ist das eigentliche Vaterland dieser Männer nicht genau bestimmt, eben so wenig, als uns die heilige Schrift eine besondere Nachricht, von den Lebensumständen dieser Männer giebt. Rufen wir die weltliche Geschichte zu Hülf-



fe; so entdecket uns dieselbe eine angesehene Ordnung von Männern, die das Morgenland unter dem Nahmen Magi darstellet (Man sehe hievon Porphyrium de Abstinencia, L. IV, §. 16. Stanlei in Hist. Philos. orient. L. II. Cap. 4. sq.) Es waren solches die Gelehrten in dasigen Landen, die sich den hohen Künsten und Wissenschaften ergeben, und deswegen bey den Ihrigen in nicht geringen Ansehen stunden. Ihre hauptsächlichste Beschäftigung war die Betrachtung der Natur und Astronomie. Persien war vor andern das Reich, in welchem diese Secte blühete, doch waren in Arabien, und in andern benachbarten Ländern, gleichfalls diese Magi anzutreffen. Matthäus berichtet uns von dem Vaterlande dieser Magorum so viel, daß sie aus einem Lande gekommen, welches Judäa gegen Morgen gelegen. In ihrer Erkänntnis von götlichen Dingen, waren die Magi heidnische Philosophen, welche dem vielfältigen Aberglauben des Heidenthums ergeben waren und den einzigen wahren Gott nicht kanten. (Xenophon in Cyropaed. L. VIII, §. 6.) Mit
der



der Astronomie war es unter ihnen anders beschaffen. Diese war bey ihnen zu den Zeiten Christi schon zu einem ziemlichen Grade gebracht. Die Sternkunde war von den ältesten Zeiten von den Menschen sehr werth gehalten worden, und hatte ihre Aufmerksamkeit beschäftigt. Nicht lange nach der Sündfluth hatte man bereits angefangen, Bemerkungen von dem Laufe der Gestirne niederzuschreiben, und von Zeit zu Zeit, hatte man es in der Sternwissenschaft so weit gebracht, daß man um die Geburt Christi, schon Catalogos hatte, auf welchen die Namen der Fixsterne und ihr Abstand unter einander, verzeichnet war: dergleichen Hyparchus 140 Jahre vor Christi Geburt entworfen. Man wußte damals den Unterscheid der Fixsterne und Planeten, man wußte die verschiedene Höhe der Planeten, daß der Mond ein Himmelskörper sey, der sein Licht von der Sonne hätte, man kannte die Bewegungen der Sterne, man bemerkte die Cometen, überhaupt wußte man, daß die Sterne große Himmelskörper wären, die durch ihre ungemeine Entfernung den Augen der Menschen unsichtbar wurden,



(Cicero in Somnio Scipionis, in Quæst. Tuscul. L. I. Cap. 162. 63. Lucanus in Pharsal. L. I. Crinemque timendi Sideris, & terris mutantem regna cometen) man wuste mehreres, was zu einer genauen Wissenschaft von den Sternen gehöret. Wir dürfen demnach unsre Magos nicht für schlechte Astronomen ansehen, die in einer ungenüßigen Kunst herumgeirret haben, sondern wir müssen uns überzeugt halten, daß dasjenige, was sie einen Stern nennen, ein wirklicher Stern, und also ein großer Himmelskörper, der in einer ungemeinen Entfernung von der Erde abgestanden und keine niedrige Lusterscheinung, gewesen sey. So sind die Magi beschaffen, deren Nahmen Matthäus erwähnet, deren Lebensart uns aber die weltliche Geschichte vorstellet: nach ihrer Erkänntnis von Gott, sind es abergläubische und Heyden, nach ihrer natürlichen Wissenschaft aber, fleißige Naturforscher und Astronomen.

Anmerkungen.

Ich besorge, daß dieser weitläufige Abschnitt den Leser ermüden werde, wie er mich ermüdet hat, denn er sagt mit vielen Worten sehr wenig.
Indessen



Indessen beweisen diese, sehr bekante und zum Theil überflüssige Nachrichten von den Magis, welche aus des berühmten Herrn Senioris Bruckers vortreflichen Hist. Crit. Phil. Tom. I. p. 160 sq. verüchtigt und vollständiger gemacht, werden müssen, dasjenige gar nicht, was sie nach der Absicht des Verfassers, beweisen sollen. So lange es möglich bleibt, daß die wenigen, die Christum suchten, eine Ausnahme machen, und mehr Erkänntnis von Gott haben konten, als der große Haufe der übrigen Magorum, insonderheit als diejenigen, welche in andern Ländern lebten, wohin die Stralen des Lichtes der Offenbarung nicht gekommen waren; so lange aus der Erzählung des Evangelisten nicht ausdrücklich erwiesen werden kan, daß auch diese, abergläubische Heyden und Götzendiener, noch zu der Zeit gewesen, da sie sich aufmachten, nach Jerusalem zu reisen; so lange die Erzählung desselben uns Gründe an die Hand giebt, nach welchen wir uns von der Gemütsfassung dieser Weisen, eine bessere Vorstellung machen können; (und diese Gründe liegen wirklich, wie ich oben schon angemerkt habe, in der Erzählung Matthäi) so lange es Wahrheit bleibt, daß sich auch außer dem Bezirk der jüdischen Kirche einige gefunden, welche den wahren Gott erkant haben, wovon Hiob und seine Freunde Beispiele abgeben; so lange sagt diese ganze Vorstellung des Verfassers nichts, und wird keinen Vernünftigen, noch viel

weniger einen wahren Verehrer des götlichen Wortes bewegen, ihm, in den Schlüssen, welche er daraus herleiten wil, Beyfal zu geben. Ich werde also nicht nötig haben, mich dabey länger aufzuhalten. Ich merke nur noch beyläufig an, daß, wenn der Verfasser selbst: Hyparchus geschrieben, und solches kein Druckfehler ist, solches eine große Kenntnis weltlicher Schriftsteller, an den Tag lege.

§. 6.

Matthäus erzälet von den Weisen oder Magis, daß sie durch Veranlassung eines ungewöhnlichen Sterns, nach Jerusalem gekommen sind; daselbst einen neugebornen König der Juden zu suchen. Es war in den alten Zeiten nicht ungewöhnlich, daß man aus entlegenen Ländern Reisen anstellte zu fremden Fürsten, die durch ihre Thaten sich berühmt gemacht hatten, um ihnen seine Ehre und Hochachtung zu beweisen. Wir finden hiervon selbst ein Exempel in der Bibel, da die Königin aus Arabien zu Salomon komt, seine Weisheit zu hören, 2 Chron. 9. Absonderlich aber naheten sich die Wahrsager, und diejenigen, welche eine Wissenschaft von zukünftigen Dingen zu haben glaubten, zu großen



großen und berühmten Fürsten, um ihnen mit ihren Vorherverkündigungen an die Hand zu gehen. Wir brauchen nur die Geschichte des Alexanders und Casars, und anderer berühmten Helden des Alterthums anzuführen, da wir uns hievon satfam überführen können. Weil diese Gewohnheit sich hauptsächlich auf die große Hochachtung gründete, die die alten Völker vor ihren Fürsten und Regenten hatten; so gingen die morgenländischen Völker hierin desto weiter, je mehr sie alle andere Völker an Ehrfurcht gegen die Obern übertrafen. Wie nun die alten Völker, und unter ihnen vornemlich diejenigen, welche sich um zukünftige Dinge bekümmerten, gewohnt waren, sich zu mächtigen Königen zu halten, und sich an selbige zu wenden; so finden wir auch, daß man bey ihnen unter die Vorbedeutungen von zukünftigen großen Helden, die Erscheinungen ungewöhnlicher Sterne zu rechnen pflegte.

Anmerkungen.

Diese ganze Stelle ist abermal äußerst mat,
leer, und trägt zu dem, was der Verfasser be-
weisen



weisen wil, nichts bey. Ich räume es ein, daß man in den alten Zeiten, zu Fürsten, die sich durch ihre Thaten berühm gemacht hatten, aus entlegenen Ländern Reisen anzustellen pflegte, als welches auch noch heutiges Tages geschiehet; allein war denn hier ein solcher Fürst, oder ein Kind, welches sich erst nach vielen Jahren berühm machen sollte? Was sol also dieser mit den Haren herbey gezogene Umstand beweisen? was sol das Exempel der Königin aus Arabien die zum Salomo gekommen, beweisen? Ich gebe es zu, daß die Wahrsager und Zeichendeuter einen Alexander und Cäsar suchten, nicht sowohl um ihnen mit Vorherverkündigung zukünftiger Dinge an die Hand zu gehen, als vielmehr aus dem Aberglauben dieser Fürsten ihren Vortheil zu ziehen; war denn aber hier ein Alexander und Cäsar? Findet sich auch die geringste Spur, daß diese Weisen aus Morgenlande in der Absicht gekommen waren, um dem neugebornen Heylande seine künftigen Schicksale vorherzuverkündigen? suchten solche von seinen Eltern eine Belonung ihrer beschwerlichen Reise, oder brachten sie selbst Ihnen Geschenke? So vergleicht der Verfasser die weltlichen Schriftsteller mit der evangelischen Geschichte, und erklärt die letztere aus den erstern. Ist das die ernste Liebe zur Wahrheit, und die Erfüllung der, den Lesern gleich im Anfange dieses Aufsatzes gegebenen Zusage, daß er eitle Einbildungen und leere Mutmas-



Mutmaßungen an die Seite setzen wolle? Wie elend ist insonderheit die letzte Periode dieses Abschnittes? Sie kan zu einem Muster dienen, wenn man lernen wil, wie man mit vielen Worten nichts sagen könne. Ich bedaure die ehemaligen Fürsten, wenn sie sich beständig von den alten Völkern und von den Wahrsagern haben belagert sehen müssen; allein ich kan nicht begreifen, wie die Folge: also ist auch die ganze Begebenheit, welche Matthäus von der Reise der Weisen zu dem neugeborenen Jesu, erzälet, blos natürlich, und es findet dabey nichts außerordentliches nichts götliches stat, daraus herfließen sol.

§. 7.

Man hielt dafür, wenn ein Comete erschien, daß dieses ein Zeichen sey, daß ein großer Erdbezwinger seinen Austrit auf die Welt genommen habe. Ich brauche mich zum Beweise nur zu beziehen, auf die oben angeführte Stelle des Lucanus, außer diesem erhellet dieses aus dem Zeugnisse des Virgils, welches in seinen Hirtenliedern enthalten ist. (Virgil. Eclog. IX, v. 47. *Ecce Dionaei processit Caesaris astrum.*)

Anmerkungen.

Diese Stelle sol den Lesern den Hauptgrund der ganzen neuen Erklärung des Verfassers darlegen,



legen, sie erfordert daher eine vorzügliche aufmerksame Prüfung. Der Satz und der beygefügte Beweis sind sonderbar, und gehören unter die gelehrten Rareitäten. Der Satz ist dieser: man hielt dafür, wenn ein Komet erschien, daß dieses das Zeichen sey, daß ein großer Erdbezwinger seinen Austritt auf die Welt genommen habe. Der Beweis dieser, in den Augen des Verfassers so merkwürdigen, und, nach seiner Einbildung, diese ganze Begebenheit völlig aufklärenden Wahrheit, kommt ihm überaus leicht an. Ich brauche, spricht er, mich hiebey zum Beweise nur zu beziehen, auf die oben angeführte Stelle des Lucanus, außer diesem erhellet solches aus dem Zeugnisse des Virgils, welches in seinen Hirtenliedern enthalten ist. Wir wollen hören, was diese Zeugen sagen:

Die Stelle des Lucanus, in dem ersten Buche des pharsal. Heldengedichtes, 528, 529. v. lautet also:

- - - crinemque timendi
Sideris, & terris mutantem regna Co-
meten.

Der Dichter erzälet die äußerste Bestürzung, in welcher der Rath und das Volk zu Rom, ihr Hehl in der Flucht gesucht haben, da Cäsar, nachdem man ihn auf Anstiften des Pompejus und seiner Anhänger, für einen Feind des Vaterlandes erkläret, und Pompejus selbst Rom verlassen

verlassen hatte, mit der Armee aus Gallien, sich der Stadt näherte. Er sezet hinzu, daß die, auf diesen Tag gefolgte Nacht, eben so fürchterlich gewesen sey, indem die Götter den Himmel mit schrecklichen Wunderzeichen erfüllet hätten, unter welchen auch Kometen erschienen wären, als welche große Veränderungen und Zerrüttungen der Reiche auf den Erdboden, anzeigten und verursachten. Welcher vernünftige Mensch kan nun in dieser Stelle einen Schatten eines Beweises für den Satz wahrnehmen: daß die alten Völker, die Erscheinung der Kometen, als ein Zeichen angesehen haben, daß ein großer Erdbezwinger seinen Auftrit auf die Welt genommen habe, oder, welches dieser rednerische Ausdruck ohnfehlbar anzeigen sol, geboren sey?

Der Beweis, den er aus dem Virgilius anfüret, ist noch lächerlicher. Das Zeugnis desselben, worauf sich der Verfasser beruft, lautet also:

Ecce Dionaei processit Caesaris astrum.
 Virgilius hat vermutlich nichts anders sagen wollen als dieses: der, dem Caesar zu ehren also genante Monat Julius, ist eingetreten, als welchen Sin dieser Worte, die folgenden Worte:

Astrum quo segetes gauderent frugibus: & quo

Duceret apricis in collibus vva colorem,

ohnfehlbar an die Hand geben. Gesezt aber der
Dichter



Dichter habe zugleich mit auf den Stern gesehen, dessen Suetonius, in dem Leben Caesars, im 88 Kap. gedenket, wird sich wohl jemand träumen lassen, daß dieser Vers einen Beweis von dem, von dem Verfasser angenommenen Grundsatz, abgeben könne? Kündigte der Stern, wenn solches auch wirklich ein Komet, und nicht vielmehr die Venus gewesen, denn er war auch am Tage sichtbar, nach der Meinung der Römer, die Geburt, oder die Vergötterung der Seele des Caesars an? Wäre es nicht eben so leicht, in diesen beyden Versen der römischen Dichter, eine Prophezehung finden, welche der Welt den Aufgang der vielen eregetischen Kometen, welche in unsern Tagen erscheinen, aber gottlob! auch bald wieder verschwinden, vorher verkündiget hätten? Wir wollen den, von dem Verfasser gefürten Beweis, noch einmal kürzlich in seiner ganzen Stärke betrachten: Er bestehet aus folgenden Sätzen:

1. Die alten Völker glaubten, daß die Erscheinung eines außerordentlichen Sterns, die Geburt eines großen Erdbezwingers anzeige.
Videantur Lucanus, und Virgilius: und beyde sagen zum Unglück kein Wort davon.
2. Diese Meinung war auch ein Glaubens-Artikel der Weisen im Morgenlande.
Hier felet der Beweis völlig: und wie leicht wäre es, nach der Methode des Verfassers,
in



in einem weltlichen Schriftsteller, tausend dazu zu finden?

3. Die Weisen, deren Matthäus gedenket, sind allein durch diesen Grund bewogen worden, nach Jerusalem zu reisen.

Der Beweis dieses Satzes sol vermutlich in den beyden vorhergehenden liegen.

4. Also ist bey ihrer Reise nichts götliches, sondern die ganze Sache ist natürlich zugegangen, und eine Wirkung ihres Aberglaubens gewesen.

Ich überlasse den Lesern das Urtheil, ob der Verfasser hier nicht die größte Ursach habe, sich seiner Kühnheit zu schämen, da er das ganze Heer der Exegeten, gleich im Anfange dieses Aufsatzes so ohngescheuet verhöhnet, und die größte Anzal derselben beschuldiget, daß sie in ihren Erklärungen, sich blos ihren Einbildungen überlassen hätten, ohne sich um einigen Grund zu bekümmern, und doch selbst zum hauptsächlichsten Grunde seiner neuen Erfindung, nichts als eine leere Einbildung darbietet, und solche so offenbar ganz unerwiesen läset, indem er zum Beweise derselben, Stellen aus weltlichen Schriftstellern anführet, welche hieher gar nicht gehören, und uns etwas ganz anders sagen, als was sie sagen müsten, wenn sie zu dem Zwecke des Verfassers dienlich seyn solten: da er sich als einen großen Schriftausleger darstelllet, und der Kirche Gottes zuerst den rechten Verstand einer sehr



sehr merkwürdigen Stelle eines Evangelisten zeigen wil, und doch selbst so offenbar verraten hat, daß er die angeführten Stellen der Dichter gar nicht verstanden habe, indem er die Meynung, daß die Kometen große Veränderungen der Reiche auf dem Erdboden bedeuten und bewirken, welche freylich zu allen Zeiten unter den Menschen sehr gemein gewesen, mit einer andern, von ihm selbst erdachten Einbildung; daß der Aufgang derselben, die Geburt eines Erdbezwingers verkündige, so offenbar verwechselt. Und gesetzt, er wäre auch im Stande, diese letzte, durch ganz andere Stellen weltlicher Scribenten, als diejenigen sind, die er angeführet hat, zu beweisen; so würde er dadurch in der Hauptsache doch noch nichts bewiesen haben. Denn wer würde ihm zu gefallen glauben, daß der Schluss: also haben auch die Weisen aus Morgenlande zu ihrer Reise nach Jerusalem, keinen andern Bewegungsgrund gehabt, als diesen, aus diesem Grundsätze folge? Hier würden nothwendig neue Gründe eingeschoben werden müssen, welche die Verbindung dieser beyden Sätze zu erweisen, hinlänglich wären, und diese wird der Verfasser gewis vergeblich suchen.

§. 7.

Man brauchet sich demnach nicht zu wundern, daß die Weisen bey der Erscheinung eines neuen Sterns, auf die Geburt eines
eines



eines jungen Fürsten gekommen sind, der dereinst die Welt mit seinen Thaten erfüllen würde. Man fragt aber: wie wenden sich aber Leute, denen das Licht der göttlichen Offenbarung nicht schien, und in dem Aberglauben einer thörigten Götterlehre versenket waren, bey ihren ungewissen und fehlenden Meynungen nach Jerusalem, den neugebornen König der Juden zu suchen, da in Judäa der Heyland der Menschen im Fleische erschienen war? Wir können hiervon gleichfalls die Ursach aus den Schriften des Alterthums anbringen. Es war dazumal, durch den ganzen Orient, eine alte Sage, daß aus Judäa ein mächtiger Regent entstehen sollte. Woher nun diese Rede gekommen seyn mag, und vielleicht kan man dieses mit allem Rechte, den vielfältigen und nachdrücklichen Weissagungen der Propheten von dem künftigen Messias zuschreiben; so können wir uns hiebey auf das Zeugnis des Suetonius berufen, gegen dessen Richtigkeit nichts einzuwenden ist. (Percrebuerat Oriente toto, vetus & constans opinio: esse in fati, vt eo tempore Judæa profecti, rerum potirentur. Suetonius in
D vita



vita Fl. Vesp. c. 4.) War es demnach nicht Ursach genug, daß die Weisen, die für die Geburt eines mächtigen Fürsten eingenommen waren, ihre Reise nach Jerusalem wandten, und in Judäa die Erfüllung von demjenigen erwarteten, was sie zum Zeichen, in der Offenbarung eines ungewöhnlichen Sterns, den Menschen angekündigt zu seyn, glaubten? Damit wir nun zum Zwecke kommen; so machen wir aus dem, was wir gesaget, diesen Schluß: da uns Matthäus von den Weisen nichts weiter, als ihren Nahmen entdeckt; so müssen wir sie für solche Leute halten, wie sie uns von den weltlichen Schriftstellern vorgestellt werden, nemlich, für heydnische Wahrsager, und Gottesgelehrte, bey welchen sich keine lautere Erkänntnis Gottes fand, und die von der Gemeine der Juden entfernet waren. Die Art, wie sie durch Anleitung eines Sterns nach Jerusalem gekommen sind, um daselbst den neugebornen König der Juden zu suchen, welches uns Matthäus verschweiget, war ihre Vermutung von einem großen Fürsten, welcher aus Judäa herkommen sollte, und ihr Aberglaube, daß durch die Erscheinung
unge-



ungewöhnlicher Sterne, die Geburt großer Regenten angedeutet würde. Man würde demnach unsre Meynung, daß die Ankunft der Weisen nichts übernatürliches enthalte, sondern aus den angenommenen Meynungen der Magier zu erklären sey, für gegründet halten, wann bewiesen wäre, daß der Stern, der den Weisen erschienen, ein wirklicher Stern gewesen sey; oder ein großer Himmelskörper, der mit den übrigen Sternen in einer sehr weiten Entfernung von der Erde abstehet, und von daher zu uns leuchtet, der zu seinem Unterschiede nur dieses gehabt, daß er nach der Ordnung der übrigen Sterne, nicht sichtbar wird. Dieses scheint aber hinreichend klar zu seyn, einmahl aus der Benennung, daß ihn Matthäus ausdrücklich, einen Stern nennet. Es fehlte dem göttlichen Schriftsteller nicht an Nahmen, womit er diese Erscheinung hätte benennen können, wenn dieselbe sich in niedriger Luft begeben, und sowohl in Ansehung ihres Abstandes von uns, als auch in Ansehung der Gestalt, womit sie sich dargestellt, von den übrigen Sternen unterschieden gewesen wäre. Hernach erhellet dieses auch da-



her, daß ihn die Magi für einen Stern halten, die unter einer Lusterscheinung, und einem Sterne nicht felen konnten. Endlich fließet auch daher ein Beweis, daß die Magi sich bey dieser Himmelserscheinung so verhalten, als man bey der Erscheinung wirklicher neuer Sterne zu thun pflegte, nemlich, daß die Magi selbige als ein Zeichen eines neugebornen Königes ansahen, wohin man niemals Lusterscheinungen unter der Gestalt der Sterne erklärte. Wir können demnach den sichern Schluß machen: Die Weisen sind durch die Grundsätze ihrer heydnischen Weisheit bewogen worden, ihre Reise zu dem neugebornen Könige der Juden anzutreten.

Anmerkungen.

Obgleich der Beweis des Sakes: daß sich damals in den Morgenländern der Ruf ausgebreitet habe, daß aus den Juden große Monarchen entspringen solten, welche sich die Erde unterwürfig machen würden, den der Verfasser aus der angezogenen Stelle des Suetonius füret, vernünftiger und richtiger ist, als der vorige aus dem Lucanus und Virgilius gefürte Beweis; so gewinnet er doch dadurch zur Behauptung seiner Favoritmeynung, eben so wenig. Sein weitläufiges



läufiges, und mit Wiederholungen angefülltes Gewäsche, bedarf also keiner Widerlegung. Aufs höchste lauft alles auf den elenden Schluss, von der Möglichkeit, auf die Wirklichkeit hinaus. Wenn der Verfasser erst die oben von mir gethane gerechte Forderung, wird erfüllet, und uns unterrichtet haben, woher es gekommen sey, daß bey einer, seiner Meinung nach, so allgemeinen Einbildung der alten Völker, daß die Erscheinung eines neuen Sterns, die Geburt eines großen Erdbezwingers anzeige, und bey der, nach dem Zeugnisse des Suetonius, so allgemeinen Erwartung großer Monarchen, aus Judäa, die Magi, welche doch vermutlich alle diesen Stern werden gesehen, und dieses Gerüchte gehöret haben, nicht Karavanenweise, sondern in geringer Anzahl nach Jerusalem gereiset sind; so hat er erst einige Ehre zu reden, und mit seiner vermeinten neuen Entdeckung sich groß zu machen. Wobey er aber noch immer unter der unauflöselichen Verbindung bleibt, seine angenommenen Grundsätze besser, als bisher geschehen ist, zu erweisen.

§. 9.

Es wird uns auch nun nicht schwer fallen, die andere Frage zu beantworten: wie den Weisen, die den Vorsatz hatten, den neugebornen König der Juden zu suchen,



chen, zu Jesu dem rechten und wahrhaften
Held aus dem Stamme David ge-
kommen sind? Wir dürfen dieses nicht
einer heiligen Offenbarung bemessen, die
die Weisen von Jesu, und von seinem
Mittler-Amte hatten; denn nach dem, was
wir oben dargethan haben, wenn die Wei-
sen Heyden, die Christum nicht kannten.
Wir können es auch nicht einer unmittel-
baren Anweisung, die ihm der neue Stern
gegeben hatte, beylegen: denn dazu war
derselbe unfähig. Vielmehr wir uns die
Sache hierdurch aufgekläret: als die Wei-
sen nach Jerusalem gekommen waren, da-
selbst dem neugebornen Könige der Juden
ihre Verehrung zu bezeigen; so wurden sie
hingewiesen nach Bethlehem. Dasselbst
kante es nun nicht fehlen, daß sie zu Jesu
kamen, und den neugebornen Gottmen-
schen die Verehrung bewiesen, deren Er al-
lein würdig war. Durch die grossen Zei-
chen, welche seine Geburt verherlichtet hat-
te, Luc. 2, war die ganze Gegend in Er-
staunen, und in eine große Erwartung der
größesten Begebenheiten, die durch Jesum
dereinst ausgefüret werden solten, gesetzt
worden. Es müste denn noch dieses, auch
ben



bey den Weisen alle ihre Gedanken auf Jesum ziehen, daß sie denselben für den verhofften Held hielten, der aus Judäa aufstehen sollte, und in Ihm den Mann zu dem erhabnen Bilde funden, daß sie sich in ihrem Gemüte vorgestellet hatten.

Anmerkungen.

Auch bey der Beantwortung der zweiten Frage, ist der Verfasser eben so leicht und unglücklich, als wir bey der Auflösung der ersten gefunden haben. Anfänglich wil er die seiner Meinung nach ungegründete, von den bisherigen Auslegern angegebene Arten, wie die Weisen zu Jesu gefüret worden sind, wegräumen. Er sagt: weil die Weisen Jesum nicht kanten; so dürfen wir dieses nicht einer heiligen Offenbarung bey messen, welche dieselben von Jesu, und seinem Mittleramte hatten. Dieses soll unstreitig so viel heißen: die Weisen hatten noch keine solche Erkänntnis von Jesu und seinem Mittleramte, durch eine heilige, das ist, göttliche unmittelbare Offenbarung, durch welche sie hätten bewogen werden können, diese Reise anzutreten. Woher weis dieses der Verfasser? Gesezt, daß ihre Erkänntniß von dem Mittleramte Amte Christi noch nicht so vollständig gewesen ist, als wir solche izo aus dem Evangelio erhalten können: so war es doch möglich, ja es ist höchstwahrscheinlich,



lich, daß solche durch eine unmittelbare Offenbarung Gottes, benachrichtiget worden, daß nunmehr im jüdischen Lande, der Allerheiligste geboren worden, von welchem Daniel in seiner Weissagung so große Dinge verkündiget hatte, und daß diese, wie ich oben schon angemerket habe, ihnen vermutlich im Traume entdeckte Nachricht, durch die Erscheinung des neuen Sterns, bestätigt worden. Doch der Verfasser ist hier dunkel, und ich kan nicht wissen, ob ich seinen Sinn recht getroffen habe. Ich wil also die Worte so nemen, wie sie da liegen. Der Verfasser schließet, nach dem Buchstaben zu urtheilen also; weil die Weisen Heyden waren, die Christum und sein Mittleramt nicht kanten; so konten sie auch durch keine unmittelbare Offenbarung zu Christo gewiesen werden. Was kan seltsamer seyn, als dieser Schluß? Auf diese Art könnte man auch also schliessen: weil der Hauptmann Cornelius, Ap. Gesch. 10, ein Heyde war, der Christum nicht kante; so konte er auch keiner Erscheinung eines Engels theilhaftig werden, der ihm zu Petro wies, von welchem er eine nähere Nachricht von Christo erhalten konte. Haben wir nicht eben so viel, ja noch mit mehreres Recht, umgekehrt also zu schliessen: Weil die Weisen Christum noch nicht kanten, aber doch nach den weisen Absichten Gottes ihn solten kennen lernen, dazu aber in ihrem Lande nicht Licht genug hatten; so gesiel es der Weisheit Gottes,



Gottes, sie durch eine unmittelbare Offenbarung, gen Jerusalem zu weisen, um daselbst Christum aus der Weissagung des Propheten Micha, näher kennen zu lernen, und sie hernach nach Bethlehem zu führen, um daselbst den Heiland Gottes, wie vorher Simeon im Tempel, obgleich in seiner Schwachheit und Niedrigkeit, im Fleische zu sehen, und hieselbst die erste Probe ihres Glaubens und Gehorsams abzulegen. Was der Verfasser gegen diejenigen erinnert, die den Stern als den eigentlichen Wegweiser der Weisen nach Bethlehem ansehen, solches lasse ich gern gelten, denn ich bin darin seiner Meinung. Allein die Erklärung, die er in dem folgenden angegeben hat, ist ohnstreitig abermal eine leere Mutmaßung, und eitle Einbildung.

Er schreibt: „Durch die grosse Zeichen, welche die Geburt des Kindes Jesu verherlicht hatten, war die ganze Gegend in Erstaunen, und in eine grosse Erwartung der grösssten Begebenheiten, die durch Jesum dereinsten solten ausgefüret werden, gesetzt worden.“ Ohnstreitig ist diese Vorstellung nicht nur übertrieben, sondern auch offenbar falsch. Die ganze evangelische Geschichte meldet von diesem allgemeinen Erstaunen, und von der grossen Erwartung der ganzen Bethlehemitischen Gegend von Jesu, kein Wort. Bey der Geburt des Erlösers erfolgten keine andere Wunderzeichen, als die Erscheinung des Engels, und der englische Lobgesang.



sang. Diese Zeichen geschahen in der Nacht, auf dem Felde, vor den Augen weniger Hirten. Es ist wahr, Lucas meldet, Kap. 2, 17. 18: daß die Hirten das Wort ausgebreitet hätten, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war, und daß alle, vor welche es gekommen, sich dieser Rede gewundert hätten. Dieser letzte Ausdruck ist zu eingeschränkt, und bey weiten nicht starck genug, daß der Verfasser sein Vorgeben, von einem allgemeinen Erstaunen, und von der grossen Erwartung der ganzen Bethlehemitischen Gegend, darauf gründen könnte. Es ist vielmehr höchstwahrscheinlich, daß die Hirten, wenn sie auch ohne Unterscheid, allen und jeden diese grosse Begebenheit entdecket haben, bey denen, die fleischlich gesinnet waren, und eine, diesem Sinne gemäße Vorstellung von dem Messias hatten, wenig Glauben werden gefunden haben, daß diese Nachricht, da weiter keine Zeichen erfolgten, bey dem damaligen, durch die allgemeine Schatzung verursachten großen Zusammenlaufe des Volkes, gar bald werde seyn vergessen worden; zumal, da es den Absichten der göttlichen Weisheit nicht gemäs war, daß der Ruf von dem neugebornen Messias, bis zu den Ohren des Herodes kommen sollte, als welchem argwönischen Tyrannen, die ganze Sache bey der Ankunft der Weisen, welche doch höchstwahrscheinlich erst nach der Darstellung Christi im Tempel erfolgte, noch völlig verborgen war: Wäre solches aber
möglich



möglich gewesen, wenn des Verfassers angenommene Meinung von dem Erstaunen der ganzen Bethlehemitischen Gegend, Grund hätte, da Bethlehem so nahe bey Jerusalem lag? Nur die Hirten, und noch einige wenige, von dem verborgenen Samen Gottes, der zu diesen verderbten Zeiten auf den Trost Israels wartete, sollte die Freude haben, zu erfahren, daß ihre Hofnung erfüllet sey, und den so sehnlich erwarteten Messias, im Fleische zu sehen, weil solche die Tage der Offenbarung des Erlösers in seinem Lehramte, nicht erleben würden. Daß alle göttliche Veranstaltungen bey der Offenbarung des neugebornen Heylandes, dahin abgezielet haben, lehret die Geschichte der Darstellung Christi im Tempel: und wir sind völlig berechtiget, den Zusatz, den der Geist Gottes, Luc. 2, 38. macht: Hanna redete von Ihm, NB. zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten, auch dem 17 v. dieses Kapitels beizufügen. Da nun die Weisen, vermutlich nach der Rückkehr der Eltern Jesu mit dem Kinde nach Bethlehem, zu Bethlehem ankamen, da diese den Stal schon mit einem Hause verwechselt hatten, da sie nach der göttlichen Absicht hier nicht mühsam suchen und fragen, sondern von dem erreichten Ziele ihrer Reise, bald und herzlich versichert werden sollten; so war es allerdings der göttlichen Weisheit und der Ehre des Erlösers gemäs, und zur Stärkung des Glaubens der Weisen nothwendig.

wene



wendig, daß sie die Nachricht von der Gegenwart des Kindes, nicht durch das gemeine Geschrey, sondern auf eine, der ersten Offenbarung der erfolgten Geburt desselben, ähnliche Art erhielten: und was war dazu bequemer, als die plötzliche Wiedererscheinung des Sterns, den sie im Morgenlande gesehen hatten, und von dem sie wußten, daß solches der Stern des neugebornen Königs der Juden sey, und zwar in dem Augenblicke, da sie sich vor der Thür des Hauses befanden, in welchem das Kindlein war? Dieses Mittel war für die Weisen vollkommen überzeugend, und da diese allein den Stern kannten, auf welchen die übrigen Einwohner von Bethlehäm keine Achtung gaben; so hatte solches zugleich den Vortheil, daß dadurch auf Seiten der Weisen, die Absicht Gottes völlig und herrlich erreicht werden konnte, ohne daß dadurch in Bethlehäm, das geringste Aufsehen veranlassen wurde.

Ich füge bey dieser Gelegenheit, eine Anmerkung bey, welche ich den Freunden der gewöhnlichen Meinung, daß der Stern, eine Lusterscheinung gewesen, welche sehr niedrig in unserer Atmosphäre gestanden, etwa die Figur eines Sterns gehabt, so helle geleuchtet, daß sie auch am Tage habe können gesehen werden, und also ein eigentlicher Wegweiser der Weisen von Jerusalem bis Bethlehäm, gewesen sey, zur Beurtheilung überlassen. Da ich überzeuge bin, daß sie darin mit mir einig seyn werden, daß



daß die Absicht der Weisheit Gottes schlechterdings erfordert habe, daß das Kind *Jesus*, und der Ort des Aufenthalts desselben, dem Herodes verborgen bleiben sollte: so ersuche ich die Freunde der *iko* von mir angeführten Erklärung, zu erwägen, ob es möglich gewesen wäre, daß diese göttliche Absicht habe können erreicht werden, wenn der Stern das gewesen wäre und gewirkt hätte, was sie glauben, ohne daß zugleich durch eine Folge neuer Wunder, die, dem Kinde *Jesus* so nachtheiligen Wirkungen des Sterns, wieder wären aufgehoben worden. Ich ersuche sie zu erwägen, wie volkreich Jerusalem, folglich, wie volkreich auch die Heerstraße nach dem benachbarten Bethlehem gewesen sey; daß die Ankunft der Weisen, und ihre Nachfrage nach einem neugebornen Könige der Juden, den Herodes und ganz Jerusalem in Bewegung und Bestürzung gesetzt habe: daß diese Bewegung sich natürlicher Weise wieder geleeget habe, und daß man vermutlich angefangen habe, die Weisen als Träumer zu verachten, folglich solche ohne fernere Bemerkung nach Bethlehem reisen lassen, daß aber diese Bewegung in Jerusalem, die äußerste Stärke würde erreicht haben, wenn der Stern, auf welchen sich die Weisen vor dem Könige selbst berufen hatten, auf eine so sonderbare Art, am hellen Tage wieder erschienen wäre, wovon das Gerücht nothwendig gleich in Jerusalem erschallen müssen: daß entweder die
Au



Augen aller übrigen, außer dem Weissen, durch die Allmacht Gottes hätten müssen gehalten werden, daß sie diesen Stern nicht sehen konnten, oder daß die äuserste Gefahr Jesu unvermeidlich gewesen, und abermals nicht anders, als durch neue Wunder abgewendet werden können: Alle diese, nach meiner Einsicht unauslöslliche Schwierigkeiten, verschwinden, bey der von mir angenommenen Erklärung: sie stimmt mit der ohnstreitigen Absicht Gottes, daß das Kind Jesus, in den ersten Jahren seines zeitlichen Lebens, nur einigen auserwählten Seelen, offenbar werden, allen übrigen aber verborgen bleiben sollen, genau überein. Diese Gründe, und die unveränderliche Bedeutung des Wortes *ἀστέρις*, wenn solches im eigentlichen Verstande von leuchtenden Himmels-Cörpern gebraucht wird, halten mich zurück, der gewöhnlichen Meinung meinen Beyfal zu geben, und die Heumannische Erklärung, wenn solche recht gefasset wird, als die einige richtige anzunehmen. Ich ersuche aber meine Leser sich aus den Anmerkungen zum 1 §. dieses Aufsazes zu erinnern, daß dieser Umstand nicht die Hauptsache, sondern eine Nebensache betreffe, in welcher die Ausleger, ohne Nachtheil der ersten, dieselige Meinung erwählen können, welche nach ihrer Einsicht die wenigsten Schwierigkeiten, und die grössste Wahrscheinlichkeit hat.

§. 10.

Wir könnten hiemit unsere Gedanken, über die Erscheinung des Sterns, die den Weisen geschehen, beschließen, wenn wir nicht ein Wort der Rechtfertigung gegen die bisher bey dieser Stelle angenommenen Meinungen, anbringen müßten. Einem Bibelausleger muß nichts mehr angelegen seyn, als die lautere Wahrheit. Ein leichter Witz, und ein Verlangen etwas neues zu sagen, so wie es überhaupt einem Liebhaber der Wahrheit unanständig ist, darf am wenigsten bey den ehrwürdigen Lehren der geoffenbarten Religion, gaukeln. Vielmehr hat man sich zu bestreben, daß unsre Gedanken in allen Stücken nach der Richtschnur der Wahrheit eingerichtet sind.

Anmerkungen.

Nachdem der Verfasser, seiner Einbildung nach, nun sein neues Erklärungsgebäude, aufgerichtet, befestiget und getünchet hat; so hält er es für seine Pflicht das alte niederzureißen. Er sagt zwar nicht ausdrücklich, daß die bisherigen Ausleger dieser Stelle, sich die lautere Wahrheit nicht hätten angelegen seyn lassen, und daß ein leichter Witz in ihren Erklärungen gaukele; da er ihnen aber schon in den ersten Zeilen dieses

Aufsatzes,



Auffakes, schuld gegeben, daß sie sich bey der Erklärung dieser Stelle, ihren bloßen Einbildungen überlassen hätten, ohne sich um irgend einigen Grund zu bekümmern; so sind jene Worte in der That eine abermalige, obgleich etwas verdecktere Verhöhnung so vieler hochverdienter Lehrer der Kirche, welche desto unerträglicher ist, und eine desto schärfere Züchtigung verdienet, da sie von einem Manne herkommt, der vermutlich hier den ersten, aber höchst unglücklichen Versuch gemacht hat, eine Stelle der heil. Schrift auszulegen; der ein, zu Abhandlungen solcher Art, höchstunbequemes Wochenblatt erwälet, wodurch das, von ihm veranlassete Aergernis so viel geschwinder unter denen ausgebreitet wird, welche solche Abhandlungen zu prüfen, und Wahrheit und Thorheit zu unterscheiden, nicht allemal die hinlängliche Fähigkeit haben: der durch seine Art, die weltlichen Schriftsteller anzuführen, und aus denselben biblische Geschichte zu erklären, recht sichtbar gezeiget hat, wie man es anfangen müste, wenn man einen leichten Witz, ich setze noch hinzu, einen ganz unreifen, und der Zucht einer gesunden Beurtheilungskraft, entlaufenen Witz, bey den ehrwürdigen Wahrheiten der Religion gaufeln lassen wil: der in diesen wenigen, abermal mit so vielen ekelhaften Tautologien, angefüllten Zeilen, von neuen verraten hat, daß er in der Fertigkeit seiner Gedanken auf eine richtige und
an



angenommene Art auszudrücken, ein so großer Fremdling sey, als in der Auslegungskunst. Ich wünschte, daß er über Sirach 18, 19. 20. 21. zu seiner eigenen Erbauung, eine ausführliche Erklärung aufsetzen mögte. Ich hoffe, daß alle Leser, welche die Wahrheit lieben, meinen gerechten Misfallen an unbefugten und ungegründeten Verhöhnungen der unsterblichen Verdienste großer Gottesgelehrten, nicht für übertrieben erklären werden. Je weiter diese Sucht in unsern Tagen gehet; je größer die Vortheile sind, welche die Spötter und Frengeister unserer Zeiten, zur Erreichung ihrer Absichten, daher ziehen; desto mehr Abscheu verdienet diese Verwegenheit, und desto nachdrücklicher muß man sich bemühen, derselben zu steuern.

§. II.

Man meynet gemeiniglich, in der angezogenen Geschichte, eine übernatürliche Wirkung der Allmacht Gottes, und ein besonderes Exempel seiner Güte und Erbarmung gegen die Menschen anzutreffen. Man hält den Stern für ein außerordentliches Zeichen vom Himmel, durch welches Gott den Weisen die Offenbarung Christi im Fleische, habe kund thun wollen. Man glaubet, daß der Stern den Weisen eine unmittelbare Anleitung gegeben habe,
e durch



durch welches die Weisen den neugebornen Heyland gesucht und gefunden haben. Hieraus machet man sich allerhand Vorstellungen, die eine übernatürliche Beschaffenheit des Sterns betreffen. Ich wil den Grund von allen diesen entdecken. Es beruhet alles, was man sich so vorstelllet, auf einer guten Meynung, die man zuvor von den Weisen gefasset hat: und hierzu neiget man sich, durch folgenden Schluß: Man spricht: die Weisen kommen aus entfernten Ländern zu Jesu, und verehren Ihn, als den neugebornen König der Juden: es müssen demnach dieselbigen gottesfürchtige fromme Leute gewesen seyn, die eine besondere Liebe zu Jesu gehabt, und von der Absicht seiner Offenbarung im Fleische, nicht weniger unterrichtet gewesen sind. Da man so von den Weisen denket; so findet man vielfältige Ursach, warum sich GOTT derselben angenommen, und ihnen durch ein unmittelbares Zeichen von der Geburt des Heylandes der Menschen, eine Offenbarung gegeben habe.

Anmerkungen.

Zu der ersten, von dem Verfasser verworfenen, aber von den bisherigen Auslegern angenommen



nommenen Meinung, in der angezogenen Geschichte, Offenbarungen der Allmacht, der Güte und Erbarmung Gottes, anzutreffen, hat man den vollkommensten Grund, und ich setze noch hinzu, daß sich in dieser Erweckung und Führung der Weisen, einem erleuchteten Auge, noch mehrere Eigenschaften Gottes darstellen. Es erblicket darin, seine wunderbare Weisheit an seiner Gemeine, seine Wahrhaftigkeit, in der Erfüllung seiner, durch die Propheten gegebenen Verheißungen, von der Offenbarung seines Sohnes, vor den Augen der Heyden, seine Treue gegen diejenigen, welche die, ihnen angebotenen Erkänntnismittel recht gebrauchen, oder von welchen Er vorhergesehen hat, daß sie solche recht gebrauchen würden: und ich glaube nicht, daß der Verfasser durch seine angeführten weltlichen Schriftsteller, dieses Licht verdunkeln, und den Augen der Verehrer Gottes, entziehen werde.

Was er von dem Sterne der Weisen anführt, und zugleich für verwerflich erkläret, glauben und behaupten die Ausleger abermals mit mehreren Gründe, als der Verfasser jemals wird angeben können, seinen Traum zu behaupten, und diese Wahrheiten niederzuschlagen. Nur muß der letzte Satz so angenommen werden, als ich denselben in dem vorhergehenden vorgetragen und bestimmt habe.

Alles übrige, was er in dem folgenden bestreitet, und verwirft, ist Wahrheit, und stehet
e 2 vest,



vest, wenn sonst die Sache selbst, noch durch einige nähere Einschränkungen, und wichtigere Ausdrücke, genauer bestimmt wird. Niemand wird sich von der übernatürlichen Beschaffenheit des Sterns, die Vorstellung machen, daß Gott denselben erst zu der Zeit, und zwar zu einem so kurzen Zwecke erschaffen habe; allein wenn wir behaupten, daß Gott das Weltgebäude so eingerichtet, und die Ordnung der Himmelskörper so bestimmt habe, daß dieser Stern erst zu der Zeit, auf dem Erdboden habe sichtbar werden, und nebst seinen andern Absichten, auch dazu dienen müssen, die Weisen zu ihrer Reise aufzumuntern, und durch seine abermalige Erscheinung über dem Horizonte zu Bethlehem, ihnen die Versicherung, von dem erreichten Ziele ihrer Reise zu geben; so haben wir dabey gar nicht Ursach uns vor dem Verfasser und vor seinen Einwürfen zu fürchten. Denn der höchste Herr der Welt und aller ihrer Theile, war eben so berechtiget, diesen Stern zu einer solchen Absicht zu gebrauchen, als Er berechtiget war, den Regenbogen in den Wolken, zu einem Siegel seines, mit dem Noa aufgerichteten Bundes zu machen, 1. Mos. 9, 12. 13. und das erste stimmt mit der allerhöchsten Weisheit Gottes so richtig überein, als das letzte.

Der Verfasser redet aus einem hohen Tone, wenn er sich erkläret, daß er den Grund von allen diesen vermeinten Irthümern, entdecken wolle.

le.



le. Er glaubt, daß alles, was man sich so vorstellt, auf einer guten Meinung, die man zuvor von den Weisen gefaßt habe, und auf einem falschen dazu führenden Schlusse beruhe. Und ich kan ihm dagegen versichern, daß er in der Entdeckung dieser Sache, überaus kurzichtig ist, und eben durch diese versuchte Entdeckung des Grundes der bisherigen Erklärung dieser Stelle, nur seine irrige und mangelhafte Einsicht, kurz, seine Unwissenheit verraten habe.

Die gute Meinung, welche die Ausleger von den Weisen hegen, ist keine vorgefaßete, das ist ungegründete, sondern eine, auf sehr starken Gründen beruhende Meinung, welche zu erschüttern und umzustößen die Kräfte des Verfassers schwerlich zureichen mögten. Allein diese gute Meinung, ist weder der einige, noch auch der vornemste Grund unsrer Erklärung, ob solche gleich, und das von rechtswegen, in die richtige Erklärung dieser großen Begebenheit, einen starken Einflus hat. Ich glaube, daß ich dem Verfasser einen heilsamen Dienst leisten werde, wenn ich mir die Mühe gebe, die vornemsten Gründe, auf welchen die, von ihm, mit solchem Hohn verworfene wahre Erklärung beruhet, nach einander herzusetzen, und nach seinen eigenen Worten zu urtheilen, lieset er solche zum erstenmale, wenn ihm diese Blätter zu Gesichte kommen solten. Es sind folgende:



1. Die Hochachtung und Ehrerbietung, welche wir dem Worte des lebendigen Gottes schuldig sind, als welche gewissenhaften Auslegern nicht verstattet, aus dieser merkwürdigen, und von dem Geiste Gottes selbst, dem Matthäus eingegebenen Begebenheit, ein solches Märlein zu machen, und demselben einen so niedrigen, und der Weisheit und Wahrhaftigkeit Gottes so unanständigen Zweck, bey der Einverleibung desselben in die evangelischen Geschichte, anzudichten, als der Verfasser in dem folgenden thut.

2. Der in derselben sichtbare, und sich so deutlich zeigende Anfang der Erfüllung der Weissagungen der Propheten, sonderlich Jes. 60, 1. u. f.

3. Die Art Gottes, große Veränderungen in dem Reiche der Natur, zum Vortheile und zur Erweiterung seines Gnadenreiches unter den Menschen, nach Maasgebung seiner höchsten Weisheit, anzuwenden.

4. Der ganze Zusammenhang, und der ganze Plan dieser Geschichte, welche bey ihrer ungeschlachten Kürze, und erhabenen Einfalt, in Absicht auf die Hauptsache, keine andre, als die bisher von der Kirche angenommene Erklärung leidet.

5. Die sichtbaren Merkmale und Erweisungen, einer sehr guten Gemütsfassung der Weisen, die eine gegründete, aber nicht vorgefasste gute Meinung von ihnen erwecken. Dahin gehören, ihr williger Gehorsam gegen den, ihnen bekant ge
wor



wordenen Willen Gottes; ihr ganz uneigennütziges, vielmehr großmütiges Bezeigen gegen das arme Kind armer Eltern, von welchem Verhalten sie weder Ruhm noch Belohnung vor Menschen erwarten konnten, also durch ganz andere Bewegungsgründe dazu erwecket werden mußten; als diejenigen sind, wodurch irdisch gesinnete Menschen sonst zur Frengeligkeit gereizet zu werden pflegen: die unmittelbare göttliche Vorschrift, ihren Rückweg nicht wieder zu Herode zu nehmen, deren sie gewürdiget worden, und der unbedingte Gehorsam, welchen sie derselben leisteten. Diese Gründe sind unendlich weit stärker, eine gute Meinung von den Magis zu erwecken und zu bevestigen, als alles, was der Verfasser angeführet hat, um sie als abergläubische Götzendiener anzuschwärzen, worauf ich aber hoffentlich, schon hinlänglich geantwortet habe, und als alles, was er von dem Bileam noch vorbringen wird, worauf ich aber in den folgenden noch antworten werde.

6. Die auf diese Weise, auch den Heyden offenbar gewordene Hoheit und Wahrhaftigkeit der heil. Schrift, sonderlich der Weißagungen derselben, als welches ein so großer und wichtiger Zweck ist, mit welchem sich unmittelbar zu beschäftigen, Gott nicht unanständig ist.

Es könnten zu diesen Gründen noch einige hinzugefüget werden, ich übergehe solche aber, weil die angeführten hinlänglich sind, theils das

Vorgeben des Verfassers, als ob die Ausleger nur darum etwas götliches und außerordentliches bey der Führung der Weisen fänden, weil sie zum voraus eine gute, aber ungegründete Meinung von ihnen gefasset hätten, zu widerlegen, theils, nicht allein die Erklärung, welche bisher durchgängig Beyfall gefunden hat, der Hauptsache nach, zu rechtfertigen, sondern auch darzuthun, daß es pflichtmäßig sey, derselben Beyfall zu geben, dagegen ärgerlich und anstößig, solche zu bestreiten, und zu verwerfen.

§. 12.

Uns deucht, man werde aus dem, was wir vorher angebracht, schon einsehen, wie wenig der Schluß gelte: die Weisen kommen aus entfernten Ländern zu dem neugebornen Jesu, also sind sie für rechtschaffene Diener und Bekenner Gottes zu halten, die Jesum den neugebornen Heyland der Menschen erkant, und mit einer rechtschaffenen Liebe gegen denselben erfüllet gewesen. Man wird vielmehr finden, daß sich die Weisen auf eine Art bey dem neugebornen Jesu haben einfinden können, woran die Gottseligkeit keinen Theil gehabt, sondern davon die Ursachen vielmehr in dem Aberglauben und Irthum der
Völk

Völker bey dem zukünftigen Heyland der Menschen, der aus den Juden herkommen sollte, zu suchen sind. Man siehet bereits, daß ohngeachtet des Eifers, den die Weisen bewiesen haben, dennoch gegen ihre wahre Gottseligkeit noch einige Einwendung statt haben könne. Bemerken wir nun ferner, daß die H. Schrift von der Frömmigkeit und Erkänntnis der Weisen von dem, was Iesus zu Gute den Menschen auf Erden volbringen sollte, nichts besonders gedenket, und in der angezogenen Stelle von denselben ohne allen Zusatz unter einem solchem Nahmen redet, welcher in der Sprache der Schrift, die wahre Erkänntnis Gottes von sich ausschließet, dagegen die abergläubischen Meinungen des Heydenthums, unter sich begreifet; * so verschwinden die Gründe, die uns zu einem geneigten Urtheile für die Weisen nötigen könnten. Uns deucht auch, daß mit

e 5

die-

* Act. 8, v. 9. Act. 13, v. 8. Man siehet in den angezogenen Schriftstellen, wie die Schrift das Wort Magus gebraucht. Es sey aber ferne, daß wir unseren Weisen die einzelnen Fehler dieses oder jenes Magi, gleichfals beylegen sollten.



diesem Begriffe von den Weisen, ihre ganze Rede, die uns Matthäus beschreibet, sehr wohl übereinstimme. Man höret Leute reden, die von dem eigentlichen Amte Jesu, und von der Absicht seiner Sendung nichts erwähnen, sondern die ihr einziges Augenmerk gerichtet haben, auf einen König, der aus den Juden aufstehen sollte.

Anmerkungen.

Außer dem Verfasser ist mir niemand bekannt, der den, in den ersten Zeilen dieses Abschnittes angeführten Schluß gemacht hätte. Das gelindeste, was ich hier von seinem Verhalten sagen kan, ist dieses, daß er eine, einem solchen Richter der Ausleger, als er in diesem Aufsätze vorstellen wil, äußerst unanständige Unwissenheit verraten habe, wenn er vorgiebt, daß dieser einige Grund die Ausleger bewogen, eine gute Meynung von den Weisen zu fassen, und darnach ihre ganze Erklärung dieser Geschichte, einzurichten. Wird er das, was ich kurz vorher erinnert habe, doch ohne seine Eigenliebe zu rate zu ziehen, erwägen; so wird er erkennen, daß der Schluß, welcher die Wahrheit beweisen sol; daß diese Weisen von der Zahl der Götzendiener und abergläubischen Heyden, eine Ausnahme machen, und daß bey ihrer Reise und Führung, eine besondre götli-



göttliche Absicht, Aufsicht, und Regierung erkannt werden müßten, von den Auslegern auf eine ganz andere Art eingerichtet werde. Indessen behaupte ich dennoch, daß dieser von dem Verfasser angeführte Schluß, ob er gleich allein noch nicht hinlänglich ist, das darzuthun, was die Ausleger behaupten, dennoch vor sich allein, weit stärker sey eine gute Meynung von den Weisen zu erwecken, als die höchstelenden Schlüsse, womit der Verfasser in den folgenden Zeilen erweisen wil, daß diese, mit Recht von der ganzen christlichen Kirche, für die Erstlinge aus den Heyden angesehene Männer, nichts mehr, als abergläubische Heyden und blinde Götzendiener gewesen und geblieben sind, und daß ihre, nach Jerusalem und Bethlehem angestellte Reisen für nichts anders, als für Früchte und Folgen ihres Aberglaubens und ihrer thörigten Vorurtheile, zu erklären sind, oder, wie er sich selber ausdrückt: „ daß sich die Weisen auf eine Art bey dem neugebornen Jesu haben einfinden können, woran die Gottseligkeit keinen Theil gehabt, sondern vielmehr die Ursachen in dem Aberglauben und Irthum der Völker, bey dem zukünftigen Heylande der Menschen, der aus den Juden herkommen sollte, zu suchen sind: daß also ohngeachtet des Eifers, den die Weisen bewiesen, dennoch gegen ihre wahre Gottseligkeit noch einige Einwürfe statt haben können.“ Die Sprache, welche er hier füret, ist



ist wunderbar. Er redet mit einer gewissen Aengstlichkeit, und man kan es ihm ansehen, daß er seiner Sache nicht recht trauen müsse. Er redet nur von Möglichkeiten, und man könnte ihm antworten, daß er, wenn er auch diese Möglichkeiten bewiesen hätte, noch nichts bewiesen habe, indem die Frage nicht von dem sey, was bey den Weisen habe stat finden können, sondern was bey ihnen wirklich stat gefunden habe. Indessen werde ich dem Verfasser die Ausflucht, welche er etwa von dieser seltsamen Art sich auszudrücken, zu erhalten hoffet, nicht zu statten kommen lassen. Da er in dem vorhergehenden 4. §. diese Weisen ausdrücklich, nach ihrer Erkänntnis von Gott, für Abergläubige und Heiden erkläret hat, da er in eben diesem Abschnitte seinen abersmals angeführten Scheingründen, die Kraft benleget, daß bey denselben die Gründe, welche uns zu einem geneigten Urtheile für die Weisen nötigen könnten, verschwinden müsten; so ist seine Absicht auf die Wirklichkeit der Sache gerichtet, und die oben angeführten Ausdrücke, welche auf eine bloße Möglichkeit gehen, und wahrscheinlich ein, für den Verfasser geneigtes Urtheil von seiner Bescheidenheit bey dem Leser erwecken sollen, sind ein bloßes Spiegellicht.

Der Verfasser wird hier vermuthlich einwenden: ich hätte bey den, von ihm gebrauchten Ausdrücken seine Absicht nicht eingesehen: er ginge in seinem Beweise stufenweise: er habe die
aus

aus den weltlichen Scribenten angezogenen Stellen nur zu dem Ende angefüret, um daraus zu erweisen, daß es möglich gewesen, daß die Weisen, blos durch Aberglauben und Vorurtheile hätten bewogen werden können, Jesum zu suchen, und daß er in den gleich folgenden Zeilen, selbst aus der heil. Schrift die Gründe anführe, welche die Wirklichkeit der Sache erwiesen. Ich würde ihm aber auf diese Ausflucht antworten, daß es hier zu spät sey, erst von der Möglichkeit zu reden, da er in den vorhergehenden die Wirklichkeit schon mehr als einmal mit der größten Kühnheit behauptet hat, ich würde ihn an den Schluß des 7 §. erinnern, der also lautet: Wir können demnach den sichern Schluß machen: die Weisen sind durch die Grundsätze ihrer heidnischen Weisheit bewogen worden, ihre Reise zu dem neugebornen König der Juden anzutreten: ich würde, wenn ich auch diese Ausflucht zugestünde, ihm dennoch sagen, daß er die Gesetze der Ordnung in seinem Aufsätze sehr schlecht beobachtet habe.

Doch diese Sache ist nicht von der Wichtigkeit, daß ich Ursach hätte, mich dabey länger aufzuhalten. Es wird vermuthlich den Lesern angenehmer seyn, wenn ich die nun folgende Gründe, auf welche der Verfasser zur Behauptung seiner Meinung, daß die Weisen von uns kein geneigtes Urtheil verdienen, so viel Vertrauen
setzet,



setzet, prüfe und beantworte. Die ersten beyden, sind zwar schon da gewesen, auch schon beantwortet worden, da sie der Verfasser aber wiederum hervorsucht, von neuen in Schlachordnung stellet, und mit dem dritten vermeret; so wil ich mir die Mühe nicht verdrießen lassen, sie noch einmal abzufertigen.

Der erste Grund ist dieser: die Schrift gedenket nichts besonders von der Frömmigkeit der Weisen, und von ihrer Erkänntnis von dem, was JESUS zu Gute den Menschen auf Erden volbringen solte. Und was sol daraus folgen? Dieses: also sind sie blos als abergläubische Heyden zu betrachten, welche von dem wahren GOTT, und von dem Messia gar keine Erkänntnis gehabt haben, und bey allen ihren Unternehmungen, blos von solchen Bewegungsgründen getrieben worden sind, welche ihnen ihr Aberglaube und ihre Vorurtheile an die Hand geben konten. Welch eine elende Art zu schließen? Wir behaupten nicht, daß die Heyden schon völlig erleuchtete, und von dem ganzen Räte GOTTES von unsrer Seligkeit, insonderheit von dem großen Geheimnisse der Offenbarung GOTTES im Fleische, schon völlig unterrichtete Heilige gewesen sind; allein wir behaupten, daß sie einige Stralen des Lichtes erblicket haben, daß sie unter ihren Brüdern eine Ausnahme machen, daß GOTT solche, theils um ihrer gegenwärtigen guten Gesinnung, theils

unt



um ihrer vorausgesehenen Folgsamkeit willen, einer unmittelbaren Offenbarung gewürdiget habe, daß sie ihre Reise aus ganz andern Absichten und Bewegungsgründen angetreten, und so eifrig fortgesetzt haben, als ihnen der Verfasser andichtet, bey welchen letzten, ihre Reise in das kindische und thörichte fallen, und von ihrer ganzen Geschichte, nicht ein Wort verdienen würde, in der heil. Schrift eine Stelle zu haben: daß ihre Anbetung des Kindes Jesus, daß ihre wohlthätige Liebe gegen ein armes Kind, armer Eltern, von welchen sie keine Vergeltung hoffen konnten, daß ihr williger Gehorsam gegen den Willen Gottes, in Absicht auf ihre Rückreise, uns hinlängliche Gründe an die Hand geben, eine sehr gute Meinung von ihrer Besinnung und von ihrem ganzen Verhalten zu fassen, und wir behaupten diese Sätze so lange mit Recht, als Wahrheit, bis der Verfasser denselben andere Gründe, als die in seinem Aufsätze befindlich sind, entgegen stellet.

Da ich in dem vorhergehenden, der von den Weisen geschenehen Anbetung des Kindes Jesu gedacht habe; so ergreife ich diese Gelegenheit, bey dieser Sache eine Anmerkung zu machen, welche dazu dienen kan, solche etwas mehr aufzuklären. Nicht nur der Verfasser, sondern auch verschiedene Ausleger stehen in der Meinung, daß die Anbetung der Weisen, keine gottesdienstliche Verehrung, sondern nur eine bürgerliche Ehren-



Ehrenbezeugung gewesen sey, welche man in den Morgenländern, den Monarchen, ja den Großen und Mächtigen zu erweisen pflegte, und es werden bey dieser Gelegenheit gemeiniglich alle Stellen der H. Schrift angefüret, in welchen Beyspiele von dem letzten vorkommen. Ich gestehe gern, daß man nicht im Stande sey, das erste scharf zu beweisen; allein eben so wenig kan auch das letzte erwiesen werden. Der Schluß von ähnlichen Exempeln auf diesen Vorfal, ist analogisch, folglich schwach. Indessen finden wir doch in dem vorhergehenden, einen sehr wahrscheinlichen Grund für dis erste. Da die Weisen sich erkläret hatten, daß sie gekommen wären, den neugebornen König der Juden anzubeten; so fällt Herodes gleich mit seinen Gedanken auf den Messias, und erforschet von den Schriftgelehrten: wo Christus solte geboren werden: er erkläret sich, obgleich aus einem falschen Herzen, gegen die Weisen, daß er auch entschlossen sey, das Kind anzubeten. Die Anbetung, von welcher Herodes redet, konte ohnmöglich eine solche Ehrerbietung seyn, dergleichen ein Unterthan seinem Könige erweist: denn diese auch nur vorzugeben, würde sich ein solcher mächtiger und auf seine Hoheit so eifersüchtiger König, als Herodes war, gewis geschämt haben. Allein eine göttliche Anbetung, die an den Messias gerichtet war, welchen die Schriften des Alten Testaments so oft in einer göttlichen Herlichkeit vorstellen, konte
der



der Ehre des Herodes nicht nachtheilig seyn. Ist es nun nicht höchstwahrscheinlich, daß Herodes das Wort: anbeten in eben dem Sinne werde gebraucht haben, in welchem die Weisen solches gebrauchten? ist es nicht wahrscheinlich, daß die Weisen, da sie in Jerusalem aus der ihnen bekant gewordenen Weissagung Micha, noch eine höhere Vorstellung von diesem Kinde erhalten haben, demselben dieselige Art der Anbetung in Bethlehem wirklich geleistet haben, dergleichen Herodes zu leisten zu wollen, fälschlich vorgab.

Ich komme zu dem **Zweiten Grunde** des Verfassers. Da er wohl siehet, daß jener erste Grund, der blos von dem und noch dazu erdichteten Stillschweigen der heil. Schrift hergenommen ist, wenig zu bedeuten habe; so wil er solchen damit verstärken, daß er doch etwas positives aus der Schrift anzuführen sucht, das den Weisen zum Nachtheile gereichen sol, und was wird solches seyn? Dieses, daß die Schrift sie **Magos** nennet. Wer muß vor der Stärke dieses Beweises nicht erschrocken? Er schließet also: „ Da dieser Nahme in der Sprache der

„ heil. Schrift, die wahre Erkänntnis Gottes
„ von sich ausschließet, dagegen die abergläubis-
„ schen Meinungen des Hendenthums unter sich
„ begreifet: da dieselbe von den Weisen ohne allen
„ Zusatz unter diesen Nahmen redet; so verschwin-
„ den die Gründe, welche uns zu einem geneigten
„ Urtheile für die Weisen nötigen könnten. “ Die-
f ser



fer Grund ist eben so seltsam, als die Schreibart, in welcher derselbe vorgetragen wird. Ich könnte mich lediglich auf das beziehen, was ich in dem vorhergehenden schon darauf geantwortet habe, (§. 3. 4. Anmerk.) ich wil aber zum Ueberflusse noch etwas beyfügen. Ist es nicht unbillig, ungerecht, und ungereimt, von einem Namen, welchen viele tausend Menschen führen, und welcher nicht sowohl von einigen, ihnen allen gemeinen wesentlichen Eigenschaften, oder von einem, ihnen allen gemeinschaftlichen Laster, als vielmehr von einer besondern, an sich untadelhaften Beschäftigung, oder Lebensart, oder Verbindung, in welcher sie alle stehen, hergenommen ist, auf den moralischen Charakter aller der Personen zu schließen, welche denselben führen. Der Verfasser hat Recht, wenn er es in der, diesem Abschnitte beygefüigten Anmerkung, für unbillig hält, die einzelnen Fehler dieses oder jenen Magi, den Weisen, davon Matthäus gedenket, gleichfals bezulegen, und zum Exempel, also zu schließen: Simon, und Elymas, werden Magi in der heil. Schrift genennet: Diese waren Zauberer und Bösewichter; also sind solches auch die Magi, deren Matthäus gedenket. Aber ist es nicht eben so unbillig und ungerecht, die Fehler und Mängel großer und zahlreicher Gesellschaften überhaupt, allen und jeden Mitgliedern derselben aufzubürden? Lutherus war 1510, noch ein Mönch, hat man aber daher Recht ihn zu beschul-

schuldigen, daß er zu der Zeit, ja daß er, so
 lange er ein Mönch gewesen, ein solcher unwissens-
 der, abergläubischer, und um das Heyl seiner
 Seele so wenig besorgter Mensch gewesen sey, als
 der damalige große Haufe war, der diesen Nah-
 men fürete? Es ist überdem falsch, daß die heil.
 Schrift von den Weisen, ohne allen Zusatz,
 unter diesen Nahmen rede. Der Evangelist hat
 verschiedenes von ihnen einfließen lassen, wel-
 ches das Vorurtheil, das aus dem Nahmen ge-
 gen sie entstehen könnte, verhüten kan. Da ich
 aber solches, indem ich dem Verfasser auf dem
 Fuße folgen muß, wieder meinen Willen schon
 mehr als einmal wiederholen müssen; so darf ich
 mir hier nur darauf beziehen.

Den Dritten Grund finden wir hier zum
 erstenmal. Der Verfasser meynet denselben in
 der Rede der Weisen anzutreffen. „Man hö-
 „ret, spricht er, Leute reden, die von dem ei-
 „gentlichen Amte Jesu, und von seiner Sen-
 „dung nichts wissen, sondern die ihr einziges
 „Augenmerk gerichtet haben, auf einen König,
 „der aus den Juden herkommen sollte.“ Auch
 dieser Grund beweiset eben so wenig als die vori-
 gen, daß lauter irdische Absichten bey den Wei-
 sen vorgewaltet haben, und daß solche also kei-
 ner guten Meynung würdig sind. Kan man,
 nach der Denkungsart des Verfassers, den ster-
 benden Jacob, und den Propheten Micha, nicht
 auch beschuldigen, daß der erste 1 Mos. 49, 10,



und der zweite Cap. 5, 1. durch ihre Ausdrücke, die sie vom Messia gebrauchen, eben die Gesinnung verraten hätten, welche er den Weisen andichtet. Ja würde diese Beschuldigung, wenn sie Grund hätte, nicht alle heilige Männer Gottes treffen, welche im A. T. von dem Messias, als von einem Könige reden, und dabey von der eigentlichen Beschaffenheit seines Amtes, und von der Absicht seiner Sendung nichts weiter erwähnen. Wie seltsam ist es überdem, wenn der Verfasser von den Weisen verlangt, daß sie bey dieser Gelegenheit ein förmliches Glaubensbekänntnis, von der Person und von dem Amte des Erlösers hätten ablegen sollen? Wer hat jemals behauptet, daß dieselben damals schon eine vollständige Einsicht davon gehabt haben, und haben müssen, was dem größten Theile nach, vermuthlich der Maria und dem Joseph selbst noch unbekant war. Konten sie denn nicht ebenso wohl unter einer ganz besondern Führung Gottes stehen, als die Apostel, da der Erlöser solche zu seiner Nachfolge berief, ob sie gleich in diese eigentlich evangelischen Wahrheiten, in dieses, von der Welt her, in Gott verborgene Geheimnis, Ephes. 3, 9. dessen recht helle Offenbarung dem Erlöser selbst vorbehalten war, noch nicht tiefer geschauet hatten, als die Apostel, da sie erst zu Jesu kamen.

Auf solchen Gründen beruhen die Beschuldigungen, mit welchen der Verfasser die Weisen vor dem

dem

dem Angesichte der Kirche zu belasten, kein Bedenken trägt. Ich bekenne offenherzig, daß ich diese Bemühungen, auf diese Art, und aus so elenden Gründen, das Gedächtnis dieser Gerechten, dieser ersten Verehrer Jesu aus den Heiden, welches der Geist Gottes in seinem Worte aufzubehalten würdig gefunden hat, und welches achtzehnhundert Jahre bey der ganzen Kirche in Segen gewesen ist, zu beslecken, von ganzem Herzen verabscheue. Was für seltsame exegetische Ausschweifungen erleben wir in unsern Zeiten? hier erscheinet ein heftiger, obgleich ungegründeter Angriff, auf die Ehre der Weisen aus Morgenlande, und dort erscheinen Apologien über Apologien, für den ungerechten Haushalter. Ewiger Gott! was wird aus dieser unglücklichen Neuerungssucht werden, und was für einen unseligen scepticismum exegeticum wird solche ausbreiten, wenn sie ferner auf dem bisherigen Fuß fortgehen sollte?

§. 13.

Was wir hier angebracht haben, scheint uns hinreichend zu seyn, alle Meynungen, die auf eine wunderbare Erscheinung des Sterns abgehen, zu wiederlegen. Wir wollen uns demnach mit einer weitläufigen Erzählung derselben nicht abgeben. Bey allen Meynungen, die man bey diesem

f 3 Sterne,



Sterne, entweder von seiner wunderbaren Gestalt, oder von seiner wunderbaren Bewegung heget, ist der Hauptgrund dieser: daß man meynet, die Umstände der Geschichte nöthigten uns, ein Wunder anzunehmen. Ein jeder suchet dieses alsdann so vorzustellen, wie es ihm zu der vorhabenden Absicht am gemähesten zu seyn scheint. Da wir aber aus den Nachrichten, die wir von den Weisen haben, dargethan, daß man nicht nötig habe, Wunder für sie zu suchen, überdem noch aus den Schriften der Alten die stärksten Gründe angebracht, die uns bewegen, die Geschichte nicht anders anzusehen, als wie sie mit dem natürlichen Laufe der Dinge bestehen kan; so müssen wir aufhören weiter von dieser Geschichte ein Wunder zu fordern.

Anmerkungen.

Dieser ganze Abschnitt bestehet abermals aus ungerechten Beschuldigungen der Ausleger, und aus einer, nunmehr hoffentlich allen einsehenden Lesern offenbar lächerlichen Pralerey, mit den, aus den Schriften der Alten angeführten starken Gründen. Ich könnte solchen daher völlig überschlagen; allein die Schlusworte desselben: wir
müssen



sey, daselbst Wunder zu erdichten, wo wirklich keine anzutreffen sind, als sie da zu leugnen, und in blos natürliche Begebenheiten zu verwandeln, wo sie wirklich befindlich sind; so wird es nicht überflüssig seyn, daß ich mich erkläre, in wie fern, ich, um mit dem Verfasser zu reden, von dieser Geschichte Wunder fordere, oder nicht. Ich behaupte nicht, daß die Erscheinung des Sterns ein eigentliches Wunder gewesen sey, nicht, daß der Stern vor den Weisen, im eigentlichen Verstande hergegangen sey, nicht, daß er auf diese Art über dem Hause stehen geblieben sey, daß die Weisen dadurch wären in den Stand gesetzt worden, das Haus, in welchem Jesus war, von den übrigen, durch eine von dem Sterne ausgehende Directions-Linie zu unterscheiden, ich gebe zu, daß die abermalige Erscheinung des Sterns in Bethlehem, welche ich anneme, ebenfalls aus natürlichen Gründen erklärt werden könne, ich brauche kein Wunder, um zu zeigen, wie die Weisen aus dem Morgenlande nach Jerusalem, und von da, wieder gen Bethlehem gekommen sind; allein ich behaupte, daß eine unmittelbare Offenbarung, welche von Gottes wegen den Weisen widerfahren ist, und ihnen die Bedeutung des Sterns bekant gemacht hat, noch zu der Erscheinung des Sterns hinzugekommen sey, und da eine solche unmittelbare göttliche Entdeckung solcher Wahrheiten, welche wir aus eigener Kraft unser Vernunft nie
erfin-

erfinden und erkennen würden, unstreitig ein Wunder ist; so neme ich in diesem Stücke dieser Geschichte, mit den meisten und besten Auslegern, ein Wunder an: ich behaupte mit eben denselben, daß der standhafte Entschlus der Weisen eine so weite Reise anzutreten, und die unwandelbare Volziehung desselben, daß die Empfindungen der tiefsten Ehrerbietung, und der zärtlichsten Liebe, bey dem Anblicke eines mit Armut und Niedrigkeit umgebenen Kindes, daß die Anbetung und reiche Beschenkung desselben, bey den Weisen keine Wirkung ihrer Natur, sondern eine Wirkung der Gnade gewesen sey. Diese Wirkungen gehören zwar nicht zu den eigentlichen Wundern, es sind aber dennoch übernatürliche Wirkungen Gottes, und sie haben, so wie sie in den Selen der Weisen hervorgebracht worden, und sich durch die Handlungen geäußert haben, allerdings etwas, das von den ordentlichen Wirkungen der Gnade an den Seelen, die ihr gehorsam worden, merklich unterschieden ist. Nehmen wir nun noch die letzte, den Weisen im Traume abermal wiederfarne, unmittelbare Offenbarung des götlichen Willens dazu, wodurch ihnen bekant gemacht wurde, daß sie nicht wieder zu Herodes zurück kehren solten, welche sich durch eine völlige Uebereinstimmung bey allen, als eine götliche Offenbarung gerechtfertiget hat; so haben wir in diesem Theile die



fer Geschichte, abermals ein unstreitiges und un-
leugbares Wunder.

Ich hoffe nunmehr die Sache selbst, in ihr
völliges Licht, und die Leser in den Stand gesetzt
zu haben, daß sie beyde Arten der Erklärung
dieser merkwürdigen Begebenheit, völlig und
richtig einsehen, und also selbst das Urtheil fäl-
len können, welche zu erwählen, welche zu ver-
werfen sey. Die übrigen nichtsbedeutenden Ein-
würfe des Verfassers, gegen die von ihm bestrit-
tene Erklärung, werden wir nun noch gar leicht
heben können.

§. 14.

Man möchte noch dieses sagen: wie
wird man die Worte in der evangelischen
Erzählung, da es heist: der Stern ging
vor ihnen her, bis daß er kam und stand
oben über, da das Kindlein war, mit ei-
ner bloß natürlichen Erscheinung des
Sterns, welche wir zu behaupten suchen,
füglich reimen? Es scheint vielmehr, daß
diese Worte eine übernatürliche Beschaf-
fenheit, die es mit dem Sterne gehabt, an-
zeigen. Es beruhet bey dieser Stelle dar-
auf, in was für einer Ordnung man sich
die einzelnen Stücken dieser Geschichte, nach
einander vorstelllet. Die bloßen Worte
der



der evangelischen Geschichte, erlauben uns einen gedoppelten Sinn. Einmahl kan man dieselben so verstehen, daß die Weisen sich durch den Stern allein hätten leiten lassen, den neugebornen König der Juden zu Bethlehem zu finden, wo es denn geschehen, daß der Stern ihnen ein wirkliches und untrügliches Zeichen von dem wahren Orte, wo sich Iesus der neugeborne Heyland der Welt befand, gegeben, und über dem Hause der Herberge Josephs, von seiner Bewegung stille gestanden. Sehen wir diese Stelle so an; so leitet uns die evangelische Erzählung zu einem Wunder. Man kan diese Stelle aber auch, auf folgende Weise betrachten: Nachdem die Weisen, zu Jerusalem nach dem neugebornen Könige der Juden gefragt hatten, und nach Bethlehem waren gewiesen worden, daselbst denselben anzutreffen; so schallte ihnen entgegen, was sich wunderbares bey der Geburt Iesu begeben hatte. Sie verglichen demnach den Ort, wo der neugeborne Iesus war, mit dem Sterne, der ihnen erschienen, und sie fanden, daß dieser über dem Hause gefunden wurde, wo sich die Mutter Iesu mit dem



dem Kinde befand. Dieses erweckte nun bey ihnen eine große Freude, und die stärkste Ueberzeugung, daß sie in Jesu den Held gefunden, der mit seinen großen Thaten die Welt erfüllen sollte. Betrachten wir die Stelle auf diese Weise; so widerspricht dieselbe einer natürlichen Begebenheit in keinem Stücke, und die Worte des Evangelisten leiden an sich diese Auslegung gleichfalls, ohne dem geringsten Zwang. Nun fragt sich, welche von diesen beyden Erklärungen, mit den Nebenumständen, die diese Geschichte begleiten, am besten bestehen kan? Jene? welche enthält, daß der Ort des Aufenthalts Jesu, den Weisen allein durch den Stern ausgemacht sey, oder diese? welche angiebt, daß die Weisen durch anderweitige Dinge sind bewogen worden, bey ihrer vorhabenden Reise nach Bethlehem, Jesum für den neugebohrnen König der Juden zu halten, und daß sie darauf, wie sie zu Bethlehem angelanget, den ihnen schon bekanten Ort des Aufenthalts ihres neuen Königes, mit der Erscheinung des Sterns, wie dieselbe hiemit zuträfe, verglichen hätten. Es ist wohl nimmermehr zu glauben, daß die
Wei-

Weisen, die zu Jerusalem nach dem neugebornen Könige der Juden gefragt hatten, und auf Bethlehem gewiesen waren, nun stumm und unbekümmert ihre Reise weiter fortgesetzt hätten. Ich überlaße es eines jeden Urtheile, ob die hohen Begriffe, die sich bey den Weisen fanden, ein solches Stillschweigen haben zulassen können? da dieses auf keine Weise wahrscheinlich ist; so ist dagegen nichts wahrscheinlicher, als daß die Weisen, von Jesu voraus sind berichtet worden, und daß sie bereit gewesen, das Haus, wo derselbe war, für dasjenige zu halten, in welchem sie den neugebornen König der Juden zu suchen hätten. Sehen wir aber dieses; so brauchten die Weisen nichts mehr, als daß sie den Stern nach seiner Erscheinung mit dem Orte, wo Jesus war, verglichen, und es konnte nicht fehlen, daß nicht die Uebereinstimmung, die sie zwischen dem Sterne und dem neugebornen Jesu bemerkten, eine große Freude bey ihnen verursachet.

Anmerkungen.

Ich glaube nicht, daß meine Leser zürnen werden, wenn ich sie und mich, bey diesem weitläuf-



läuftigen und seichten Geplaudere, nicht aufhalte. Die Gründe, auf welchen dieses ganze Kartenhaus beruhet, liegen schon zu Boden, es fällt daher von selbst nach. Da ich den Traunt von dem, den Weisen bis vor die Thore von Jerusalem entgegen geschalleten Rufe von dem neugebornen Sohne der Maria, in den Anmerkungen zu § 9. hoffentlich schon dergestalt widerleget habe, daß der Verfasser dagegen etwas gegründeteres aufzubringen, nicht im Stande seyn wird; so kan ich mich hieselbst blos darauf beziehen, und abwarten, ob es demselben etwa gefallen werde, seinen unreifen und unüberlegten Einfal zu vertheidigen. Eine einzige Anmerkung wird demnach hinlänglich seyn, die Hauptsache dieses Abschnittes ins Bloße zu setzen.

Der Verfasser sagt: die Weisen verglichen den Ort, wo der neugeborne Jesus war, mit dem Sterne, der ihnen erschienen, und sie fanden, daß dieser über dem Hause gefunden wurde, wo sich die Mutter Jesu mit dem Kinde befand. Er redet von diesem Vergleichen noch einige male in dem folgenden, und ist mit diesem von ihm selbst erfundenen Einfalle, überaus zufrieden. Ich glaube aber, daß dieser Gedanke die Krone der mitleidenswürdigen Einbildungen und leeren Muthmaßungen sey, womit der Verfasser diese Blätter angefüllet, und an Unsinne, die Anführung der Beweisstellen aus den weltlichen Scribenten, noch übertreffe.

Es

es dem Verfasser möglich zu erklären, was er hier geschrieben hat? Ich frage alle Sternkundige, ob es möglich sey, den Ort, wo man vor geraumer Zeit, und zwar in einem andern Lande einen Stern gesehen hat, mit dem Orte eines Hauses auf dem Erdboden, so zu vergleichen, daß man versichert werden könne, daß der Mittelpunkt des Sterns, gerade im Zenith dieses Hauses gestanden habe? Ja, ob es möglich sey, daß ein so großer und in einer so weiten Entfernung von der Erde stehender Himmelskörper, wofür der Verfasser selbst diesen Stern erkennet, (§. 7.) eine Stadt, eine Provinz, geschweige denn ein einzelnes Haus auf dem Erdboden bestimmen und bezeichnen könne? Wie lächerlich muß dieser Gedanke dem werden, der nur so viel Begriff von der Sternkunde hat, daß er weiß, daß ein jeder Fixstern, wenn er in senkrechter Linie vom Himmel herab auf den Erdboden fallen sollte, die Erdfugel so bedecken würde, wie ein Wagenrad, einen Nadelnopf. Der Verfasser wird uns sehr verbinden, und den Ruhm des Newtons verdunkeln, wenn er diese Astronomische Aufgabe förmlich auflöset, ja wenn er nur zeigt, auf welche Art, man die Bestimmung eines Hauses auf der Erdfugel, durch den Mond, dessen Größe und Entfernung von der Erde, gegen die Fixsterne, doch wie nichts zu rechnen ist, finden könne. Und wenn wir dem Verfasser auch die Möglichkeit der Sache zugestehen wolten; so

bleibt



bleibt er doch in der Verbindlichkeit uns zu sagen, ob die Weisen zu diesem Endzwecke, alle Werkzeuge eines vollständigen Observatorii mit sich gefüret, oder ob sie diese Vergleichung mit bloßen Augen, und Rechnungen zu Stande gebracht haben? Bei diesen unauflösllichen Schwierigkeiten ist der Verfasser dennoch so kühn, zu behaupten, daß die Worte des Evangelisten diese Auslegung, ohne dem geringsten Zwang litten. Der Evangelist sagt ausdrücklich: sie sahen den Stern, das sol so viel heißen: sie sahen den Stern nicht, sondern sie entdeckten nur, durch Vergleichung des Hauses, mit dem Orte, wo sie den Stern im Morgenlande gesehen hatten, daß derselbe ehemals gerade über dem Hause gestanden hätte, wo Jesus war. Verdienet diese Auslegung nicht, daß alle diejenigen, welche lernen wollen, die Schrift recht natürlich, und ohne Zwang auszulegen, dieselbe zum Muster erwälen?

§. 15.

Denen, die aus der göttlichen Erscheinung, die den Weisen widerfaren, einen Schluß wider unsre Meynung nehmen wollen, werden wir antworten: Eine unmittelbare göttliche Offenbarung, welche jemand geschieht, ist kein Beweis, daß demjenigen, dem sie geschieht, die gehörige



rige Aufrichtigkeit, sowohl in der Lehre, als auch im Leben zuzuschreiben sey, noch daß derselbe in einer besondern Freundschaft mit Gott stehe. Man darf sich nur das Exempel Bileams vorstellen; so wird hiebey aller Zweifel verschwinden. Bileam war ein Wahrsager und Zauberer, und war entfernt von der Erkänntnis des wahren Gottes. Nichts destoweniger erschien ihm der Herr, und ertheilte ihm den Segen, mit welchem er Israel segnen sollte. Man lese diese Geschichte, man wird daselbst ein überzeugendes Beyspiel finden, daß sich der Herr auch den Unglaubigen offenbaret. Der Herr unser Gott hat sich bey der Regierung der Welt, allerhand Absichten vorgesehet, die seiner Weisheit und Heiligkeit gemäß sind. Er erwälet die Mittel, wie sie zu seinem Zwecke dienen. Es müssen demnach auch solche, die des rechten Glaubens verfehlen, Werkzeuge Gottes zu der Ausrichtung seines Willens werden. Bedenken wir bey den Weisen nur noch dieses, daß durch die göttliche Erscheinung, die ihnen widerfahren ist, das Kind Jesus außer Streit, den grausamen Händen Herodis ist entrißen worden; so
g werden



werden wir uns in unsern Fragen be-
gnügen.

Anmerkungen.

Welcher von unsern Gottesgelehrten, hat jemals den Satz behauptet, den der Verfasser hier widerlegt? Es ist uns bekant, ohne daß wir es erst von ihm lernen dürfen, daß die Ehre einer unmittelbaren götlichen Offenbarung, welche einzelne Fälle und ganz besondere Umstände in der Haushaltung Gottes betrifft, kein Grund sey, aus welchen man auf die Richtigkeit der Lehre, und Reinigkeit der Gottesfurcht dessen, dem sie widerfäret, einen sichern Schluß machen könne. Die Ausleger dieser Geschichte haben daher, die den Weisen geschene, und von dem Evangelisten ausdrücklich gemeldete Offenbarung des götlichen Willens im Traume, nie als den Hauptgrund angegeben, auf welche ihre gute Meynung von der Gottseligkeit der Weisen beruhe. Es sind, wie aus dem vorhergehenden erhellen wird, andere Gründe vorhanden, welche solche rechtfertigen: wenn aber diese Gründe, und diese Offenbarung zusammen genommen werden, alsdenn gehöret die letzte auch allerdings mit zu diesen Gründen, und beweiset, daß wir Ursach haben, diese Weisen als Freunde Gottes anzusehen. Ueberdem nimt der Verfasser ohne Grund an, daß die Absicht Gottes bey dieser Offenbarung, die den Weisen geschehen ist, allein



allein diese gewesen sey, das Kind Jesum, aus den grausamen Händen des Herodes zu reißen. Haben wir nicht eben so viel Grund zu behaupten, daß die liebevolle Fürsorge Gottes sich auch dabey auf die Sicherheit der Weisen erstrecket habe. Auch diese sollten dem Herodes nicht in die Hände fallen, als welcher bey ihrer Rückkehr ohnstreitig seine Wut, als an solchen, welche seine Unterthanen von ihm abwendig machen wolten, ausgelassen haben würde: und der liebevolle, und gegen seine schwache Kinder zärtliche himmlische Vater, wolte sie iho keiner Prüfung aussetzen, welche für ihren noch schwachen Glauben, zu stark gewesen seyn würde. Wären die Weisen das gewesen, was sie nach der Einbildung des Verfassers seyn sollen, nemlich blinde und abergläubische Heyden; so würde es Gott viel anständiger gewesen seyn, sie in die Hände des Herodes geraten zu lassen, damit sie also von der Thorheit ihrer Meinungen und ihrer Reise, aus der Erfahrung hätten überzeugt werden können, als sie durch eine unmittelbare Offenbarung zu warnen, und sie eben dadurch in ihrer falschen Einbildung noch mehr zu bestärken, und also ihrer Thorheit gleichsam das Siegel aufzudrücken, und an Mitteln, sein Kind Jesum zu retten, hätte es dem Allmächtigen, doch nicht fehlen können.

Da der Verfasser sich hier damit beschäftigt, die Einwürfe, welche ihm gegen seine neue



Erklärung gemacht werden könnten, zu widerlegen; so wird er mir vergönnen, hier noch einen Einwurf vorzutragen, welchen er vergessen hat. Die Weisen kommen nach Jerusalem, sie suchen einen kürzlich gebornen künftigen Erdbezwinger. Man weist sie nach Bethlehem. Kaum haben sie die Thore von Jerusalem verlassen, so schallet ihnen der Ruf von einem kürzlich gebornen Kinde entgegen, dessen Geburt von den Engeln besungen ist, (ich rede iho nach der Meynung des Verfassers,) sie finden dieses Kind sowohl als dessen Eltern in Armut und im Elende: man sagt ihnen, daß die Engel durch dessen Geburt, der Erde den Frieden verkündiget haben. (denn wenn ihnen das eine gemeldet worden ist; so wird ihnen das andere auch nicht verschwiegen seyn.) Sie bleiben dennoch bey ihrer Meynung, daß sie in diesem Kinde einen großen künftigen Held und Monarchen vor sich sehen. Sie ehren dieses Kind, wie man im Morgenlande die Monarchen zu ehren pflegte: (ich bin aber überzeugt, daß sie solches durch einen innern Trieb des heil. Geistes, wie Simeon, götlich verehret haben,) sie beschenken es königlich und reisen, vol von ihrer thörigten Meynung, als blinde aberglaubische Heyden, wie sie gekommen waren, wieder zurück, doch mit dem Unterscheide, daß Gott selbst sie würdiget, ihnen durch eine unmittelbare Offenbarung den Weg zu zeigen, den sie wandeln sollten. Nun bedenke man, wie diese Vorstel-

stel.



stellung zusammenhänget, und ob solche nicht aus lauter widersprechenden Einfällen zusammengesetzt sey. Der Verfasser nimt an, daß die, bey der Geburt Jesu erfolgten Wunderzeichen bekant geworden, ja daß der Ruf davon ihnen schon bis vor Jerusalem entgegen gekommen sey. Er muß also zugeben, daß ihnen die Erscheinung des Engels, und der Lobgesang der englischen Heerscharen erzälet worden, denn andere Wunderzeichen waren bey der Geburt des Erlösers nicht geschehen. Sind diese aber von der Art, daß dadurch die Geburt eines Eroberers, der den Erdboden mit Krieg und Blutvergiessen erfüllen wird, verherlicht werden kan? konten die Weisen durch diese Nachrichten, und durch den Anblick der traurigen Umstände des Kindes, in ihrer Einbildung, wenn sie auch mit derselben gekommen wären, gestärket werden? oder hätte solche bey ihnen, als bey vernünftigen Menschen, dadurch auf einmal gehoben werden müssen? Wir wollen ihnen, nach der Meynung des Verfassers ihre Einbildung lassen, was konte sie bewegen, diesem armen Kinde solche Ehre zu erzeigen, welche sie dem Herodes nicht erwiesen hatten? was konte sie bewegen dasselbe so reichlich zu beschensken? Wolte man sagen, die Hochachtung für seine künftige Größe, und das Mitleiden mit seinem gegenwärtigen armseligen Zustande, und die Hofnung einer künftigen Vergeltung; so kan man





man zwar diese Bewegungsgründe nicht schlechterdings für unmöglich ausgeben, denn thörigte Einbildungen verursachen oft bey Menschen eine thörigte Freygebigkeit; allein sie bleiben doch höchstunwahrscheinlich, zumahl da diese Männer nicht erwarten konten, daß sie die Zeit erleben würden, da dieses Kind die von ihm gehoffeten Eroberungen vollenden, und also in den Stand kommen würde, die, ihm in den ersten Monaten seines Lebens erwiesene Ehre und Wohlthaten, zu ersehen. Irdischgesinnete Weltmenschen, pflegen ihre Schätze auf diese Art nicht zu verschwenden. Die Handlungen, welche uns der Geist Gottes von den Weisen erzählt, sind in der That edel und erhaben. Er giebt uns also durch die Nachricht davon, einen Wink, auf eine edlere Gesinnung bey den Weisen zu schliessen, als ihnen der Verfasser zugestehen wil. Ich er suche denselben, wenn es ihm gefallen sollte, sich gegen diese Widerlegung seines Aufsatzes zu vertheidigen, diesen Einwurf nicht vorbehen zu lassen.

§. 16.

Wir wollen den letzten Einwurf von Erheblichkeit berühren, der unserer Meinung entgegen gesetzt werden könnte. Man möchte sagen: wenn es mit den Weisen, und mit dem Sterne, der ihnen erschienen, keine andere Bewandnis hat, als daß die
Wei-

Weisen durch einen heydnischen Aberglauben zu Jesu gekommen sind, warum hat denn Matthäus in einem Buche, darin er die Wunder Gottes, und die Beweise von der Göttlichkeit Jesu anführt, diese Geschichte mit berühret, die auf die Weise nichts zur Bestätigung der Gottheit Jesu beyträgt? Es ist dieser Einwurf von Wichtigkeit, weil derselbe die Weisheit Gottes angehet. Dem Matthäus einen Irthum, bey Wahl der Stücke, die zu seinem gesetzten Endzwecke dienen, beylegen, heißet nichts anders, als der Erkenntnis des höchsten Wesens zum Nachtheil reden.

Wir werden uns von allen Vorwürfen frey machen, wenn wir unserm Leser die Absicht vorstellen, die sich Matthäus insonderheit bey seiner heiligen Geschichte genommen hat. Matthäus schrieb vornehmlich sein Evangelium zum Besten der Juden. Seine Absicht ging dahin, daß insonderheit die vom Hause Israet zu dem Heyland Christo Jesu, mögten gebracht werden, und daß aller Anstoß verschwinden mögte, der sich den Juden hier in den Weg legen könnte. Nun war den Juden



wegen ihrer Vorurtheile von dem künftigen Messias, bey Jesu nichts anstößiger, als die niedrige Geburt, und die armselige Gestalt, in welcher Er auf Erden erschienen war. Sie schloßen so: der künftige Messias sol nach den Weissagungen der Väter, die sie uns sowohl schriftlich als mündlich hinterlassen haben, ein großer Fürst und mächtiger Held seyn, von welchem wir uns vorzustellen haben, daß Er uns von der Macht unsrer Feinde befreyen wird: nun aber ist Jesus von Nazaret, von geringen und niedrigen Eltern geboren, und hat in armseliger Gestalt unter uns gewandelt, deshalb könne Er nicht der wahre Messias seyn. Sie brachten darauf die äußerste Niedrigkeit Jesu, auf seine ganze Person, und sahen aus blinden Hochmuth denselben mit der größten Verachtung an. Damit Matthäus den Juden diesen Fehler benehmen möchte, so war es nöthig, daß er ihnen zeigte, daß die äußerste Niedrigkeit Jesum zum Messias nicht ungeschickt mache, überhaupt daß einer groß, majestätisch, und ansehnlich seyn könne, ohnerachtet die tiefste Niedrigkeit sein ganzes Wesen umgebe. Daß
man



man ein gleiches auch bey Jesu sagen könne, sucht er ihnen durch ein Exempel zu beweisen. Er erwälet hierzu das Beyspiel vernünftiger Heyden, die durch die Armuth bey seiner Geburt nicht abgeschrocket sind, so sehr auch die Morgenländer bey ihren Fürsten, an die äußerste Herlichkeit gewöhnt waren, Jesum allein wegen der Kraft Gottes, die seinen Auftrit in die Welt begleitete, für einen großen und mächtigen Held zu halten, sich vor Ihm niederzuwerfen, und die Ehre der Anbetung, die die Morgenländer ihren Königen zu beweisen pflegen, auch Ihm zu bezeigen. Wir sehen hieraus zugleich, wie wohl diese Geschichte für Matthäum paßet, und wie füglich dieselbe von den übrigen Evangelisten hat weggelassen werden können. Dem Matthäus war sie ein herliches Exempel, das zur Wiederlegung der Juden dienete, den übrigen heiligen Männern, die die Gottheit Christi unter andern Völkern darthun wolten, war diese Geschichte unnütz und von keiner Erheblichkeit; und dieserwegen ist sie von ihnen übergangen worden. Enthielte diese Geschichte ein Wunder, dadurch die Gottheit



Jesus könnte bestätigt werden; so wäre dieses so überzeugend und so merkwürdig, daß es von keinem Evangelisten hätte können übergangen werden. Was schließet nicht eine außerordentliche Erscheinung eines Sterns, der die Ankunft Christi ausdrückt, und den Ort seines Aufenthalts untrüglich andeutet, für große Zeichen in sich? Aber so ist die Ankunft der Weisen bey Jesus eine bloß natürliche und menschliche Sache, die gar kein Merkmal einer übernatürlichen Begebenheit in sich enthält. Wir können hiermit unsere Abhandlung beschließen, indem wir dieselbe nach unsrer Absicht so ausgeführt zu haben glauben, daß der Wahrheit dadurch gedienet, den Ungläubigen keine Gelegenheit zur Verläumdung der geoffenbarten Lehren, und den aufrichtigen Bekennern Jesus, kein Anstoß gegeben worden.

Anmerkungen.

Dieser letzte Abschnitt ist der ärgerlichste und anstößigste in dem ganzen Aufsatz. Ich wil also von der elenden Schreibart, von der Menge unbequemer Ausdrücke, elender Gedanken und ungereimter Nebeneinfälle, nichts gedenken, ich wil bloß bey der Hauptsache bleiben.

Der

Der Verfasser macht sich den Einwurf: „war-
 „um Matthäus in einem Buche, worin er die
 „Wunder Gottes, und die Beweise von der
 „Göttlichkeit Jesu anführt, diese Geschichte mit
 „berühret habe, welche auf die Weise, (nemlich
 „wie der Verfasser solche bisher verdrehet hat,)
 „nichts zur Bestätigung der Gottheit Jesu
 „beiträgt.“ Er erkennet selbst, daß dieser
 Einwurf von Wichtigkeit sey, „weil man, wenn
 „man dem Matthäo einen Irrthum in der Wahl
 „der Stücke, die zu seinem Endzwecke dienen
 „benlegen wolte, der Erkenntnis des höchsten
 „Wesens zu nahe treten würde.“ Und wie
 unverantwortlich trit der Verfasser, durch seine
 elende, und, daß ich das gelindeste Wort ge-
 brauche, unüberlegte Antwort, und durch den
 läppischen von ihm angeführten Grund, aus wel-
 chem, der Geist Gottes die Wahl dieser Bege-
 benheit, seiner Meinung nach, bestimmet haben
 sol, der göttlichen Weisheit zu nahe? Dieser
 Grund sol darin liegen: die Juden zu überzeu-
 gen, daß der Messias, an dessen Niedrigkeit sie
 sich ärgerten, derselben ohngeachtet, dennoch ein
 mächtiger König seyn könne. Den Ueberzeu-
 gungsgrund von dieser Wahrheit, nimt er aus
 dem Verhalten der Weisen, als welche sich durch
 die Niedrigkeit und Armut Jesu nicht hätten
 abhalten lassen, Ihn, wegen der Kraft GOr-
 tes, die seinen Auftrit in die Welt beglei-
 tete, für einen großen Held zu halten, und
 Ihn



Ihn königlich zu ehren. Hier nennet er die Weisen vernünftige Heyden, und stellet ihr Verhalten gegen IEsu als rechtmäßig, vernünftig, und als ein Muster der Nachfolge dar, wodurch die Juden sich solten bewegen lassen, IEsu eine gleichmäßige Ehrerbietung zu bezeigen. Hat denn der Verfasser in so kurzer Zeit vergeßen, daß seine Hauptabsicht in diesem ganzen Aufsätze dahin gegangen ist, die Weisen, als abergläubische Heyden, als Gözendiener, dem Leser vorzuspiegeln, die gute Meynung, welche die Ausleger von denselben gefasset, wenn es in seinem Vermögen stünde, niederzuschlagen, und ihr ganzes Verhalten, als eine Wirkung thörigter Einbildungen auszugeben. Und was wil er mit der Kraft Gottes, welche den Erlöser bey seinem Auftritte auf die Welt begleitet hat, welche von den Weisen erkant seyn sol, und welche bey den Weisen doch nichts weiter gewirket hat, als Ihn für einen großen und mächtigen Held zu halten, sagen? Verschwendet denn unser Gott seine Kraft, um die Auftritte der Erdbewinger auf die Welt, zu verherlichen? Verstehet der Verfasser dadurch, die Erscheinung und den Lobgesang der Engel; so muß er zeigen, wie die Weisen dadurch in ihrer thörigten Meynung hätten gestärket werden können? Indessen bleibt der Verfasser bey seiner Meynung, und glaubt, daß die Vorstellung des, nach derselben, im Grunde thörigten Verhaltens der Weisen, dem
Gei-



Geiste Gottes so lehrreich und so erbaulich erschienen habe, daß er solches durch Matthäum den Juden zu ihrer Beschämung und zur Ueberzeugung von der Hoheit Jesu hätte vorstellen lassen. Folglich konnte durch diese Vorstellung bey den Juden, keine andere Idee von Jesu veranlaßet werden, als diejenige, welche die Weisen von Ihm gehabt haben sollen. Matthäus schrieb sein Evangelium nach der Himmelfahrt Christi. Hatte sich denn Christus in seinem Laufe als ein solcher Held bewiesen? Was hätte also Matthäus den Juden antworten wollen, wenn solche ihm den Einwurf gemacht hätten: daß die Weisen sich in ihrer Einbildung geirret hätten, daß der Ausgang das Gegentheil bewiesen hätte, daß sie, wenn sie diesen, von ihnen als ein Kind angebeteten Jesum, als einen Aufwürger (ich rede, wie die Juden in diesem Falle würden geredet haben,) am Kreuze hätten sterben sehen, sich ihrer Thorheit würden haben schämen müssen; daß er ihnen nicht anmuten mögte, nunmehr, da der Ausgang etwas ganz anders gewiesen, als diese Weisen erwartet hätten, noch in ihre Fusstapfen zu treten. Und gesetzt, Matthäus hätte die Absicht gehabt, welche ihm der Verfasser so verwegen andichtet, was würde er damit erhalten haben: nichts anders, als daß er das, bey den Juden schon so tief eingewurzelte Vorurtheil von der irdischen Hoheit des Messias, noch tiefer in das Herz gepräget



get hätte, daß er ihnen die Waffen in die Hand gegeben hätte, das Evangelium von Christo, recht kräftig zu bestreiten, kurz, daß er sich mit diesem, von den Weisen hergenommenen Beispiele, ihrem Hohne blosgestellet hätte. Alle diese Beschuldigungen fallen auf den Geist Gottes, aus dessen Eingebung Matthäus geschrieben hat, zurück: und ich bin überzeugt, daß wir völlig berechtigt wären, wenn diese Vorstellung des Verfassers, Wahrheit wäre, diese ganze Geschichte, für untergeschoben anzusehen; allein da die ganze Erklärung, welche der Verfasser davon gegeben hat, da insonderheit die Absicht, welche er dem Matthäo oder vielmehr dem Geiste Gottes selbst, dabey andichtet, offenbar ungegründet, falsch und ungereimt ist; so bleibt diese Geschichte unverändert, was sie vom Anfange gewesen ist, nemlich ein höchst wichtiges Stück des Evangelii, ein heller Spiegel der Weisheit Gottes an seiner Gemeinde, ein angenehmer Stral der Herlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, mitten unter den dunkeln Schatten seiner, zu unserm Heyle übernommenen Niedrigkeit und Armut, und ein türender Beweis des gnädigen Aufsehens Gottes, auf seine Auserwählten. Ich habe anfänglich die Absicht gehabt, dieser Widerlegung, noch eine besondere Abhandlung beyzufügen, in welcher ich mich, ohne Rücksicht auf diesen Widerspruch bemühen wolte, das Göttliche bey der Reife der
Weis



Weisen ausführlich zu erweisen; da aber meine Zeit und anderweitige dringendere Geschäfte mir solches iho nicht verstaten; so mag der beygefügte Entwurf einer von mir in dem vorrigen Jahre, an dem Feste der Offenbarung Jesu, gehaltenen Predigt, diesmal die Stelle derselben vertreten. Solte indeßen der Verfasser des von mir widerlegten Aufsatzes, ein Prediger seyn; so mögte ich wohl eine Predigt von ihm, über dieses Evangelium sehen. Man kan sich leicht vorstellen, wenn er daselbe bey dieser Gelegenheit, so mishandeln würde, wie er es in diesem Aufsatz gethan hat, und die letzte, dem Geiste Gottes angedichtete elende Ursach, warum Er diese Geschichte, der evangelischen Historie einverleiben lassen, mit anzuführen kein Bedenken tragen würde, wie erbaulich solche geraten müste. Und ist es nicht sehr zu besorgen, daß er sich kein Bedenken machen werde, seine Gemeinde auf diese Art zu verwirren; da er sich kein Bedenken gemacht hat, diesen anstößigen und ärgerlichen Aufsatz, einem Wochenblatte einzuverleiben, in welchen es mehreren ungeübten und schwachen Lesern in die Hände fällt, als er jemals zuzuhören haben kan.

Ich kan nicht umhin, nur noch eine Probe anzuführen, woraus handgreiflich erhellet, wie kurz der Verfasser, dieser kühne Richter aller bisherigen Exegeten, zu sehen, und wie elend er zu schließen pflege. Er schreibt: Entzielte
die



diese Geschichte ein Wunder, dadurch die Gottheit Christi bestätigt werden könnte; so wäre dieses so überzeugend, und so merkwürdig, daß solches von keinem Evangelisten hätte können weggelassen werden. Ich wil den Schluß vollständig machen: nun aber haben solches drey Evangelisten weggelassen: also ist in dieser Geschichte kein Wunder enthalten, wodurch die Gottheit Christi bestätigt werden kan. Ich schließe weiter: also enthält, nach dem Grundsatz des Verfassers, die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus, kein Wunder, wodurch die Gottheit Christi bestätigt werden kan: denn drey Evangelisten, Matthäus, Markus und Lukas, haben solche nicht berüret.

Nunmehr glaube ich, völlig berechtiget zu seyn, den Schluß, womit der Verfasser seinen Aufsatz endiget, also zu verändern: Er hat seine Arbeit so ausgefüret, daß er dadurch die Wahrheit verdunkelt, den Unglaubigen zur Verläumdung der geoffenbarten Lehren, eine erwünschte Gelegenheit, den aufrichtigen Bekennern Jesu aber, insonderheit den Schwachen, einen großen Anstoß gegeben hat, welchen er selbst auf die möglichste Art zu heben, Gewißens halber verbunden ist, und welchen die gnädige Regierung Gottes selbst, wegräumen, und unschädlich machen wolle.

Ents



Entwurf einer Predigt am Feste der Offenbarung Christi, über das Evangelium

Matth. 2, 1 = 12.

Vorbereitung.

Die Geschichte der Reise der Weisen aus Morgenlande zu dem neugebornen Heylande der Welt, ist nur von einem Evangelisten aufgezeichnet, sie ist kurz, und hat viel außerordentliches, und daher auch viel dunkles. Es findet sich aber in derselben nichts Widersprechendes, und kein Umstand, welcher der Weisheit Gottes und seiner Ehre unanständig wäre, ob wir gleich nicht im Stande sind, alle von der Weisheit Gottes, dabey abgezielte, auch wirklich erreichte Absichten zu entdecken. Die vornemsten Absichten der allerweisesten, auch dabey geschäftigen Regierung Gottes leuchten uns desto heller in die Augen: und diese waren ohnstreitig, einmal: eine ganz sonderbare Verherlichung des Menschgewordenen Erlösers in seiner tiefen Erniedrigung: zwei-

h

tens:



rens: die Offenbarung des gnädigen Rates Gottes von der Seligkeit der Heyden durch Christum. Jes. 49, 6.

Wenn wir die Gesinnung fleischlicher Menschen gegen die göttliche Offenbarung kennen; so wird es uns nicht befremden, wenn wir hören, daß auch diese wichtige und lehrreiche Geschichte ein Zeichen habe abgeben müssen, dem widersprochen worden. Wir wollen also die Anfälle und Lästerungen der groben und feindseligen Spötter dagegen nicht berühren; sondern nur anmerken, daß sich in unsern Tagen Leute finden, welche sich zu unsrer Kirche bekennen, aber zugleich die Freyheit zu haben glauben, ein solches wichtiges Stück der göttlichen Offenbarung nach ihrem Wohlgefallen zu verkeren, alles Göttliche, bey der Reise der Weisen, zu leugnen, und alles so lange zu drehen, bis die ganze Geschichte blos natürlich, aber auch daher zuletzt verächtlich wird. Verdammlicher Mißbrauch des elenden menschlichen Wises, welcher zuletzt auf eine Verachtung der ganzen heiligen Schrift, des darin geoffenbarten Erlösers, auf eine gefährliche Aergernis der Schwachen, und Verstockung der Ungläubigen, hinausläuft. Aus diesem Grunde ist es sonderlich zu unsern Zeiten nötig und heilsam, das Göttliche in dieser Reise und Führung der Weisen, überzeugend darzuthun.

Vortrag.



Vortrag.

Das Göttliche bey der Reise der Weisen aus Morgenlande gen Bethlehem.

Es offenbaret sich solches

1. in der Führung der Weisen selbst;
2. in den hohen Absichten, die dadurch sind erhalten worden.

Der erste Theil.

1. **G**öttlich war die Erweckung der Weisen, diese Reise anzutreten. Was konnten dieselben, natürlicher Weise, in ihrer entfernten Gegend, von der Geburt des Jesuskinds wissen? Wie konnten sie entdecken, daß dieses Kind ein König der Juden seyn würde? Was konnte sie bewegen, eine so weite Reise anzutreten, blos um ein neugebornes Kind anzubeten, und demselben reiche Geschenke zu bringen? **G**ott war es also, der den Stern im Morgenlande, ihnen aufgehen lies, und die Sache selbst verliert nichts von ihrer Gewisheit, wenn wir auch nicht im Stande sind, eigentlich zu erklären, was es mit diesem Sterne für eine Beschaffenheit gehabt.



Gott war es, der ihnen offenbarte, daß dieser Stern zur Ehre des Menschgewordenen Heylandes leuchtete. Gott war es, der den Trieb in ihr Herz legte, sich aufzumachen, und denselben anzubeten. Thörigt sind daher alle Bemühungen, diese Begebenheiten aus natürlichen Ursachen herzuleiten. Herschet Gott nicht über die Sterne? Jes. 40, 26. Hat Er nicht das Recht, den Menschen seinen Willen mittelbar und unmittelbar zu offenbaren? und kan Er nicht durch Mittel, die in unsern blöden Augen gering und verächtlich scheinen, die allerwichtigsten Absichten erhalten?

2. Göttlich war die Leitung der Weisen auf dieser Reise. Ihre eigne Vernunft führet sie zwar nach Jerusalem, allein dabey war gleichwol auch Gottes Finger, welches sich in dem folgenden deutlicher zeigen wird. War es aber nicht höchstmerkwürdig, daß Herodes selbst sie nach Bethlehem weisen mußte? War es nicht offenbar die Hand Gottes, welche diesen argwöhnischen Tyrannen hinderte, daß er ihnen keine Hindernis in den Weg legen, sondern sich vielmehr selbst in seinen Netzen verstricken mußte? War es nicht ein offenes Werk Gottes, daß der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ihnen in dem Augenblicke wieder in die Augen stralzte, da sie vor der Thür des Hauses standen, in welchem der neugeborne Heyland befindlich war, und ihnen also von Himmel herab entdeckte,



deckte, daß sie das Ziel ihrer Reise wirklich erreicht, und den gefunden hätten, den sie mit so großem Verlangen suchten?

3. Götlich war der Trieb der Weisen, den neugebornen Messias anzubeten. II. v. Setzet derselbe nicht eine Ueberzeugung und Gewisheit bey ihnen voraus, welche ihnen ihre Vernunft, und der Anblick der sichtbaren Umstände, nicht geben konnte? Hier offenbaret sich die Wahrheit des Ausspruchs Pauli: Niemand kan Jesum einen Herrn heissen, ohne durch den heiligen Geist. I Kor. 12, 3.

4. Götlich, und recht sichtbar götlich, war ihre Leitung auf der Rückreise, 12. v. durch welche die tückischen und blutdürstigen Absichten des Tyrannen zu schanden gemacht wurden. Der Geist Gottes meldet uns ausdrücklich, daß sie die Anweisung dazu durch eine unmittelbare Offenbarung Gottes bekommen haben. 12. v. Und ist es nicht die äußerste Verwegenheit, einem so sonnenklaren Zeugnisse des Geistes der Wahrheit zu widersprechen, und das Götliche bey dieser großen Begebenheit zu leugnen?

Der zweite Theil.

Noch mehr aber werden wir von der Götlichkeit dieser Reise der Weisen aus Morgenlande, oder von der götlichen Veranstaltung
h 3 und



und Regierung derselben überzeugt werden, wenn wir dabey auf die Absichten und Zwecke merken, welche die Weisheit Gottes dabey zu erhalten gesucht, und wirklich erhalten hat. Diejenigen, die wir davon entdecken können, sind folgende:

1. Die Bekanntmachung und Verherrlichung des in Armut und Niedrigkeit gebornen Jesu, auch unter den Heyden. Also mußte die Weissagung, Hagg. 2, 7. 8. erfüllet werden. Wir können uns leicht vorstellen, was diese Reise, was die großen Bewegungen, welche die Weisen in Jerusalem bey ihrer Ankunft wahrgenommen, was der neue Anblick des Sterns, den sie im Morgenlande gesehen, zu Bethlehem, und des Jesuskindes, was der unmittelbare Befehl, den sie von Gott erhalten, in ihre Selen werden für einen Eindruck gemacht haben. Ist es nicht mehr als wahrscheinlich, daß sie bey ihrer Rückkehr in ihr Vaterland es eben so werden gemacht haben, als die Hirten in Bethlehem? Luc. 2, 20. Sind uns gleich die Folgen davon nicht aufgezeichnet; so ist es doch unleugbar, daß solche hernach dem Reiche Jesu Christi, und der Arbeit der Apostel unter den Heyden, zum großen Vortheil gereicht haben.

2. Die Beschämung der Juden, und Erweckung derselben, auf die Zeichen ihrer Zeit zu merken, und nach ihrem neugebornen

nen



nen Könige zu fragen. Die Bewegung, welche die Ankunft der Weisen in Jerusalem verursachte, war groß, 3. v. aber sie verschwand auch wieder, und das Volk fiel in seine vorige geistliche Schlaffucht wieder zurück. Indessen können wir doch nicht sagen, daß diese Absicht der göttlichen Weisheit nicht erreicht worden sey. Den wenigen Gläubigen, welche dazumal in der jüdischen Kirche waren, Luc. 2, 37. 38. mußte nothwendig die Ankunft der Weisen zur großen Stärkung dienen, und von den übrigen, welche in Blindheit und Unglauben beharreten, muß man sagen, daß die Ankunft der Weisen zum Zeugnis über sie diene, und daß sie daher um so viel weniger Entschuldigung haben.

3. Die Behauptung der Ehre des göttlichen Wortes und der Weissagungen der Propheten. 4. 5. 6. v. Die Nachfrage der Weisen gab Gelegenheit, daß die Frage: wo Christus sollte geboren werden? sorgfältig untersucht wurde. Die ersten und vornehmsten Lehrer der damaligen jüdischen Kirche entschieden solche aus einer Weissagung des Propheten Micha. Herodes nahm diese Entschuldigung als Wahrheit an, und befahl den Weisen, Jesum in Bethlehem zu suchen. Daraus ist offenbar, daß damals die Lehre von dem Messia überhaupt noch unverfälscht gewesen; daß die jüdische Kirche geglaubt, daß die Stelle in dem Micha von dem Messia handle; daß sie die Erfüllung dieser



und der übrigen Weissagungen gewis erwartet habe. Wenn wir nun noch hinzusetzen, daß unser Heyland wirklich zu Bethlehem geboren worden; wenn wir von der Erfüllung dieser Weissagung auf die übrigen schliessen; wenn wir sehen, daß sie wirklich alle in Jesu Ja und Amen geworden, o wie kan dadurch unsre Ueberzeugung von Jesu gestärket, und unsre Hochachtung gegen die Propheten, als sichere Wegweiser zu Christo, erhöht werden? Werden wir nicht kräftig erweckt werden, Gott von ganzem Herzen zu preisen, daß er uns in seinem Worte das Licht des Lebens erhalten hat und in vollem Glanze scheinen läßt, durch welches die Weisen aus Morgenlande zu Christo sind geführt worden?

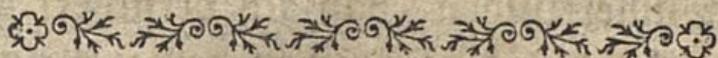
Anwendung.

I. **W**erden wir, nach dieser angestellten Betrachtung, denen Gehör geben, welche von dieser Reise der Weisen geringschätzig urtheilen, und solche als eine zufällige Begebenheit ansehen, die keiner Aufmerksamkeit würdig sey? Dergleichen Gedanken sind der erste Schritt zu einer herrschenden Geringschätzung der ganzen heiligen Schrift, folglich zu der Verleugnung Jesu und der Religion selbst. Die Führung der Weisen gehöret mit zu der mannigfaltigen Weisheit Gottes an seiner Gemeine, welche auch die Engel mit Freuden erkennen, Ephes. 3, 10. und welche allein diejenigen nicht sehen wollen, noch können, die
alles



alles fleischlich beurtheilen, und verfinsterte Herzen haben und behalten wollen.

2. Je lebendiger wir das Göttliche bey dieser Reise der Wessen erkennen; desto kräftiger kan uns dieses Erkänntnis vor dem gefährlichen Vergernisse an der Niedrigkeit und Armut unsers Erlösers verwaren. Diese Fremden fallen nieder und beten das Kind an, und schenken Ihm Gold &c. Was ist unsre Pflicht? da wir ein weit helleres Licht haben, als jene, da wir Jesum nicht mehr in Bethlehem suchen dürfen, sondern Ihn, wenn wir nur wollen, auf dem Throne der Herrlichkeit, zur Rechten der Majestät seines Vaters, erblicken können.



Ich hoffe, daß es dem geneigten Leser nicht unangenehm seyn werde, wenn ich dieser Abhandlung noch eine, der Hauptsache nach mit derselben sehr genaue verwandte Beylage, beyfüge. Ich hatte in der Vorrede des vorigen Theils der Canzelreden, bey der Gelegenheit, da ich im Begriffe war, eine neue Erklärung, des von Jesu an der Tochter des Jairus verrichteten Wunders, zu prüfen, eine Frage aufgeworfen, und solche, nach einigen vorausgesetzten Entscheidungsgründe, mit nein! beantwortet. Ein Lehrer



unsrer Kirche ist dadurch bewogen worden, folgenden Brief, wiewohl ohne Namen an mich zu schreiben, in welchen er diese Frage ausführlicher untersucht hat, als es damals meine Absicht verstattete. Ob ich nun gleich nicht leugnen kan, daß meine Einsichten nicht in allen und jeden Punkten, und angeführten Erklärungen biblischer Stellen, mit den Einsichten des Herrn Verfassers dieses Schreibens völlig übereinstimmen; so finde ich doch in demselben so viel heilsame Lehren, und nützliche Anmerkungen, daß ich versichert bin, es werde dieses Schreiben dem geneigten Leser eben das Vergnügen geben, das ich daraus geschöpft habe. Es ist folgendes:

P. P.

Ist es auch mir erlaubt, über die Frage, welche Ew. Hochw. in der Vorrede zu dem Th. 10. der gesammelten Kanzelreden aufwerfen, meine Gedanken zu entwerfen? Billig wird ein jeder wahrheitsliebender Forscher der h. Schrift aufgefordert, sich der eitlen Ruhmsucht derer zu widersetzen, die durch allerlei neue exegetische Lusterscheinungen sich in der gelehrten Welt ein Ansehen zu machen suchen. Ein vernünftiger Kenner der gründlichen Auslegungskunst, der da weiß,



weiß, was für eine tiefe und weitläufige Gelehrsamkeit, was für Belesenheit und Urtheilskraft, was für Gedult zur Prüfung, was für rechtschaffene Absichten ein Ausleger der h. Schrift zeigen muß, wenn er sich unterwinden will, die christliche Welt durch neue Erklärungen zu unterrichten, läset sich durch keine Wolken, die jeder Windwirbel umtreibet, irre machen. Aber solche viel schreibende, und wenigdenkende Herren haben mehr Herz als ein anderer. Sie bekümmern sich wenig darum, was für Verwirrung und unvermeidlichen Schaden sie anrichten: genug sie haben eine zeitlang das Vergnügen sich mit der süßen Einbildung zu schmeicheln, daß sie von ihren Bewunderern zu der ersten Klasse der Exegeten gerechnet werden. Ew. Hochw. haben die nachtheiligen Folgen, die aus solchen kühnen exegetischen Versuchen nothwendig entstehen, so deutlich vorgestellt, daß demjenigen wenige wahre Ehrerbietung gegen das göttliche Wort und wenig redliche Absicht zur Erbauung der Gemeine des HErrn zuzutrauen ist, der dadurch nicht überzeuget wird.

Die aufgeworfene Frage ist diese: „ ob es
„ rathsam sei, solche Erklärungen biblischer Stel-
„ len, welche den Grund des Glaubens eigent-
„ lich nicht betreffen, die von der ganzen evan-
„ gelischen Kirche als richtig angenommen sind,
„ die auf guten Gründen beruhen, und allen
„ Gemeinen beständig vorgetragen werden, als
„ falsch



„ falsch und irrig zu verwerfen, und dagegen
„ eine andre, welche noch weit mehr Bedenk-
„ lichkeiten hat, und weit wigtigern Einwürfen
„ blos stehet, anzurathen und als die einige
„ wahre öffentlich anzupreisen.“

Diese Einschränkungen und Bestimmungen
sind deutlich genug, und beugen aller Misdeu-
tung dieser Frage genugsam vor. Das Exempel,
damit Ew. Hochw. Dero Nein erläutern, oder
Dero unwiederlegliche Rettung des Wunders
Jesu in der Auferweckung der wirklich todte-
wesenen Tochter des Jairus, stellet sowol die
Wichtigkeit, als auch die Absicht der aufgeworfe-
nen Frage genugsam ins Licht. Ich habe zu
meiner eignen Belehrung die Frage mit allen ih-
ren Bestimmungen erwogen, und mir daraus ei-
nige Regeln der Klugheit entworfen, welche ein
Prediger zu beobachten hat, wenn er bei Erklä-
rung der evangelischen und epistolischen Texte,
wie auch bekanter Kernsprüche h. Schrift von der
gewöhnlichen Erklärung abgehet.

Erstlich unterscheide ich diejenigen, die von
der gemeinen Uebersetzung und Erklärung mit
vernünftiger Bescheidenheit, ohne Tadel und Wie-
derlegung derselben abweichen, von denen jun-
gen Cregeten, die ihrer Eitelkeit sonst kein Genü-
ge zu leisten meinen, als wenn sie ausdrücklich
melden: obgleich die Uebersetzung des sel. Luthers
anders laute, obgleich die bisherigen Ausleger
es einstimmig anders erklären, so finde man sich
doch



doch genöthiget von der gemeinen Bahn abzuweichen. Die unverschämten Tadler unsrer theuren Bibelübersetzung sind nachgerade so lächerlich, und auch selbst bei den vernünftigsten, unter dem gemeinen Haufen so ekelhaft, daß sich in unsrer lutherischen Kirche so viele derselben nicht mehr wagen werden aufzutreten, ausser unter den falschen Brüdern, die selten ermangeln, wenn sie gleich aus heuchlerischen Absichten Luther den Grossen nennen, gleich dabei ein Aber, ein Doch, ein Ausser und dergleichen hinzuzufügen. Sonst aber weiß ein jeder, der Luthers Wahrheitsliebe und seinen Widerwillen vor allem blinden sektirischen Wesen nur einigermaßen kennet, wie wenig Luther selbst würde beleidiget worden seyn, wenn er selbst angehört hätte, daß etwa einer seiner Schüler in einer Predigt über die Epistel am Sonnt. vor der Fasten die Eigenschafften der christlichen Liebe, 1 Cor. 13, 4. 5. deutlicher übersetzt hätte; oder die Epistel am S. 1. in der 2. Cor. 6, 1. 3. u. f. so erklärt hätte: "wir als Mithelfer ermahnen euch, u. f. f. wir geben niemand ein Aergernis, u. f. sondern beweisen uns u. f." oder wenn jemand am Sonnt. 5. in der Fasten die Worte: durch den ewigen Geist: richtiger, als nach der Uebersetzung ausgeleget hätte; oder wenn jemand die Worte Jac. 1, 17. am Sonnt. 4. nach Ostern übersetzt hätte: lauter gute Gaben; oder auch wenn jemand am Sonnt. 16. nach Trinit. Eph. 3, 19. erklärt hätte:



hätte: „ Die Liebe Christi gegen uns übertrifft alles, was wir von göttlichen Geheimnissen begreifen können. “ Wer hat wol jemals auf eine fleißige Forschung der Grundsprache selbst nachdrücklicher gedrungen, als eben der sel. Luther selbst? Würde aber jemand hiebei so floskuliret haben: Ich finde mich genöthiget, oder (damit ich die magnatischen Ausdrücke solcher Herren besser vorstelle,) wir finden uns genöthiget von Luthers Uebersetzung abzuweichen: wir wundern uns, daß derselbe solches noch nicht eingesehen, o! was würde Luther solchen naseweisen Schülern für Lektionen gegeben haben! Warum sollte ich nicht von Luthers Uebersetzung, wo es nothwendig ist, abgehen können, ohne daß der gemeine Haufe der Zuhörer es einmal merke, und so, daß diejenigen, die es merken, auch ohne weitläufige Erinnerungen das vernünftige Urtheil fällen müssen, der Sprachgebrauch habe sich in beinahe drittehalbhundert Jahren sehr geändert, es sey unbillig, schon zu Luthers Zeiten solche Einsichten in die Philologie und Alterthümer fordern zu wollen, und es sei schon bewundernswürdig genug, was Luther geleistet hat. Beinahe muß man ein gleiches urtheilen von denen, welche unsre Gottesgelehrten der vorigen Jahrhunderte, besonders die gottseligen Verfasser der Harmonie, wie auch den Glasius, wenig lesen, und doch sich an ihren Erklärungen der evangelischen Texte bey aller Gelegenheit zu reiben suchen. Diese

se



se verstehe ich unter den Auslegungen, welche so gut als von der ganzen evangelischen Kirche als richtig angenommen sind: denn es haben in den vorigen Zeiten die Verfasser der besten zur gemeinen Hausandacht vorhandenen Bücher daraus geschöpft. Man gehe von ihren Erklärungen ab, wo man von einer richtigeren und erbaulicheren gründlich überzeugt ist: aber man schone ihrer großen Verdienste, und vor allen mache man nicht die allgemeine Erbauung zum Opfer seiner Eitelkeit.

Ferner unterscheide ich diejenigen neuen Auslegungen evangelischer und epistolischer Texte, welche nur einige besondere Theile des Textes betreffen, von denen, welche das Ganze desselben auf einer andern Seite vorstellen. Wer die alten Erklärungen des ganzen Hauptzwecks und Hauptinhalts eines Textes verwirft, und dem ganzen Texte eine andre Gestalt geben will, der hat die meiste Ursache sich zu hüten, daß man nicht durch sein unbedachtsames Verfahren gar zu viel Gutes niederreisse, und wenig aufbaue. Was mag ein vernünftiger Bürger oder Bauer denken, wenn er des Sonnabends seine Hauspostille gelesen hat, und alsdann hören sollte, wie aus dem ungerechten Haushalter nicht nur ein frommer und gerechter Mann; sondern wol gar Christus selbst gemachet wird! Wenn ein Bewunderer des Hrn. N. N. über die Epistel am Michaelisfeste prediget, der wird sich gewis
von



von allen sonst gewöhnlichen Erklärungen dieses Textes im Ganzen unterscheiden. Es würde betrübt seyn, wenn ein Schüler des Hrn. N. N. über die Epistel am Tage der Heimsuchung Mariens aus Hohel. Cap. 2. von der ehelichen Liebe reden sollte: wie würde mancher rechtschaffener Zuhörer, der den v. 16. Mein Freund ist mein, und ich bin sein, zum Wahlspruche seines Glaubens gemacht hat, dadurch geärgert werden! Ich selbst habe wol eher in einer Epistelpredigt, ich weiß nicht mehr, ob es am Sonntage 3. oder 21. nach Trinit. war, einen jungen Beckerianer vom Kaiser Nero predigen hören, aber Gott weiß, mit was für schlechter Erbauung. Ein kluger evangelischer Prediger kan auch alsdann, wenn er mit Grunde von einer sonst in der evangelischen Kirche als richtig angenommenen Erklärung im Ganzen abgehen muß, dabei auf eine solche Art verfahren, daß niemand geärgert werde. Ein Paar bekannte Exempel können genug seyn. Es ist jetzt nachgerade wol ausgemacht, daß der evangelische Text am zweiten Advents-Sonntage im buchstäblichen Verstande von der Zerstörung Jerusalems handelt. Hier muß ich, wenn ich das Ganze des Textes erklären will, von dem sel. Gerhard und andern vorhin als richtig angenommenen Erklärungen abgehen, woforne ich anders den v. 32. und andre Umstände dieses Textes, die zur größten Ehre des prophetischen Amtes Jesu, auch zur Ehre seiner königlichen

niglis



niglichen Aufsicht auf seine Gemeine gereichen, in einiges Licht setzen will. Aber habe ich darum nöthig, die alte Erklärung von dem letzten Weltgerichte zu wiederlegen. Ist es nicht klüger, die allgemeine Aehnlichkeit zu bemerken, die sich in allen grossen Gerichten Gottes mit dem letzten Gerichte findet? Ich werde gewis dadurch kein Loccesaner werden, wenn ich behaupte, daß der Herr bei dieser Vorstellung seines Gerichts über Jerusalem auch zugleich eine entferntere Vorstellung von seinem letzten allgemeinen Weltgerichte gebe: und ich will dem zufolge ganz sicher an diesem Sonntage von dem Ende der Welt reden, ohne auch diejenigen zu beleidigen, der den richtigeren buchstäblichen Verstand des Textes weiß. Wenn ich von den Vorzeichen des jüngsten Tages nicht reden will, welche sonst die gar zu buchstäblichen Ausleger der prophetischen Sprache Christi in diesem Evangelio suchen, so findet sich ja sonst darin ein genugsamer Reichthum andrer nützlichen Materien. Wollte ich aber die Vorzeichen des jüngsten Tages in meiner Predigt läugnen oder wiederlegen, so würde ich den Unverständigen ein Vergernis geben, den Klügern nicht erbauen, und auch der Wahrheit leicht zu nahe treten.

Noch ein Exempel von einer ungewöhnlichen Vorstellung der Hauptabsicht eines ganzen evangelischen Textes. In der evangelischen Geschichte am Sonnt. 5. nach Trinit. wird in allen sonst als richtig angenommenen auch neueren



Auslegungen (so viel ich nach meinem geringen Vorrathe kenne,) die Hauptabsicht derselben nicht unter dem rechten Augenpunkte vorgestellt. Ew. Hochw. haben in einem von Dero Ausjüngen, welchen ich aber eben jetzt nicht bei der Hand habe, das wahre Hauptaugenmerk dieses viel bedeutenden Wunderwerks Christi besser vorgestellt, als ich jemals gelesen. Es gehöret zu den miraculis Christi typicis; (wiewol es in der Walchischen Akademischen Abhandlung, hievon nicht dazu gezählet wird,) die Apostel des Herrn sollten vor der Furcht der vergeblichen Arbeit in der Verkündigung des Evangeliums verwahret werden. Ich weiß nicht, ob Ew. Hochw. der erste sind, der diese Hauptvorstellung getroffen, oder nicht. Gesezt, Sie hätten keinen Vorgänger gehabt, so haben Sie damals ohne Niederreißung anderer Auslegungen, und ohne Zweifel mit dem größten Segen gelehret.

Was soll ich urtheilen von der ganzen Hauptvorstellung der Epistel am Sonnt. 4. nach Trinit. Rom. 8, 19. u. f. Wie vielerlei Gedanken von der seufzenden Kreatur würde man in Einem Tage hören können, wenn man an diesem Sonntage in einer grossen Stadt, als in Hamburg, alle Epistelpredigten hören könnte. Ich weiß nicht, ob die eine oder die andre Erklärung in unsrer evangelischen Kirche als bekannter, oder als allgemeiner könne ausgegeben werden, da eine jede



jede den Beyfall eines oder andern grossen Gottesgelehrten hat, und sich auch in den Büchern zur gemeinen Hausandacht verschiedene befinden. Inzwischen ist es merkwürdig, daß bey den neuesten Auslegern D. Luther wieder Mode wird, seit dem der sel. Baumgarten seiner Erklärung den meisten Beifall gegeben hat. D. Luther hatte wirklich einen natürlichen und durch die Gnade geheiligten poetischen Geschmack, und konnte das poetische in dieser Vorstellung Pauli von der Sehnsucht, der unter dem Dienste der Eitelkeit liegenden leblosen und unvernünftigen Kreatur besser empfinden, als diejenigen, die gar zu dogmatisch exegesiren.

Zum dritten ist auch bei einer neuen Erklärung eines jeden einzelnen Theils in einem Texte der Unterscheid zu machen, ob durch die Verwerfung der alten Erklärung irgend einer Glaubenswarheit auch nur von weiten könne zu nahe getreten, oder dieselbe dadurch dem Zuhörer, der sie sonst daraus hergeleitet hat, verdächtig gemachet werden. Wo dieses nicht zu besorgen ist, so glaube ich, daß man mehrere Freiheit hat von bekannten Auslegungen abzuweichen, wenn es nur anders mit derjenigen langsamen Prüfung und Bescheidenheit geschiehet, die man jedem noch so kleinen Ausdrucke des Göttlichen Wortes schuldig ist. Wie verschieden sind am ersten Weihnachtstage die Erklärungen des Lob-

1 2

gesanges



gesanges der Engel? Es würde zwar in einer Predigt wenige Erbauung schaffen, wenn man untersuchen wollte, ob es Ein; oder Zween; oder Drei Lobgesänge, und wie sie abzutheilen sind: aber man nehme an was man wolle, so wird kein Glaubensgrund geschwächt. Wer eine etwas lebhaftere Einbildungskraft oder auch einen Geschmack an der Musik und Poesie hat, stellet sich am liebsten nach der alten Erklärung und nach der Aehnlichkeit des seraphinischen Lobgesanges Jes. 6, 3. drei wechselhöre dieser himmlischen Nachtmusik vor. Ich würde mich aber auch sehr bedenken, die theure Wahrheit, die in der Verbindung der Worte: *ἐν ἀνδράποισ εὐδοκία* in Uebereinstimmung mit Matth. 3, 17. lieget, hiebei unberühret zu lassen. Wie wenig stimmen die Ausleger des Evangeliums am Sonnt. I. nach dem Christtage bei Luc. 2, 34. überein, ob nämlich die *ἀνάστασις* eine widerspenstige Auflehnung, oder eine gläubige Wiederaufrichtung bedeute. Es ist möglich, auch die erstere, obgleich ungewöhnlichere, Erklärung so vorzutragen, daß die in der zwoten gewöhnlicheren Erklärung enthaltene theure Glaubenswarheit nicht dadurch geschwächt wird. Auf wie mancherlei Weise werden die Absichten Christi bei den Wundern, die er vor der Zeit nicht wollte bekannt gemacht wissen, manchesmal vorgestellt! Ich glaube nicht, wenn nur nicht der Wis gar zu sehr dabei spielt, daß dadurch die Erbauung
gehinc



gehindert wird. Ich könnte aus den meisten evangelischen und epistolischen Texten Exempel solcher verschiedener Auslegungen von einzelnen Wörtern und Redensarten anführen, die so beschaffen sind, daß keine Glaubenslehre mittelbar oder unmittelbar dadurch kan verdächtig gemacht werden, wenn nur nicht die Eitelkeit desjenigen, der aus blosser Liebe zum Neuen, die eine oder die andere vorträgt, Anstoß verursacht.

Es mag aber doch der Unterscheid in der Sache selbst noch so unerheblich scheinen, so wenig übereile ich mich doch, einer neuen Erklärung gleich Beifall zu geben, so lange ich nicht finde, daß die Schwierigkeiten der alten Erklärung so gros sind, als sie gemacht werden. Wenn z. E. in dem Evangelio am Sonnt. II. nach Trinit. die Worte Christi: „ich sage euch, dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem“: in eine Frage verwandelt, und so übersezet werden: ich frage euch, gieng dieser gerechtfertiget in sein Haus, oder jener? so finde ich dagegen desto mehr Bedenklichkeit, je deutlicher mir die alte Uebersetzung und Erklärung ist. Der Pharisäer ward auch gerechtfertiget; aber nicht von Gott, sondern von sich selbst und seinem eignen betrogenen Gewissen. Die Rechtfertigung aber, die der Zöllner von Gott selbst erhielt, war unendlich sichrer und herrlicher, als jene Selbstrechtfertigung. Denn, spricht Christus,



wer sich selbst rechtfertiget oder erhöhet, der wird von Gott nicht gerechtfertiget, sondern verworfen und erniedriget u. s. f. Ich führe nur dies einzige Exempel zu dem Ende an, um mich zu erklären, daß, so lange ich noch in einer alten bekannten Erklärung keine unüberwindliche Schwierigkeiten sehe, ich gegen alle neue Erklärungen, wenn sie gleich den Grund des Glaubens auf keine Weise verletzen, meinen Beifall zurücke halte. Je sinnreicher sie sind, desto verdächtiger werden sie mir.

Es kan sich zutragen, daß ich eine neue Erklärung mit solchen Gründen lese, die ich nicht widerlegen kan, sondern die uns immer besser gefällt, je mehr ich sie überdenke. Aber dem ohngeachtet werde ich mich Jahre lang bedenken, ehe ich mich unterstehe, eine alte meinen Zuhörern gewöhnliche Erklärung, welche erbauliche Wahrheiten in sich fasset, zu verdrängen, und in einer Predigt eine neue vorzutragen. Ich habe z. E. eine neue Erklärung der Worte des Pfingstevangeliums: wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen: gelesen, welche zwar ein sonst unbekannter Schriftforscher vorgetragen hat, aber aus dem ganzen Zusammenhange und der Hauptabsicht der Rede Jesu; wie auch aus dem Anfange des Kapitels und aus einer solchen genauen Zergliederung u. s. f. vorträgt, daß ich bisher nichts dagegen einzuwenden

den

den weiß. Es soll heißen: wir (ich und ihr meine Jünger) werden zu Ihm (dem Vater) kommen, und Wohnung bei ihm machen. (v. 2.) Diese neue Erklärung hat mich aufmerksam gemacht: sie gefällt mir: aber ich gestehe, daß ich mich nicht vermögend finde sie gründlich genug zu beurtheilen. Ich erwarte billig, daß sie von andern geprüft werde. (*) Würde ich mich übereilen, sie in einer Predigt vorzutragen, so könnte

i 4

(*) Vermuthlich zielt der Herr Verfasser dieses Schreibens, auf die in der Brem: und Verdischen Bibliothek im 3 Bände, 541 S. befindliche Dissertation eines reformirten Predigers zu Mittelburg, Herrn Henr. Olandri, in welcher derselbe die bisherige gewöhnliche Erklärung der Worte Jesu, Joh. 14, 23. Wir (Ich und der Vater) werden zu Ihm (zu dem Gläubigen) kommen, und Wohnung bey ihm machen, verwirft, und dagegen diese neue vorträgt: Wir, (Ich und der Gläubige) werden zu Ihm, (zu dem Vater) kommen, und Wohnung bey Ihm machen: auch solche mit verschiedenen scheinbaren Gründen unterstüzet.

Es hat aber ein gelehrter Magister in Rostock, Herr Augustus Wilhelmus de Marne, dieser Abhandlung im Jahre 1758, dieser Abhandlung entgegen gesetzt: Examen Dissertationis cujusdam Philologicae, qua noua loco, Joh. XIV, 23. infertur explicatio, und jene neue Erklärung mit vieler Gelehrsamkeit, und Scharfsinnigkeit wiederleget, auch die alte mit vielen starken Gründen behauptet, so daß nicht leicht ein
Aus.



könnte der Zuhörer leicht auf den Argwohn gerathen, als suchte ich die Lehre von der Gnadeneinwohnung des dreieinigen Gottes bei den Gläubigen verdächtig zu machen, wiewol ich solches eben so wenig thäte, so wenig der Erfinder dieser neuen Erklärung solche Absicht hat.

Endlich unterscheide ich diejenigen neuen Erklärungen bekannter biblischer Stellen, da der Ungrund der alten Erklärungen unwidersprechlich gezeiget werden kan, (dergleichen die Mosheimische über 1 Kor. 2, 9, und dergl.) von denjenigen, wo man Kernsprüche der heil. Schrift durch Wiederlegung der alten Erklärungen, die doch noch immer auf guten Gründen beruhen, zum größten Vergernisse dererjenigen entkräftet, welche auf solche Hauptsprüche die Hoffnung ihres Glaubens gebauet haben. Nichts kan unerbaulicher seyn, als wenn die Glaubensrede

Ausleger, dem es um die Wahrheit zu thun ist, sich entschließen wird, dem Herrn Olander zu folgen, wenn ihn auch die scheinbaren Gründe, womit derselbe seine, dem ersten Anblicke nach sehr wahrscheinliche und neue Erklärung unterstützt hat, anfänglich noch so stark gereizet haben solten, wenn er die Abhandlung des Herrn de Marne aufmerksam gelesen hat. Sonst finden sich in dieser gelehrten Dissertation des Herrn de Marne noch viele, zu der Hauptsache, von welcher dieses Schreiben handelt, gehörige sehr wichtige Anmerkungen. (Goeze.)



rede Hiobs, die er mit einem eisernen Griffel in Blei gegraben, und zum ewigen Gedächtnis in einen Felsen gehauen zu wissen wünschet, von der blossen zeitlichen Genesung Hiobs so frostig erkläret; und die theure Wahrheit von der Auferstehung der Todten daraus herausgemerzet wird. Eben so anstößig ist es mir, wenn der brünstige Liebesruf Jesu zur Busse, Matth. II, 28. 29. von nichts anders als einer Einladung zum Beifall zu seiner Lehre und der durch ihn verheissenen Befreiung von der Last des Criminalgesetzes erkläret wird. Wie mag hiebei einem frommen Leser oder Zuhörer zu muthe werden? Was würde mancher denken, der sonst in der Epistel am Sonnt. 22. nach Trinit. Philip. I. Gründe der Hoffnung zu seiner Beharrung im Glauben bis ans Ende gefunden hat, wenn einmal die Peircische Erklärung des v. 5. u. 6. sollte Mode werden? Ich habe gehöret, zu was für einem allgemeinen Gespräche es Anlaß gegeben, als einmal in einer grossen Stadt ein berühmter Prediger die Worte Christi zu der Martha: Eins ist noth; folgender massen erklärte: Ein Gericht wäre genug gewesen. Ich enthalte mich billig von mehreren Exempeln solcher exegetischen Lusterscheinungen. Kurz, es wird sich kein rechtschaffner prüfender Christ überreden lassen, daß nicht die alten hergebrachten Erklärungen solcher deutlichen Kernsprüche, bei welchen sich der Geist Gottes auf die möglichste



deutliche Art ausgedrückt hat, noch immer auf guten Gründen beruhen, und daß nicht der öffentliche Vortrag der neuen Meinungen in diesem Falle unvermeidliche Aergernisse mit sich führe.



Ich weiß nicht, ob diese zerstreute Gedanken so beschaffen sind, daß die von Ew. Hochw. öffentlich vorgelegte, und mit Nein beantwortete Frage dadurch einige Erläuterung bekommen kan. Vielleicht werden Ew. Hochw. selbst veranlasset, die Regeln der Klugheit eines evangelischen Predigers bei neuen Erklärungen bekannter biblischer Stellen ausführlicher und bestimmter zu entwerfen. Doch sind diejenigen Muster, welche Ew. Hochw. geben, schon lehrreich genug. Ich bin mit aller Ehrfurcht u. s. f.

B.

N. N.



Der werthe Herr Verfasser wird es mir nicht verargen, daß ich bey diesem lehrreichen Schreiben, nur eine einige Anmerkung mache. Sie betrifft den Satz; daß es nun nachgerade ausgemacht sey, daß das Evangelium am 2. Adv. Sont. im buchstäblichen Verstande von der Zerstörung

zung Jerusalems handle. Ich pflichte mit der stärksten Ueberzeugung, der gegenseitigen Meynung bey, und hoffe, daß die alte, und in unsrer Kirche überwiegende Erklärung dieser großen Weissagung Christi, von seiner Zukunft zum allgemeinen Weltgerichte, doch zuletzt die Oberhand behaupten werde. Die Gründe, welche mich von der unstreitigen Richtigkeit derselben überzeugen, habe ich zum Theile schon in der Predigt über dieses Evangelium, welche in meinen Gottgeheiligten Sontags- und Fest-Andachten, im 1. Bande befindlich ist, vorgetragen. Ich wil aber hier noch einige beyfügen, welche nach meiner Einsicht, zusammen genommen, die Sache völlig entscheiden.

I. Der Zwischensatz: Bald aber nach denen Trübsalen derselbigen Zeit, werden Sonne und Mond 2c. Matth. 24, 29. Aber zu der Zeit, nach diesen Trübsalen 2c. Marc. 13, 24. zeigt sehr deutlich, daß der Erlöser von unterschiedenen Gegenständen rede. Olearius hat in seinen vortreflichen Observationibus

bus in Matth. in h. 1. sehr schön gewiesen, daß das Wörtlein 'ευδένος, nicht mit den Trübsalen derselben Zeit, sondern mit den Worten: werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren, verbunden werden müsse. Noch deutlicher erhellet es aus den Worten, womit der Erlöser Luc. 21, 24, die Vorstellung von der Zerstörung Jerusalems beschließt: Jerusalem wird von den Heyden zertreten werden, bis der Heyden Zeit erfüllet seyn wird, daß die folgende Begebenheiten, nach der Erfüllung dieser Zeit, erfolgen werden.

2. O wie müssen die Worte Jesu Matth. 24, 30. 31. gemartert, gedrehet, und gemishandelt werden, wenn sie nur einigermaßen mit jener Erklärung zusammen stimmen sollen. Die Morgenröthe ist das Zeichen der Sonne. Der Glanz des verklärten Leibes Jesu, welcher vor seiner Erscheinung vorhergeheth, wie jene vor der Sonne, ist das Zeichen des Menschensohns. Bey der Zerstörung Jerusalems ist kein Buchstabe von dieser Weißagung erfüllet, eben so wenig als von dem, was
JEsus



Jesus von der Aussendung der Engel 2c.
vorherverkündiget hat.

3. Ist die Erlösung der Glaubigen,
Luc. 21, 28. mit der Zerstörung Jerusa-
lems erfolgt? Ist es möglich in dieser Ge-
schichte einen Schatten der Erfüllung die-
ser großen Verheißung zu finden?

4. Ist es möglich die Worte Matth.
24, 36. Marc. 13, 32. Luc. 21, 35, mit
dieser Erklärung zu vergleichen. War
denn der Tag der Zerstörung der Stadt
Jerusalem, ein so unergründliches Ge-
heimniß? ein Gericht, welches die Men-
schen so wenig erwarten konnten, als die
Vögel einen Falstrick? Man kan dieses,
von diesem Tage so wenig behaupten, als
von dem Todestage eines Menschen, der
an einem auszehrenden Fieber darnieder
liegt, und bey dem die Kräfte täglich abne-
men und die Hitze täglich steigt.

5. So oft Jesus von der Zerstörung
der Stadt Jerusalem in eigentlichen Wor-
ten redet, z. E. Luc. 19, 41. f. Matth. 24,
1. f.



1. f. so gedenket Er niemals mit einer Erb-
be, daß die Juden in diesem Gerichte Ihn
sehen, oder aus diesem Gerichte seine Her-
lichkeit und Gerechtigkeit erkennen wür-
den. In der zweiten Weißagung aber,
ist diese Offenbarung des Menschen Sohns,
und der Anblick desselben, welcher allen
Menschen in die Augen fallen wird, die
Hauptsache. Ein sichtbares Merkmal, daß
der Erlöser von zweien ganz unterschiedenen
Begebenheiten rede.

6. Was ist nach jener Erklärung die
große Kraft und Herlichkeit, in wel-
cher die Menschen des Menschen Sohnerbli-
cken würden? nichts anders, als die Ge-
walt des römischen Kriegesheeres. Müs-
sen die Freunde derselben nicht zugeben,
daß man von der Zerstörung von Cartha-
go und Corinth durch die Römer, ja von
allen ihren großen Kriegesthaten, eben
diese Worte Jesu gebrauchen könne?

7. Wenn Jesus sagt: Er werde
kommen in der Herlichkeit seines Va-
ters mit seinen Engeln, und: Er
werde



werde kommen in seinem Reiche; Matth. 16, 27. 28. so sind dieses sehr unterschiedene Redensarten. Die erste bezeichnet die Zukunft zum Gerichte, die zweite, die Ausbreitung des Reiches Jesu unter den Heyden. Daher Er auch Marc. 9, 1. bloß von der Zukunft seines Reiches mit großer Kraft, redet. Und die Worte, welche Er vor dem Hohen Rathe zu Jerusalem sprach, Matth. 26, 64. können schlechterdings nicht von der Zerstörung Jerusalems erklärt werden. Wer kan beweisen, daß diese bejahrte Männer diesen Zeitpunkt erlebt haben? und wenn sie ihn erlebt hätten, daß sie in diesem Gerichte des Menschen Sohn erkant haben.

8. So lange die Freunde der neuen Erklärung nicht beweisen können, daß das Wort *γενεα* Luc. 21, 32. schlechterdings nur ein, zu einer Zeit lebendes Geschlecht von Menschen, nicht aber ein Volk, so wie es aus Vorfaren und Nachkommen bestehet, bedeute; so lange können sie aus dieser Stelle keinen Grund, zur Behauptung ihrer Meinung nemen. Zumal, da
das



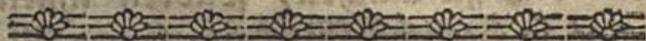
Das Volk der Juden bleiben wird, bis daß es alles geschehe.

9. Diejenigen, welche das Evangelium am 2. Advents-Sontage von dem Gerichte über Jerusalem erklären, stehen in der traurigen Nothwendigkeit, auch die Evangelia am 26, und 27. Trinit. davon zu erklären. Der Herr D. Baumgarten hat solche erfahren. Wer kan seine Erklärung des Evangelii am 26. Trinit. ohne Wehmut lesen. Wie betrübt ist es, daß bey derselben das Felsenveste Zeugnis Jesu, Matth. 26, 46, wodurch der Irthum der Wiederbringung, auf einmal zu Boden geschlagen werden kan, völlig entkräftet wird, und verloren gehet. Ewiger Gott! wenn diese Art, die Schrift zu erklären, allgemein werden solte, was würde dieses für Folgen haben?

Ich glaube, daß diese Gründe vollkommen hinlänglich sind, die alte Erklärung der Evangelien, am 2. Adv. Sontage, am 26, und 27. Trinitatis, völlig zu rechtfertigen. Und ich kan mich nicht erinnern,

erinnern, auf der andern Seite Gründe gesehen zu haben, welche diesen an Stärke zu vergleichen wären. Ich setze noch hinzu, daß von der, den Propheten im Alten Testamente gewöhnlichen Art zu reden, auf den Vortrag Jesu, kein geltender Schluß gemacht werden könne.

Da es dem Herrn Verfasser des Briefes gefallen hat, eines Auszugs meiner Predigt über das Evangelium am 5. Sont. nach Trinitatis gütig zu gedenken; so wil diesen Auszug hier gleichfalls beifügen, um den geneigten Leser in den Stand zu setzen, das darüber von dem Herrn Verfasser gefällte Urtheil, desto genauer prüfen zu können.



Entwurf einer Predigt am 5. Sontage nach Trinitatis. Evangel. Luc. 5, 1: 11,

f

Vor



Vorbereitung.

Menschen nur im Zeitlichen reich und glücklich zu machen, ist ein Zweck, welcher viel zu klein und zu niedrig ist, als daß Gott ein Wunder als ein Mittel gebrauchen sollte, denselben zu bewirken. An dieser Wahrheit ist uns sehr viel gelegen, denn sie kan den thörigten Begierden der Menschen vorbeugen, nach welchen dieselben so sehr geneigt sind, von Gott zu verlangen, daß Er seine Allmacht anwenden sol, die Wünsche ihres unersätlichen Herzens zu erfüllen. Alle Wunder, welche Gott je gethan hat, haben die Ausbreitung und Bevestigung seines Gnadenreiches zur Absicht gehabt. Damit wir diese Wahrheit desto lebendiger einsehen mögten; so zeigt uns unser Erlöser selbst, daß sein Zweck bey dem Wunder, welches das heutige Evangelium erzälet, nicht dahin gehe, Petrum und seine Gesellen reich zu machen, sondern ihnen nur, durch eine so herliche Wirkung seiner Allmacht, eine Probe zu geben, daß Er im Stande sey, die Bemühungen der Menschen, welche sie im Gehorsam gegen seinen Befehl, und im Vertrauen auf seine Verheißung, unternemen, überschwänglich zu segnen. Er wolte sich ihres Dienstes gebrauchen, die Menschen durch die Predigt des Evangelii zu gewinnen, Er besorgte, daß die blöden Apostel, bey den grossen Hindernissen, die sie dabey vor Augen sahen, allen Mut verlieren würden. Er zeigte ihnen also, durch eine so sichtbare



sichtbare Probe, was sein Segen bey der menschlichen Arbeit vermögte. Er entdeckte dem Petro insonderheit seine Absicht, durch die Worte: von nun an, solst du Menschen fahen. Luc. 5, 10. Er überlies es ihnen, aus dem, was ihre Augen gesehen hatten, den Schluß zu machen, was sie sich bey diesem Geschäfte, von dem Segen ihres HErrn versprechen könnten. Und da sie den reichen Fischzug, ihre Schiffe und Netze verliessen, und Jesu nachfolgten; so legen sie damit an den Tag, daß sie die Absicht Jesu erkant, und daß dieses Wunder seinen eigentlichen Zweck an ihren Seelen erreicht habe.

Vortrag.

Eine Vergleichung des reichen Fischzuges Petri, mit der Wirkung seiner ersten Predigt am Pfingsttage. (Ap. Gesch. 2, 14. u. f.)

Abhandlung.

I. Da Petrus die ganze Nacht vergeblich gearbeitet und nichts gefangen hatte; so lies er den Mut sinken, und hatte keine Neigung, sein Netz am Tage, da die unbequemste Zeit zu fischen war, abermals auszuwerfen. 5. v.



Die Arbeit, welche Petrus die ganze Nacht getrieben hatte, war der Arbeit gleich, welche der Erlöser in den Tagen seines Lehramtes gethan hatte. Er hatte das Evangelium unermüdet geprediget; allein, was hatte Er damit ausgerichtet? nichts mehr, als Petrus mit seinem fischen. Einige hatte der Erlöser zwar gewonnen; und es ist zu vermuten, daß Petrus auch einige Fische werde gefangen haben; allein beides war gegen die geschene Arbeit wie nichts zu rechnen. So ungeschickt die Tageszeit war, das Netz auszuwerfen, so wenig war es nach dem Urtheile der Vernunft zu vermuten, daß Petrus etwas ausrichten würde, wenn er anfangen wolte, das Evangelium zu predigen, zu einer Zeit, da die Obersten des Volks noch in der heftigsten Erbitterung gegen Jesum und gegen seine Lehre standen, und da das Vergernis an dem Kreuztode Jesu noch so neu war.

2. Der Heyland gab dem Petro den gemessenen Befehl, das Netz auszuwerfen, 4. v. und forderte einen unbedingten Gehorsam.

Was hier der Befehl des Heylandes war, das war am ersten Pfingsttage der Trieb des Heiligen Geistes. So wenig Petrus dort durch seine Vernunft, und durch die Hofnung einer reichen Beute, bewogen wurde, das Netz auszuwerfen; so wenig war der Entschlus, den gekreuzigten und auferstandenen Jesum, als den Heyland der Welt, dem versamleten Volke zu predigen, eine Wirkung seiner eigenen Vernunft. Der Geist



Geist Gottes erinnerte ihn des Befehls, den er von seinem Herrn und Meister erhalten hatte, Luc. 24, 47. Marc. 16, 15. und trieb ihn, solchen im Gehorsam und Glauben zu vollziehen, ob er gleich unübersteigliche Hindernisse, ja die grösste und bitterste Verfolgung vor Augen sahe.

3. Wie weit übertraf der Erfolg, bey dem Fischzuge, alle Erwartung Petri? 6. 7. v. Er geriet in die grösste Bestürzung, 8. 9. v. Er bildete sich in seiner Verwirrung ein, Jesus würde diese grosse Macht anwenden, um ihn zu verderben, weil ihm sein Gewissen sagte, daß er ein sündiger Mensch sey.

Und was war dieser ausnehmende Segen, welcher auf einen gläubigen Gehorsam gegen das Wort Jesu erfolgte? nichts anders, als ein Vorpiel des grossen Segens, welchen Petrus bey der Predigt des Evangelii haben würde. Die Wirkung der ersten Predigt, beschreibt uns der Geist Gottes in diesen Worten: Die nun sein Wort gern annamen, liessen sich taufen, und wurden hinzugethan an dem Tage beydreytausend Selen. Ap. Gesch. 2, 41. Wäre es ein Wunder gewesen, wenn Petrus bey einem solchen ausserordentlichen Segen, dergleichen Jesus bey der Predigt des Evangelii niemals gehabt, in eben die Bestürzung geraten wäre, als bey seinem Fischzuge? allein er kannte hier Jesum und seine Kraft schon weit besser, daher blieb sein Gemüt in gehöriger Fassung, ob



es gleich, wie wir leicht vermuten können, eine grosse Freude empfunden haben wird.

4. Der Grund der ausserordentlich grossen Wirkung des Fischzuges Petri, war nicht in seiner Kunst, Kraft und Geschicklichkeit zu suchen, sondern er lag allein in der almächtigen Kraft Jesu, welche die Fische in die Netze trieb: und Petrus erkante solches sehr lebendig, und legte durch seinen Zusfal, davon das deutlichste Zeugnis ab.

Diese Wahrheit gilt in ihrer ganzen Schärfe von dem Segen der ersten Predigt Petri. Der Grund davon lag allein in der Kraft des Erlösers. Er hatte durch seine Predigten, alle diese Selen schon zubereitet, so daß bey ihnen, wie bey dem Nikodemo und Joseph von Arimatia, nichts mehr als das öffentliche Bekänntnis, selete. Ja, wie es höchstwahrscheinlich ist, daß die Hand des Erlösers in der Nacht die Fische zurück gehalten, damit der Fischzug am folgenden Tage einen desto grösseren Eindruck in die Gemüter der Apostel machen mögte; so hatte die Weisheit Jesu auch diesen Selen, das öffentliche Bekänntnis noch nicht verstattet, um dadurch das Amt seiner Gesandten desto mehr zu verherlichen, und ihnen durch einen so gesegneten Erfolg einen desto grösseren Mut zu fernerer freudigen Fortsetzung der Predigt des Evangelii einzulössen.

Anmerk. Wie merkwürdig ist es, daß der Erlöser dieses Wunder noch einmal, nach seiner Auferstehung, kurz vor seiner Himmelfahrt, wiederholet?



verholet? Joh. 21, 6. u. f. Und wie leicht muß es uns werden, den Zweck und die Absicht desselben einzusehen?

Anwendung.

1. **W**ie viel lehr- und trostreiche Wahrheiten liegen in dieser Betrachtung für die Lehrer des Evangelii? Ihre Hauptsache ist, daß sie im Gehorsam und Glauben das thun, was der Herr von ihnen fordert, und ihr Amt treulich ausrichten; dabei ihren Kräften und Verdiensten nichts zuschreiben, 1 Kor. 15, 10. nicht kleinmütig werden, wenn sie die Wirkung ihrer Arbeit nicht vor Augen sehen, sondern sich mit dem Beispiele ihres Heilandes ausrichten, Jes. 49, 4. und die freudige Hoffnung behalten, daß Gott an jenem Tage den Segen und die Frucht ihrer Arbeit herlich an das Licht bringen werde. Ach Gott! wie elend wären wir, die wir berufen sind, das Evangelium zu predigen, wenn wir diese Hoffnung nicht hätten! Wer arbeitet dem Ansehen nach vergeblicher, als wir? Da die Menschen gegen unser bitten, flehen, warnen und ermanen, taube Ohren und harte Herzen haben. Doch, der Gott lebet noch, der in dem äuserst verderbten Israel, seine unsichtbare Kirche, und sieben tausend Selen erhalten konte, die ihre Knie vor dem Baal nicht gebeuget hatten. 1 Kön. 19, 18.

2. Auch für die Zuhörer kan diese Betrachtung ungemein erbaulich seyn. Sie zeigt ihnen
die



die bewundernswürdige Weisheit und Kraft
 Jesu, in der Erhaltung und Fortpflanzung sei-
 ner Kirche durch die Predigt seines Wortes: die
 Quelle alles Segens des Evangelii: ihre Ver-
 bindlichkeit, dem Worte der Wahrheit, das ihnen
 ihre Lehrer verkündigen, gehorsam zu werden,
 und eben dadurch, dieselben desto kräftiger auf-
 zumuntern, mit desto grösserer Treue und Willig-
 keit am Evangelio zu dienen.

3. Den besten Beschluß dieser Betrachtung,
 können wir mit den Worten Pauli machen:
 Wer ist Paulus? Wer ist Apollo? Diener
 sind sie, durch welche ihr seyd gläubig
 worden: und dasselbe wie der Herr einem
 jeglichen gegeben hat. // So ist nun
 weder der pflanzer, noch der begiesser,
 etwas, sondern Gott, der das Gedeyen
 giebt. 1 Kor. 3, 5. 7.

Laß sich dein Wort zu deiner Ehr,
 O Gott! sehr weit ausbreiten.

Hilf, Jesu! daß uns deine Lehr
 Erleuchten mög und leiten.

O Heiliger Geist! dein götlich Wort,

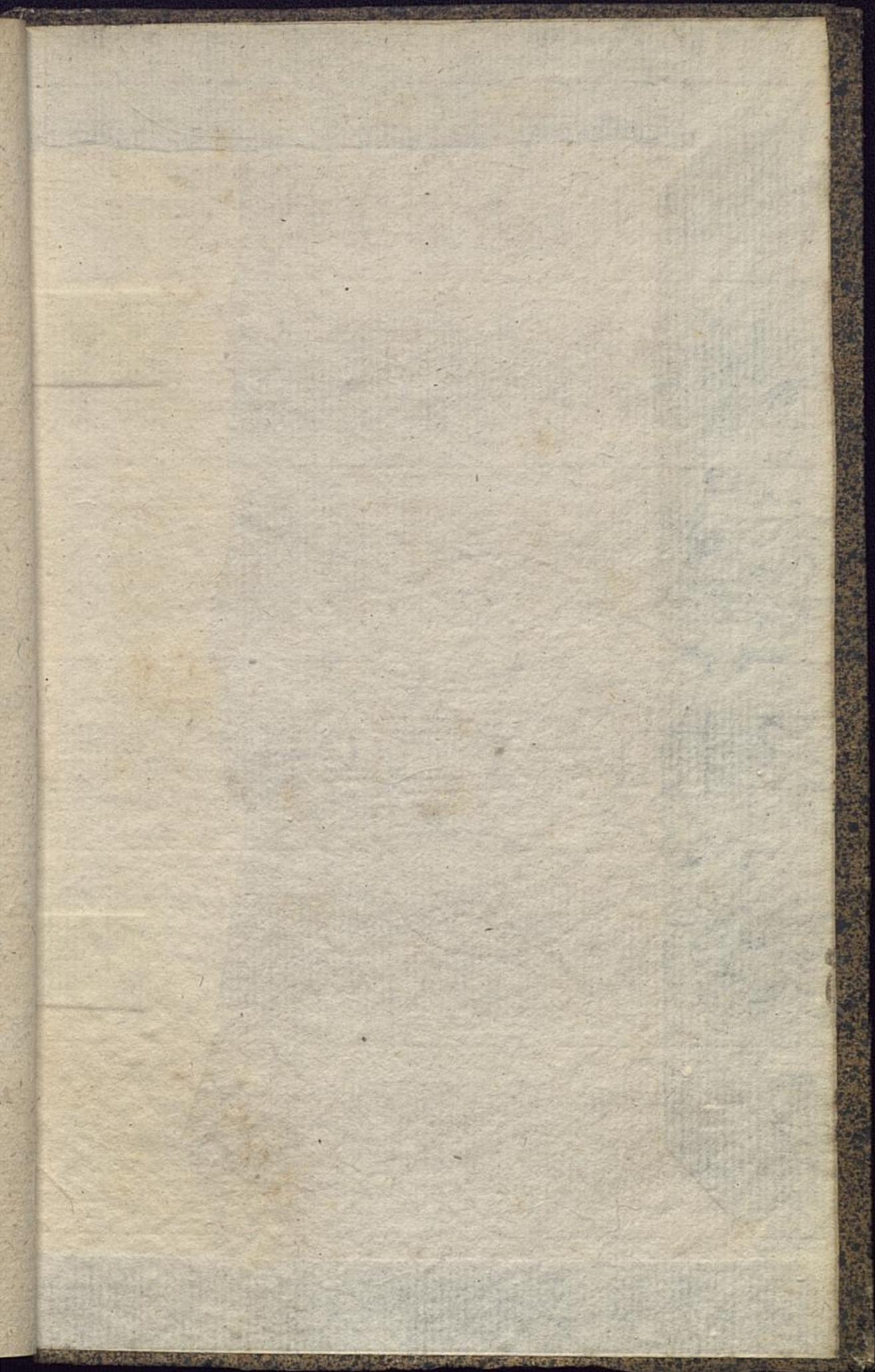
Laß in uns wirken fort und fort

Den Glauben, Lieb, und Hofnung. Amen!

Magdeburg,

gedruckt bey Gabriel Gotthilf Faber.





[A blank, aged, light-colored paper label is affixed to the upper right corner of the book cover. The label is rectangular and shows signs of wear, including a small tear at the top right corner and some discoloration. No text is visible on the label.]



Goeben
Verthe
digung
guyh
tio
inn
veracht
Belle